Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 74 (1929)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 49
74. JAHRGANG

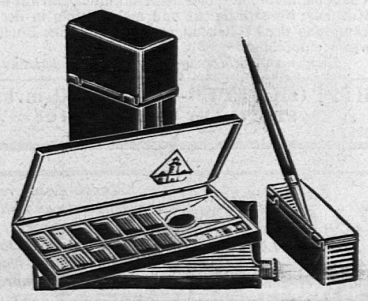
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH (ERSCHEINEN JE 6 BIS 18 MAL IM JAHR)

ZÜRICH, 7. DEZEMBER 1929 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Sternenklare Nacht – Lesen — und Erklären ? – Spiel und Spielzeug – Die Volksschulsubvention im Lichte der Zahlen – Aus der Schaffhauser Schulchronik – Eine neue St. Galler Wandkarte – Schul- und Vereinsnachrichten – Totentafel – Kurse – Schweizerischer Lehrerverein – Bücherschau – **Zur Praxis der Volksschule Nr. 9/10**

Künstler-Taschenfarbkasten



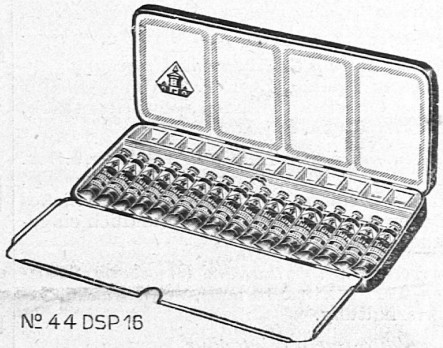
Farbkasten mit anhängender Wasserflasche in verschiedener Aufmachung und Grösse

Prospekte unverbindlich

Redeker & Hennis A.G.
NÜRNBERG

Für die Schule nur das Beste
TUBA
SEIT 1881

Studien-Farbkasten



Feinlackierter Blechkasten mit und ohne Palette

Prospekte unverbindlich

Trajanus-Epidiaskop Mod. 1929

Wundervolle Leistung und erstklassige Ausführung

sind die Kennzeichen dieses mit allen neuzeitlichen Verbesserungen ausgestatteten Bildwerfers.

Jedem Interessenten sei dringend die vorherige Prüfung dieses Apparates empfohlen.

Besichtigungsmöglichkeiten
in der Schweiz bei nachstehenden Firmen:
Basel: Carl Bittmann, Petersgraben 31
„ : B. Wolf, Freiestrasse 4
Bern: H. Aeschbacher, Christoffelgasse 3
Biel: R. Spörri, Nidaugasse 70
Genf: L. Stalder, Rue de la Confédérat. 5
Luzern: H. Friedinger, Weggisgasse 21
St. Gallen: Walz & Co., Multergasse 27
Zürich: Ganz & Co., Bahnhofstrasse 40

Listen und Angebote kostenlos!

ED. LIESEGANG / DÜSSELDORF
POSTFÄCHER 124 und 164

Sehr zu empfehlen sind die Buchhaltungs- u. Rechenlehrmittel für gewerbl. Fortbildungsschulen von A. & E. Spiess, ehrer, Biel. 3581

Kinderwagen Stubenwagen Frank

Günstig für Private.
Alles Neuheiten Saison 1929.
Katalog Nr. 12 gratis.
H. Frank, Rohrmöbel und Stubenwagenfabrik, St. Gallen

Waldkircher Technologien

sind beste Veranschaulichungsmittel.
Zu besichtigen im Pestalozzianum, Zürich, zu beziehen durch **Hans Brugger,** a. Sek.-Lehrer, **Oerlikon.** – Prospekte.
3590

Stellenvermittlung für Lehrer

1448 (Verband schweiz. Institutsvorsteher)
G. KEISER, Lenggstrasse 31, **ZÜRICH 8.**

Theaterbuchhandlung T. KRAUSS vormals KRAUSS & CIE. **AARAU**

Grösstes Lager für Theater-Literatur der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung – Kataloge gratis – Telephon 97
1124

Neuveville Ecole de Commerce Off. Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für **Sprachen und Haushaltung** für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Neues Schulgebäude. Auskunft, Prospekt, Adressen von Familienpensionen durch die **Direktion.**

CARAN D'ACHE

CARAN D'ACHE

empfiehlt den Lehrkräften ihre erstklassigen, schweizerischen Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstifte. Die Besten, die Billigsten. Verlangt Muster und Preise.
1344

Konferenzchronik

Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute Probe. 4 Uhr Probe für Herren. 5—7 Uhr Probe für Damen. Hohe Promenade. — Donnerstag, 12. Dez. Probe für Damen, 8 Uhr, Hohe Promenade. – Gesangskurs Spörri: Samstag, 2 Uhr Schulhaus Münchhalde, Zürich 8.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrerinnen. Dienstag 10. Dez. 18.30 Uhr, Hohe Promenade: kein Turnen! Üben fürs Kränzchen.

Lehrer: Montag, 9. Dez. 1929, 18—19 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Kurs II. Stufe zur Einführung in die neue Mädchenturnschule. Männerturner: Kränzchen. Vorbereitung 18—20 Uhr im Tonhallepavillon.

Lehrerverein Zürich. 14. Dezemb., Abendunterhaltung. Siehe Vereinsnachrichten!

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Studienabend über die Wiener Schulreform. – Donnerstag, 12. Dez., 5¼ Uhr, Schulhaus Wolfbach (Singsaal): 1. Kurze Orientierung über die Wiener Schulreform. Referat von Herrn Sek.-Lehrer K. Voegeli. 2. „Gesamtunterricht und Fächerung." Referat von Herrn Jak. Gutherz. – Nächste Themen: „Zeichenunterricht im Sinne Rothes", „Der Sprachunterricht", „Lehrer und Schüler", „Die gewerkschaftliche Stellung des Lehrers", „Das pädagogische Institut".

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Uebung Freitag, 13. Dez. von 17¼–19 Uhr in der Gubelturnhalle Oerlikon. Repetition, Männerturnen, Spiel.

Lehrerturnverein im Limmattal. Montag, 9. Dez. abends 5¾ Uhr, Übung. Leiter Herr Dr. Ernst Leemann. Anschließend gemütliches Beisammensein, wozu alle freundlich eingeladen sind.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Samstag, 14. Dez., in der Platte, Veltheim. Abendunterhaltung.

Lehrer-Turnverein Winterthur. Montag, 9. Dez., 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle. Barrenübungen und Spiel. – 20 Uhr: Generalversammlung im Talgarten, I. Stock. Bitte zahlreich zu erscheinen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übung, Dienstag, 10. Dez., 17.15—18.45. Besteller von Turn- und Spielgerät werden ersucht, ihre Sachen an diesem Abend in Empfang zu nehmen. Rucksack!

Schulkapitel Horgen Samstag, 14. Dez. 8¼ Uhr im Sekundarschulhaus Horgen. Nachruf auf Ernst Graf, Lehrer in Wädenswil. — H. N. Paulsen (Dänem.): Die Halligen. Sektionen- und Stufenkonferenzen.

Lehrerturnverein des Bezirks Meilen. Montag, 9. Dez., 18 Uhr, in Meilen. Lektion 3. Stufe Mädchen. Vorübungen für den Eislauf. Spiel

Schulkapitel Bülach. IV. ordentl. Kapitelsversammlung Samstag, 14. Dez., vorm. 9 Uhr, im Primarschulhaus (Singsaal), Wallisellen. *Heilpädagogik und Volksschule.* Vortrag von Dr. Hanselmann, Privatdozent, Zürich. Bestellung des Lehrerkalenders. Sammlung für die Waisenkasse des S. L.-V.

Lehrerturnverein Bülach. Donnerstag, 12. Dez., 16.30 Uhr, Übung in Bülach. Turnschule mitbringen! Auszahlung der Reiseentschädigung für das Jahr 1929. Generalversammlung!

Lehrerturnverein des Bezirks Uster. Montag, den 9. Dezember. Männerturnen und Spiel.

Schulkapitel Uster. Samstag, 14. Dez., vorm. 9 Uhr im Sekundarschulhaus Uster. *Nachruf auf R. Faust†* von H. Hoppeler, a. Lehrer, Hinteregg. *„Lessing und seine Zeit"*, Vortrag von R. Thalmann, S.-L., Uster. *„Eindrücke von der Wienerreise des Lehrervereins Winterthur"*, Vortrag von Ed. Berchtold, Lehrer, Hegnau.

Lehrerturnverein des Bezirks Hinwil. Freitag, 13. Dez., 18 Uhr in Rüti. Lektion 1. Stufe. Skiturnen. Mädchen 3. Stufe. Spiel.

Bezirkskonferenz Bischofszell. Versammlung Montag, 9. Dez., 9½ Uhr im Schulhaus Sulgen. Referat von Herrn Seminardirektor Dr. Schohaus über: „Schulzeugnisse und Schülerbeobachtungen". Nekrolog L. Bridler, von Herrn Graf, Götighofen.

Lehrergesangverein Baselland. Samstag, 14. Dezember, 14 Uhr, Probe im „Engel", Liestal. Vorbereiten: Einklang, Volkslieder, Schubert.

Lehrerinnen-Turnberein Baselland. Samstag, 14. Dez., 2 Uhr in Liestal, Übung.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Mittwoch, Donnerstag, Freitag 11., 12., 13. Dez., 20 Uhr: Vorführungen der Systeme Dr. Bode, R. v. Laban, Jaques-Dalcroze im Konservatorium. Mitwirkende: Ilse von Künsberg, Käthe Wullf, Dr. G. Güldenstein und Rosalia Chladek vom Stadttheater.

Erziehungsanstalt „Friedeck" in Buch (Kt. Schaffhausen).

Hauseltern gesucht!

Infolge Demission der derzeitigen Hauseltern suchen wir auf April 1930 christlich gesinnte Hauseltern. Der Hausvater muß im Besitze eines Lehrerpatentes sein. Kenntnis der landwirtschaftlichen Arbeiten erwünscht! Die Anstalt hat 36—40 Knaben und Mädchen in ihrer Obhut.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen

Der Präsident des Anstaltsvereins:
E. Schnyder, Pfarrer, Schaffhausen.

Offene Lehrstelle.

Wir suchen auf Mitte Januar 1930 tüchtigen, internen, protestantischen

Sekundarlehrer

mathem. nat. Richtung.

3598 **Knabeninstitut Herisau.**

Sekundarlehrer

mit **mehrjähriger Praxis** auf der Primarschulstufe und guten Zeugnissen, sucht Betätigung auf der Primar- oder Sekundarschulstufe. Antritt könnte sofort geschehen.

Adolf Kleiner, Wolfhalden
(App. A.-Rh.)

Alpines Erziehungsinstitut „BRINER" Waldhaus-Flims SUCHT

Lehrer (Lehrerin)

für Aufsicht u. Sport (von Weihnachten bis Ende Januar). 3599

Zwei Erziehungsbücher:

Anna Freud

Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen

4 Vorträge, gehalten vor Horterziehern der Stadt Wien. 112 Seiten. Kl. 8⁰. Kartoniert RM. 3.50.

Anna Freud bahnt einen Zugang zum „schwererziehbaren Kind", indem sie dem unbewussten Gedächtnis die Erinnerungen an allerfrüheste Kindheitseindrücke entlockt und auf die Zeit zurückgeht, wo die Struktur des Charakters entscheidend beeinflusst wird. Das Buch bringt manche **Vereinfachung bisher schwieriger pädagogischer Aufgaben.**

*

Das psychoanalytische Volksbuch

Unter Mitarbeit von 15 Autoren herausgegeben von Dr. **P. Federn,** Wien und Dr. **H. Meng,** Frankfurt a. M.

Zweite, erweiterte Auflage in 2 Bänden. 640 Seiten. 11 Tafeln. 8⁰. Brosch. RM. 7.50. Ganzleinen RM. 11.—

Ich habe das zweibändige Werk in einem Zuge gelesen, so fesselte es mich. Und beim Lesen wurden mir so manche Erziehungs- und Unterrichtsnöte wieder lebendig, die ich als unlösbar einst zur Seite legen musste, und nun sah ich die Möglichkeit der Lösung. So wirkte das Buch dadurch, dass es Einblicke in all die feinen und dem Laien verborgenen Fäden seelischer Verwobenheit bietet, befreiend auf mich, gab mir **neuen Mut zur Berufstätigkeit und mehr Erfolg in der Bekämpfung der Fehlleistungen:** Ich kann das Buch nur warm empfehlen.

Duggen in „Schleswig-Holsteinische Schulzeitung".

HIPPOKRATES-VERLAG G. m. b. H.
STUTTGART UND LEIPZIG

3591

Zahnpraxis
F. A. Gallmann
Zürich 1, Löwenstr. 47
Löwenplatz (Bankgebäude)
1446 *Tel. Sel. 81.67*

Künstl. Zahnersatz festsitzend u. ausnehmbar
Plombieren
Zahnextraktion
mit Injektion u. Narkose
Krankenkassenpraxis

NOVAGGIO – Luftkurort

bei Lugano. 640 m ü. M. Spaziergänge, Parkanlagen. — In der **PENSION BELCANTONE** an ruhiger, sonniger, aussichtsre cher Lage, sind Sie am besten aufgehoben. - Tel. 23. Pensionspreis Fr. 6.50 Prospekte. 1091

Neue Kräfte

gesunde Nerven
guten Appetit
ruhigen Schlaf
verschafft Ihnen

Elchina

Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.

1293

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	
Für Postabonnenten		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	*Einzelne*
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	*Nummer*
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30	*30 Rp.*

Erscheint jeden Samstag **Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3,** Postscheckkonto VIII 626

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: *Orell Füßli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich 1 Postscheckkonto VIII 2300

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

Dem Käufer eines Gramophons, der eine Wegleitung durch die Fülle der verschiedenartigen Angebote sucht, bietet

unser neuer Katalog eine interessante und einzigartige Vergleichsmöglichkeit unter den besten Fabrikaten in jeder Preislage und Type. Unser Katalog umfasst: **"His Master's Voice", Columbia, Brunswick** und Schweizerfabrikate. Teilen Sie uns Ihre Adresse mit, um ihn kostenlos zugesandt zu erhalten.

Pianohaus Jecklin

Gramophon-Abteilung Zürich-Pfauen

1178

SOENNECKEN

Federnproben und Vorlagenheft „Die Federn in methodischer Anwendung" auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN, BONN
BERLIN - LEIPZIG

Nervosan

Seit 25 Jahren als diätetisches Beruhigungs- und Stärkungsmittel empfohlen bei Aufregungszuständen, Reizbarkeit, nervösem Kopfschmerz, Blutarmut, nervöser Schlaflosigkeit, Folgen von nervenzerrüttenden, schlechten Gewohnheiten, nervöser Erschöpfung und Nervenschwäche. Intensives Kräftigungs- und Beruhigungsmittel der Nerven. – Flasche Fr. 3.50 und Fr. 5.— in allen Apotheken. Apotheke Helbling & Co., Zürich 6, Ottikerstrasse 32. 1055

Gusta

die feine Haferspeise für Suppen, Porridge und Birchermüesli. 85 Cts. das Paket. Überall erhältlich.

Fabrikant: 1304
Hafermühle Villmergen.

Zu verkaufen (Occasion)

1 Zeiss Mikroskop

Stativ IV, dreiteil. Revolver, einf. Beleucht. Apparat.

Vergrösserung:	Objektiv	AA	DD	F
	Okular 2	50	225	420
3597	Okular 4	90	405	940

Verkaufspreis Fr. 300.— **Bischofberger**, Lehrer, **N'Uzwil.**

Elmigers Rechenkärtchen mündl. u. schriftl. zu 1 Fr. das Kuvert. Ser. A (1—1000). Ser. B (10 000 IV. Kl.) Serie C (Prozentrechnung). Serie D (Kapital ges.). Ser. E (Prozent ges.). Serie F (Flächen u. Körper). Serien G, H, I, K (Jahresschlussrechnungen 6. Kl. u. ff.). Serien D, E, F zu 30 Karten, die übrigen Serien zu 40 Karten mit Lösungen. Zu beziehen durch: **Kant. Lehrmittelverlag, Luzern.** 1414

Hohfluh

(Berner Oberland) Bahnstation: Brünig-Hasleberg.

Hotel Schweizerhof - 1100 m ü. M. - Tel. 4

Bestempfohlenes, bürgerliches Haus Hervorragende Lage f. jeden Wintersport. Postautokurse. Ideale Skifelder, eigene Eisbahn, prachtvolle Schlittelbahnen. Skikurse. – Mittlere Preislage. Prospekt. 1445 Besitzer: **K. Gysler.**

SAVAGE ELEKTR. WASCHER & TROCKNER

Wäscht - Spült - Trocknet - Heizt
Elektrisch
und macht Waschfrau und Waschküche entbehrlich.

Mehrere hundert Schweizerfrauen benützen und loben diese einzigartige, komplette Waschanlage

Prospekte — Kostenlose Demonstrationen — Referenzen
A. KAEGI-TREULIN, Ing., PFÄFFIKON a. Etzel
SAVAGE-Demonstrationslokal, Rennweg 3, Zürich

Gademann's Handelsschule Zürich

Älteste und bestempfohlene Privat-Handelsschule Zürichs
Vorbereitungs- und Fortbildungsschule für das Handels- und Bankfach, Hotelfach, Verwaltungsdienst und Sprachen.
Vierteljahrs-, Halbjahrs- und Jahreskurse (Diplom).
Kostenl. Stellenvermittlung. Man verlange Schulprogramm vom
Sekretariat der Schule, Gessneralee 32 684

Vorhänge

Billiger Verkauf
Lehrer 10% Rabatt
Verlangen Sie unverb. Muster
Schreiben Sie sofort!
H. Mettler & Co., Herisau 7.

Billige Schüler-Ski

mit Bindung montiert

145	155	165	175	185	195 cm
16.–	17.–	18.–	19.–	21.–	23.–

Touren-Ski für Erwachsene

mit doppelter Huitfeldbindung montiert

190	200	210	220 cm
32.–	33.–	34.–	35.–

Schulen gewähren wir bei Bezug von mindestens 6 Paar Ski auf einmal 5% Rabatt.
Verlangen Sie unsern Gratis-Wintersport-Prospekt Nr. 35.

KAISER & CO., A.-G., BERN

Ausschreibung von Lehrstellen.

Die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich sucht auf 1. April 1930

Zwei Hauptlehrer für Handelsfächer

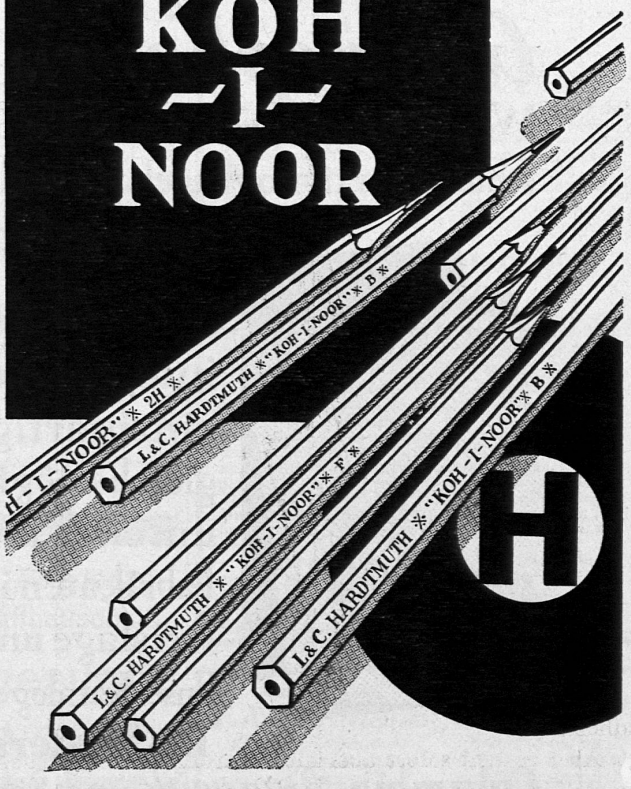
Bewerber müssen sich über abgeschlossenes Hochschulstudium in betriebswirtschaftlicher Richtung und kaufmännische Praxis ausweisen können. Eine der beiden Stellen schliesst Unterricht in Stenographie und Maschinenschreiben ein. Hiefür sind Stenographielehrerprüfung und Blindschreiben erforderlich. Die Schule behält sich vor, je nach den eingehenden Anmeldungen nur eine Stelle zu besetzen.

Auskunft über Lehrverpflichtung, Gehalts- und Fürsorgeverhältnisse an Interessenten durch das Rektorat, Pelikanstrasse 18, Zürich.

Anmeldungen an den Präsidenten der Unterrichtskommission, Herrn Alfred Gubser, Letzistrasse 37, Zürich 6, bis 31. Dezember 1929.

3596

L. & C. HARDTMUTH
KOH -I- NOOR



Teppiche
Läufer
Vorlagen
Divan-und
Tisch-Decken.
Die grösste Auswahl zu vorteilhaften Preisen im Teppichhaus
Schuster
Schuster & Co. Zürich, Bahnhofstrasse 18

Lehrer
mit Ia. Referenzen
sucht
Privatlehrerstelle.
Kenntnis der ital. Sprache und befähigt, Unterricht in den Musikinstrumenten Klavier und Violine für Anfänger. Offert. unt. Chiff. **L 3595 Z** an **Orell Füssli-Annoncen Zürich.**

3594 **Gesucht**
jüngere Lehrerin
für anfangs Januar für 2—3 Monate in Kinderheim für Nachhilfestunden und zur Beaufsichtigung der Kinder. Offerten mit Gehaltsansprüchen an **Kinderheim Sonnhalde, Churwalden** (Graub.)

Darlehen
ohne Bürgen
auf streng reeller Basis gegen 10 12 Monatsraten nur Beamte, Angestellte bei guter Information.
W. A. Meier, Basel 1.
Rückporto erbeten.

R. Zahler's
volkstümlich. **Männer-, Frauen-** und **Gem. Chöre** sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag
W. Zahler in Luzern.

Mikroskopische Präparate
für die Volksschule.
Prospekte gratis.
H. Stucki, Lehrer, Unterbach, Wald (Zürich). 1393

Für die „Basler-Schrift"
empfehlen wir „Redis"-, „Ly"-, „To"- und „Ato"-Federn, „To"-Federhalter Nr. 60 **und unsere speziell für diese Schrift sowie Zierschriften aller Art geschaffenen**

„Norma"-Hefte
in 13 Lineaturen und unliniert. Gleiche Preise wie für gewöhnliche Schreibhefte. Durch die neue Anordnung der Lineaturen wird gegenüber anderen neuen Heftlineaturen für Stein- und Kunstschriften eine **Ersparnis von 20 Prozent im Heftkonsum erzielt.** Ein weiterer grosser Vorteil der „Norma"-Hefte:

gut sichtbare Lineaturen
unschädlich für die Augen auch bei schlechter Beleuchtung.
Muster und Katalog senden wir Ihnen auf Wunsch gratis und franko.

Kaiser & Co. A.-G., Bern Schulmaterialien
3580

Nach Krankheit
Forsanose
das bewährte Stärkungsmittel für Herz, Nerven und Magen.
1421 In den Apotheken erhältlich.

1415

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

SAMSTAG • DEN 7. DEZEMBER 1929 • NR. 49

Sternklare Nacht

Das Dach der Welt ist klar und weit
Mit Sterngefackel angelichtet.
Ich schreite durch die Nächtlichkeit
Den Blick dem Morgen zugerichtet.

Am Hügel halt ich kurze Rast
Und schaue, wie das Dach der Welt
Mit allen Sternen erdwärts fällt
Und ist doch Ruh' und keine Rast.

Die alten Tannen sehen stumm
Wie ihre Spitzen feurig werden.
Es ist soviel Gesang herum
Und überall sind Weggefährten.

Hs. Hoegger.

Lesen — und Erklären?

Kein Schullesebuch mehr, individuelle Lektüre des Kindes, Erleben und freier Ausdruck! — so die Losung der kind- und zeitgemäßen Schule. Sprachverwilderung! — so die Antwort aus dem Leben, das Anforderungen stellt. Das Leben hat entschieden recht, sofern es eine allgemein verbindliche Verständlichkeit, Sorgfalt und Korrektheit des Ausdrucks verlangt. Aber es geht sofort über diese Verbindlichkeit hinaus, indem es für jede seiner Angelegenheiten wieder eine besondere Ausdrucksweise verlangt; jeder Beruf fast hat heute seinen „Stil", und insofern stimmt diese Willkür mit dem ganzen Individualismus und Subjektivismus der Zeit zusammen: es kommt nicht so sehr darauf an, wie man etwas sagt, sondern was man sagt. Auch der Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts schwelgt in Selbstbespiegelung, persönlicher Willkür, Eitelkeit, Ruhmsucht, Erlebnisseligkeit — aber er hatte sich doch freiwillig die Fessel der sprachlichen Reinheit auferlegt, dazu die Fessel einer versunkenen Kultursprache. Wir brauchen heute keinen Humanismus der imitatio Ciceros mehr, wohl aber einen Humanismus der Muttersprache. Die Schule muß sich dessen bewußt sein.

Sprache ist ihrem Wesen nach zweierlei: einmal ausgedrücktes und damit geformtes Erlebnis, dann, ihrem materiellen Bestand nach, Gemeinschaftserzeugnis. Sie verpflichtet also einerseits zur Formung empfundenen Gehalts, anderseits zur Einordnung ins Gemeinschaftsgut. Nur das wird aus individueller Sprachschöpfung in Sprache übergehen, was allen empfindbar und ausdrückbar ist. Jedes Wort ist so gut wie jeder Laut und Buchstabe Kollektiverzeugnis und Kollektivgut.

Für die Schule ergeben sich ohne weiteres bestimmte Teilaufgaben des sprachlichen Unterrichts. Sie bedürfen gesonderter Berücksichtigung, gehen aber doch ständig ineinander über.

Einmal ist Sprache Ausdruck. Was das Ausatmen im Verein mit dem Einatmen für den Körper, das bedeutet, nach dem Eindruck, der Ausdruck für die Seele. Für das Kind besonders ist ein Erlebnis erst dann ganz Erlebnis, wenn es auch ausgedrückt werden kann und darf, sei es in Bewegung, Gebärde, Zeichnung, Musik und Gesang oder in Sprache. Wenn die Schule dem Kind gerecht werden will, muß sie ihm auch im Sprachunterricht Gelegenheit zum Ausdruck rein um des Ausdrucks willen geben, sonst verstopft sie den Quell des kindlichen Lebens selbst. Das Kind muß in Gegenwart des Lehrers erzählen dürfen nach Herzenslust, mündlich und schriftlich, und eine halbe Stunde etwa zu Beginn der Woche darf sehr wohl zu diesem Zwecke eigens eingeräumt werden.

Sofort aber macht sich der andere Punkt geltend; Sprache, als Gemeinschaftsgut, ist nicht nur Ausdruck schlechthin, sondern Mitteilung, und darum verpflichtet sie zu bestimmter Form. Der gesamte weltgeschichtliche Bestand an geistigen Gütern in Literatur, Kunst, Wissenschaft, Technik ist Erzeugnis der Mitteilung, niemals isoliertes Produkt. Mit-teilen heißt austeilen, unter sich teilen, geben und zurückgeben, korrigieren, vertiefen, bereichern, feilen — bis schließlich das Allgemeingültige herausgestellt ist. Erziehung selbst ist ständige Korrektur der Eigenentwicklung durch andere Entwicklung, Klärung durch Reibung, und — man gestehe es nur zu — für das Kind mehr Nehmen als Geben. Und auch wir „Entwickelte", selbst die genialen unter den Menschen, verdanken andern ebenso viel wie sich selbst und wie die andern ihnen. Es gibt ganze Völker, die den Wert und das Bedürfnis der Mitteilung tiefer empfinden als andere; man denke nur an die altgriechische Polis, an die Wandelgänge der Gymnasien und Akademien, an die Dialogkunst des Sokrates und Platon, an die „Salons" des einstigen Paris und an die liebenswürdige Gesprächsfreude der Wiener. Es gibt dann, unter uns, solche, die mehr der Mitteilung von Mensch zu Mensch bedürfen, und andere, die es von Natur zur stillen Auseinandersetzung mit Buch und Bibliothek zieht. Aber gegenseitige Mitteilung gehört zum gesunden Seelenleben; wo dieses sich auf sich selbst zurückzieht und nur seinen individuellen Gedankengängen lebt, werden diese alsbald zu Wahngebilden. Träger dieses Fluidums von Seele zu Seele, vornehmster Ausdruck des Gemeinschaftswillens ist nun eben die Sprache als Mitteilung. Von einer ihrer didaktischen Formen, dem Lesen und Erklären, möchten wir gleich nachher einiges sagen.

Sprache ist sodann Kunst, und wenn wir die Kinder auch nicht zu eigentlicher Kunstübung erziehen können, so müssen wir sie wenigstens zum Kunstgenuß und, in einfachen Formen, zur Wiedergabe künstlerischer Gebilde führen.

Endlich bedeutet Sprache immer auch Denkförderung. Was wir auszudrücken gezwungen sind, darüber müssen wir uns zuvor klar werden, und mancher hat erst durch den Zwang der Mitteilung erfahren, daß er eine Sache nicht richtig erfaßt hatte. Diese denkbildende Eigenschaft der Sprache ist höher anzuschlagen als der denkbildende Wert der Grammatik. Was hier an fertigen Gebilden, etwa als Subjekt und Prädikat unterschieden wird, hat vorher schon im Denken als bestimmter Zusammenhang eines Trägers und seiner Eigenschaft oder Tätigkeit erfaßt werden müssen. Wie nun die besonderen didaktischen, sprachlichen Gebiete den vier erwähnten Punkten angeordnet werden müssen, ist Sache der

Methodik. Wir greifen nur eines heraus, das Lesen und Erklären. Es gehört, darüber dürfte kein Zweifel sein, hauptsächlich in die Kategorie „Mitteilung". Und zwar teilt sich dem Kinde, überhaupt dem Lesenden, der Autor, der Erzähler, der Dichter mit. Mit ihm hat sich also die Auseinandersetzung zu vollziehen, und die einzig mögliche Beziehung ist hier Kind — Autor. Der Lehrer, als Helfer, greift ein, wo die Wechselwirkung stockt, niemals darf er sich zwischen Autor und Kind stellen und die Rolle des letztern selbst übernehmen; würde dies nötig, so hätte er den Lesestoff falsch gewählt. Das Ideal wäre es, wenn das Kind mit diesem letztern ganz allein fertig würde. Dies ist ja auch das Ziel alles Leseunterrichtes. Im Leben haben wir keine ständigen Erklärer und Deuter zur Hand, vor uns liegt das Buch, die Zeitung, und die Auseinandersetzung damit ist unsere persönliche Sache. Auch dies sei vorweg genommen: Fast alles Lesen vollzieht sich praktisch als reines Lesen, still, andächtig, je lautloser um so innerlicher, ungehemmter. Es gibt eben auch, glücklicherweise, eine sprachliche Mitteilung ohne Geräusch und Gepolter, und sie kann eben so tief gehen wie die gesprochene. Also für dieses stille Lesen haben wir die Kinder auch vorzubereiten, stilles Lesen damit in der Schule, neben dem andern, zu pflegen. Freilich muß in der Schule der Ertrag des stillen Lesens festgestellt und systematisch verwertet werden, und freilich hat man das Kind in das stille Lesen regelrecht einzuführen. Wer ahnt, wieviel davon für die Kultur der Seele abhängt, wer sich bewußt ist, wie wenig stille Versenkung in gute Lektüre heute, im Getriebe des Partei-, Sport- und Kinowesens zum Bedürfnis der meisten Menschen gehört, kann diese Aufgabe der Bildung unmöglich vernachlässigen.

Also Mitteilung des Autors an das Kind ist der Vorgang des Lesens. Und zwar wird die Mitteilung immer vom überlegenen Standpunkt aus erfolgen; das Kind bildet sich an dieser Mitteilung nach zwei Richtungen: das Lesen vertieft und bereichert das Erleben, es bereichert aber auch seine Sprache, und dies letztere speziell ist doch wohl der Zweck des Sprachunterrichts. Freilich muß allem Ausdruck das Auszudrückende vorangehen, muß das Kind das, was geschildert wird, nacherleben, verstehen. Aber Mittel dazu ist eben die Sprache und nur sie allein, so wie sie gerade vom Autor gebraucht wird, um das Besondere seines Erlebens adäquat auszudrücken. Nur also wo all die feinen und feinsten Glieder des Organismus eines Sprachganzen in ihrer Bedeutung erfaßt sind, kann auch das Erleben voll nachfolgen. Gerade hinter unscheinbaren Eigenheiten und Feinheiten des Ausdrucks stecken besondere sachliche Nuancen, und wie man in einer Gemäldegalerie durch ein paar Hindeutungen eines Kunstkenners plötzlich auf vorher nicht beachtete Sachverhalte und Schönheiten aufmerksam wird, so geht auch dem Kind erst durch Erklären, Aufmerksammachen der volle Gehalt, die ethische Absicht, die ästhetische Bedeutung auf. Kurz, man kommt nicht um das Erklären herum, wenn man das Kind lesen lehren will. Der Leseunterricht gibt dem Kind also Erlebnisvertiefung und -bereicherung durch sprachliche Erläuterung, die zugleich sachliche Bereicherung aus allen Lebensgebieten und Bewußtmachen neuer sprachlicher Formen, Wortbildungen, Stilarten mit sich bringt.

Wir meinen nun, es dürfte zu diesem Zwecke das Schullesebuch nicht ausgeschaltet werden, es müßten in ihm gerade Lesestücke zu finden sein, die diese Schulung des Lesens durch systematisches Erklären möglich machen. Das Lesen in völlig selbständiger Auseinandersetzung mit dem Autor darf deswegen nicht zu kurz kommen, aber diese Stoffe gehörten gerade eher nicht in das Schullesebuch, sondern müßten einer Schülerbücherei zugewiesen und in Feierstunden des Lesens den Schülern zugänglich gemacht werden. Wo aber nur das Schullesebuch für den gesamten Leseunterricht zur Verfügung steht (was hoffentlich nirgends mehr der Fall ist), da müßten die Lesestoffe nach diesen beiden Rücksichten gewählt sein: zum Erklären, zum Eingehen auf sprachliche, gedankliche und sachliche Besonderheiten, zur Bereicherung des Sprachschatzes und der Sprachformen, des Vorstellungslebens, und damit der absichtlichen Bereicherung und Vertiefung des Erlebens; dann aber auch zum selbständigen ungehemmten Lesen ohne die ausdrückliche Absicht des Erklärens. Es ist klar, daß dem ersten Gebiet mehr sachliche, sprachlich typische Stücke, dem zweiten mehr künstlerisch und ethisch wertvolle zugeteilt werden müßten. Auf jeden Fall ist die Zweiheit für den Leseunterricht selbst zu beachten. Sie hat Ähnlichkeit mit dem Verhältnis des besprochenen zum freien Aufsatz.

Um das Erklären kommen wir also nicht herum. Aber alles hängt nun davon ab, wie es gestaltet wird. Die Hauptbedingung wurde schon angegeben: Der Lehrer darf sich um keinen Preis zwischen Text und Schüler hineinschieben und also etwa zum eigenmächtigen Interpretator werden. Damit zwingt er dem Kind seine Auffassung auf, entfremdet es dem Autor und hebt es aus seiner kindlichen Verständnissphäre heraus. Schon die leidige „Vorbereitung" ist ein Gewalteingriff in das Reich des Autors; wenn sich ein Lesestoff oder Gedicht nicht selbst einzuführen vermag, lasse man ihn aus dem Spiel. Auf jeden Fall gebe man nicht den ganzen Inhalt und Gehalt als Vorspeise, sonst nimmt man dem Schüler den Appetit zum vornherein. Auch das Vorlesen durch den Lehrer ist durchaus nicht immer angebracht, denn später, im Leben, liest auch niemand mehr „vor". Mit hohem Pathos reitet man noch immer auf diesem Vorlesen als Obligatoriun herum. Dann soll meist das Buch geschlossen werden und der Lehrer beginnt nun den Grundgedanken „herauszuarbeiten". Natürlich fällt dabei die Hauptarbeit auf ihn, er ersetzt den Autor durch die hydraulische Presse des Fragens und Antwortens und durch seinen, des Schulmeisters, Stil. Oft geht er auch, wenn er mehr gefühlsmäßig eingestellt ist, auf die Vermittlung des Erlebens. Erleben, Erleben! Die Sprache kommt dann von selbst. Das Hohelied des ethischen Grundgedankens wird vom begeisterten Lehrer vorgesungen, bis daß der Schüler ergriffen zu folgen scheint. Gut gebrüllt, Löwe! Aber du hast dabei wirklich, wie ein Löwe, den Autor mitsamt seinem Stoff gefressen und legst nun deine Pratze auf des Kindes Haupt, es möge nun dich ansehen, wie du des Dichters Fleisch und Blut verdaust.

Nein, so ist es nicht gemeint, das Erklären. Du stehst, als Lehrer, bescheiden neben der Einheit Kind — Autor, führst diesen letztern direkt ein, indem du die Kinder einen Abschnitt vorlesen oder still lesen lässest oder ihn auch selbst vorliesest. Dann wiederholt, zur Kontrolle, ein Schüler freiwillig vor der Klasse, was ihm bleibt, die andern greifen fragend, korrigierend, bereichernd ein, bringen eigens Erlebtes hinzu, greifen leuchtende Punkte als Überschriften heraus und verwerten sie später für freie Aufsätze; sachliche, sprachliche Erklärungen werden vom Lehrer, sofern der

Schüler nicht von selbst auf sie merkt, eingestreut, besondere Formen herausgestrichen und in ihrer Beziehung zu dem, was sie ausdrücken, untersucht; alles dies bei offenem Buch. Lesen und Erklären bedeutet Kleinarbeit gewissenhaftester Art, aber immer aus dem unmittelbaren Kontakt von Kind und Autor geschöpft. Daneben darf auch die große Linie zum Recht kommen und der Grundgedanke schließlich sieghaft dastehen, aber bei den ausdrücklich dem Lesen und Erklären gewidmeten Stunden kommt es auf die Breite viel weniger als auf die Tiefe an, und wenn zwei Linien für eine Stunde Arbeit geben, so lasse man den größeren Zusammenhang ruhig weg oder verspare ihn auf die zweite oder dritte Stunde.

Lesen — und Erklären. Das Fragezeichen im Titel muß weg. Wir brauchen Sprachkultur, und dieser eine Teil des gesamten Sprachunterrichts gehört mit in dessen Zentrum. Gewissenhafte Auseinandersetzung mit kleinern, eigens dafür berechneten Lesestücken bereitet zur spätern größern Auseinandersetzung mit geistigen Lebensgütern vor.

Dr. *W. Guyer.*

Spiel und Spielzeug

Der Sinn der kindlichen Lebensbetätigung ist das Spiel. Unbekümmert um irgend einen Zweck, aus lauter Lust an der Betätigung selbst schafft und gestaltet das kleine Kind. Dadurch unterscheidet sich das kindliche Spiel von der Arbeit der Erwachsenen, daß es seinen Zweck in sich selbst besitzt, während letztere Mittel zu einem Zwecke sind. Der Erwachsene arbeitet, damit er verdient, damit sein Leben einen höheren Sinn bekommt, damit er seine Zeit nutzbringend anwendet u. s. f. Nur der Künstler macht hierin eine Ausnahme, wenigstens dann, wenn er ganz frei und unbekümmert schaffen kann. Dann nähert sich sein Tun dem Spiel des Kindes.

Spielend erobert sich das Kind seine Welt. Da sind zunächst die Körperspiele zu nennen, all jene Betätigungen, die das kleine Kind mit seinen Gliedmaßen, mit seinem Körper ausführt. Es lernt dadurch seinen Körper betätigen und beherrschen. Wieviel Arbeit, wieviel Übung braucht es doch, bis es imstande ist, nach einem Ding zu greifen, es zu erfassen. All die vielen tausend kleinen, unscheinbaren Verrichtungen, deren wir täglich bedürfen, die uns ganz selbstverständlich geworden sind, mußten wir uns einst mühsam im Spiel aneignen. Gleichzeitig mit der körperlichen wird durch das Spiel auch die geistige Entwicklung angeregt und gefördert. Denn mit dem Betasten der Dinge stellen sich auch schon die ersten Erkenntnisse und Gefühle, sowie ein Bewußtwerden der Strebungen ein. Das, was das Kind in den ersten sechs Lebensjahren spielend lernt, ist für sein ganzes Leben ebenso bedeutend oder gar wertvoller als das, was die Schule ihm in weiteren sechs oder mehr Jahren vermitteln kann. Man ist daher gar nicht berechtigt, das Spiel des Kindes als unnützes „Gfätterle" der ernsten Arbeit gegenüber zu stellen. Die Arbeit soll nicht im Gegensatz zum Spiel betrieben werden, sondern eine Weiterführung, eine anders gestaltete Betätigung darstellen.

Zum Spiel gehört unbedingt auch das Spielzeug. Zuerst hält das Kind sich unwillkürlich an die natürlichen Spieldinge, es spielt mit den Gliedern seines Körpers, es spielt mit andern Kindern, es spielt mit Steinen, Sand, Ton, Blättern, Früchten usw. Diese Dinge sind (wenigstens einzeln) dem Kind immer zur Verfügung und lassen eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gestaltungsformen zu. Sie sind als Spielzeug nicht fertig, sie müssen erst zweckentsprechend gestaltet werden. Darin liegt der hohe erzieherische Wert dieser Spielsachen, daß die Kinder angeregt werden, immer neu und immer anders zu gestalten. Das Kind wird schöpferisch tätig.

Neben den natürlichen Spieldingen gibt es auch künstliches Spielzeug. Seine Bedeutung ist seit Großvaters Zeiten stark gewachsen, und sie wächst mit dem Zunehmen der Mietskasernen und der Wohnungsnot. In ländlichen Verhältnissen findet das Kind leicht passende natürliche Spieldinge; auch hat es die Möglichkeit, im Garten, auf der Wiese, in der Scheune sich mit den Spielsachen nach Herzenslust zu betätigen. Den reiferen Landkindern bietet eine gesunde Betätigung bei der Arbeit der Erwachsenen bald Ersatz und Fortführung des frühkindlichen Spiels. Aber die Kinder in Städten und Industrieorten sind übel dran mit ihrer spielerischen Betätigung. Die Zeiten sind vorbei, wo der Junge in der Werkstatt des Vaters sich mit Holzresten oder andern Abfallstücken betätigen konnte. In die mit Maschinen ausgerüsteten, auf Eildienst eingestellten Werkstätten der heutigen Zeit paßt das sinnende Kind nicht. Die Wohnung verunmöglicht ihm in sehr vielen Fällen ein ungehemmtes Spielen. Springen und Hüpfen, Hämmern und Klopfen stört die Mitbewohner; die Mutter hat nicht immer Zeit, das Kleine zum Sandhaufen in die Anlage zu führen; kurzum: die Kinder sind in ihrem Spiel allenthalben gehemmt. Da muß künstliches Spielzeug Ersatz schaffen und das Kind zum Ruhigsein veranlassen. Natürlich ist mit diesem Ruhigsein dem Kinde noch nicht geholfen, und die Bestimmung des künstlichen Spielzeuges nicht erfüllt.

Das künstliche Spielzeug ist um so wertvoller, je mehr es sich in seinen Auswirkungsmöglichkeiten den natürlichen Spieldingen nähert, je mehr es zu selbständigem Gestalten anzuregen vermag. Fertige Spielsachen sind in der Regel schlechte Spieldinge für Kinder. Je mehr das Kind selbst gestalten kann und muß, desto besser ist das Spielzeug. Leider liefert die moderne Spielzeugfabrikation eine Unmenge von sinn- und wertlosen Spieldingen. Viele Sachen werden so billig als möglich und damit auch so schlecht wie möglich hergestellt. Dann ist das Spielzeug nicht dauerhaft, wie es sein sollte. Hansli hat ein Holzpferdchen bekommen, es ist zwar etwas steif und schlecht bemalt, aber immerhin ist's ein Pferdchen, und Hanslis Freude ist groß, wie er das Tier in der Stube herumzieht. Da fällt das Pferd um, und schon hat es ein Bein gebrochen. Wie viel Kinderleid mag schon durch solch minderwertiges Spielzeug verursacht worden sein! – Andere Spieldinge müssen als Schund bezeichnet werden, weil sie jeder billigen künstlerischen Anforderung Hohn sprechen. Wie viel kitschiges Machwerk, wie viel schreiende Farben werden auf den Markt gebracht! Man meint, für kleine Kinder seien derartige Ausführungen gut genug oder gar notwendig. – Viele Spielsachen müssen vom erzieherischen Standpunkt aus abgelehnt werden, weil sie keine Gestaltungsmöglichkeiten besitzen, weil sie zu fertig sind. Da ist der Eisenbahntunnel aus Blech oder Papiermâché mit dem aufgemalten Zickzackweg und dem gemalten oder fertig geformten Häuschen! Wie viel gescheiter wäre es, der Junge würde sich den Tunnel aus einer Kartonschachtel oder mit einem Schemel selber herstellen, oder der gute Onkel würde sich die Mühe nehmen, nicht nur schnell im Spielwarenladen etwas zu kaufen, sondern einmal eine halbe Stunde mit dem Neffen Eisenbahn zu spielen und mit seinen eigenen Beinen den Tunnel zu bilden. Was hat ein Kind von einem Auto, das aufgezogen werden kann, und das am Stubenboden bei jedem Tisch- oder Stuhlbein und an der Wand anstößt? – Die Sucht der Erwachsenen, möglichst viel oder alles zu haben, ist auch auf die Spielzeugherstellung übergegangen. Man sehe sich einmal um, welche Undinge als Puppenspielsachen ausgegeben werden: Da gibt es Badezimmer mit laufendem Wasser, Radio- und Grammophonapparate (die zum Glück nicht tönen), Puppennachttöpfchen, Puppenkrankenutensilien u. dgl. Wie soll sich ein Kind, das mit solchen Dingen spielen muß, gesund entwickeln können? Damit erzieht man denkfaule, satte Leute, die nichts anrühren wollen.

Das schlechte Spielzeug hemmt die richtige geistige Entwicklung des Kindes, unterbindet die Phantasietätigkeit, verdirbt den künstlerischen Geschmack und macht die jungen Menschen schon früh recht anspruchsvoll. Es wäre daher an der Zeit, daß dem schlechten Spielzeug ebenso wie dem schlechten Lesestoff der Kampf angesagt würde. Im Kampf gegen die Schundschrift steht die Lehrerschaft an vorderster Stelle. Hoffentlich nimmt sie auch den Kampf gegen das schlechte Spielzeug mit ähnlichem Eifer auf. Auf Weihnachten böte sich gute Gelegenheit, den Erwachsenen beim Einkauf von Spielsachen mit Rat an die Hand zu gehen. Ein Elternabend oder ein öffentlicher Vortrag, unterstützt durch einige Vorweisungen könnte auf die Bedeutung des guten Spielzeuges aufmerksam machen und vor gedankenlosem Einkauf bewahren. Dem Lehrer, namentlich auch in Landgemeinden, eröffnet sich damit eine neue schöne Aufgabe. *Kl.*

Die Volksschulsubvention im Lichte der Zahlen

Die eidgenössischen Räte werden im Lauf dieser Woche über die Erhöhung des Bundesbeitrages an die Volksschule beschließen. Ein langjähriges Postulat der schweizerischen Lehrerschaft ist damit ins Stadium der Verwirklichung getreten. Sehen wir zu, wie diese Verwirklichung aussieht.

Da ist zunächst zu sagen, daß diese Verwirklichung im Lande Pestalozzis reichlich lange auf sich warten ließ. Seit 1903 ist die Subvention nicht mehr erhöht worden. Im Gegenteil! Sie wurde durch die Geldentwertung ganz erheblich erniedrigt. Das zeigen uns mit aller Deutlichkeit folgende Zahlen:

	1903 zahlte man für	1929 zahlt man dafür
10 Hefte	Fr. —.65	Fr. 1.30
144 Federn	„ 1.10	„ 2.45
12 Bleistifte	„ —.50	„ 1.20
100 Griffel	„ —.80	„ 1.50
12 Farbstifte	„ 1.30	„ 2.20
12 Gummi	„ 1.—	„ —.80
1 Federhalter	„ —.10	„ —.15
500 Zeichnungspapiere	„ 17.—	„ 22.50
1 Schwamm	„ —.10	„ —.15
1 Tintenfaß	„ —.15	„ —.45
1 Schiefertafel	„ —.30	„ —.65
½ l Tinte	„ —.50	„ —.80

Diese Zahlen, den entsprechenden Katalogen der Firma Kaiser & Co. in Bern entnommen, zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Preise für die notwendigen Schulmaterialien unserer Volksschüler auf der ganzen Linie, mit einer einzigen Ausnahme, eine große Erhöhung erfahren haben.

Nach sorgfältigen Berechnungen darf man als Durchschnittsverbrauch an Schulmaterial für einen Volksschüler im Jahre 1903 eine Summe von Fr. 30.70 einsetzen. Für denselben Verbrauch an Schulmaterial benötigen wir heute eine Summe von Fr. 52.65. Das entspricht einer Steigerung von 71,5%.

Die Erhöhung der Bundessubvention von 60 Rappen auf 1 Franken entspricht aber nur einer Steigerung von 66,6%! Das bedeutet, daß die sogenannte Erhöhung der Subvention in Tat und Wahrheit gar keine wirkliche Erhöhung darstellt. Die Bundessubvention wird also nicht einmal auf die Höhe von 1903 gebracht!

Diese Feststellung ist schmerzlich. Es ist schmerzlich, feststellen zu müssen, daß der Bund die Volksschule jahrelang auf eine gerechte Erhöhung warten ließ, um dann die Erhöhung in eine Verminderung zu verwandeln. Bei andern Posten war man rascher bei der Hand. So wurden die Militärausgaben fortlaufend erhöht. Sie stiegen von 1903 bis 1929 von 28,7 Millionen auf 87,1 Millionen oder um 204 Prozent! Im selben Zeitraum stiegen die Zollasten von 53 auf 204 Millionen oder um 285 Prozent!

Diese Zahlen mahnen zum Aufsehen. Sie zeigen mit aller Deutlichkeit, daß im Lande Pestalozzis, dessen Andenken so pompös gefeiert wurde, die Volksschule sich nicht der wünschenswerten Förderung erfreut. Daran ist vielleicht die Schule selbst, die sich nicht energisch genug zur Wehre setzte, auch mitschuldig. Um so mehr muß sie sich heute wehren und wir richten daher an unsere Lehrervertreter in den eidgenössischen Räten die dringende Bitte, mit allen Mitteln auf eine wirkliche Erhöhung der Subvention zu dringen. Sie mögen dem Parlamente die obigen Zahlen zu Gemüte führen und es eindringlich zu einer großzügigen Lösung der Frage bestimmen. Sie mögen nicht versäumen, darauf hinzuweisen, wie kläglich sich die geplante Erhöhung gegenüber der Erhöhung der Militärlasten für ein friedliches Land, einst die Hochburg der Erziehung, ausnimmt! Nicht die Rüstungen, sondern wahre Volksbildung und Erziehung sichern die Ehre einer Nation und führen zum Frieden! Wir erwarten eine Tat.

Werner Schmid.

Aus der Schaffhauser Schulchronik

I. Die außerordentliche Tagung des kantonalen Lehrervereins vom 23. November 1929

Im Berichte des Erziehungswesens über das Schuljahr 1928/29 heißt es auf Seite 1: „Nach Art. 101 des Schulgesetzes ordnet der Große Rat die Schulinspektion. Im Sommer 1929 wird die Kantonale Lehrerkonferenz zur Frage der Schulinspektion Stellung nehmen, und hernach wird dem Großen Rate eine Vorlage in dieser Sache zugehen." Diese Stellungnahme hat bekanntlich stattgefunden. Nach einem gründlichen Referate unseres Erziehungschefs für die Schaffung eines Einheitsinspektorates (Fachinspektorat), einem ersten Votum eines Kollegen, das die Frage von der Sonnen- und Schattenseite betrachtete, doch die Lichtseite mehr betonte, und nach einer lebhaften Diskussion lehnte eine starke Zweidrittel-Mehrheit der Konferenz das Einheitsinspektorat ab und empfahl die Beibehaltung der bisherigen Aufsichtsweise (Bezirksinspektorat, meist durch Geistliche ausgeübt). — Wenige Wochen nach dieser Stellungnahme der Kantonalkonferenz las man im Amtsblatt, daß der Erziehungsrat, in dem drei Lehrer sitzen, einstimmig die Schaffung eines kantonalen Fachinspektorates beschlossen habe. Da alle drei Lehrer-Erziehungsräte seinerzeit der Kantonalkonferenz beigewohnt hatten, ohne sich in der Diskussion für oder gegen das Einheitsinspektorat auszusprechen, löste dieser einstimmige Beschluß der Erziehungsbehörde nicht nur in den Reihen der Inspektoratsgegner einiges Erstaunen aus. Deshalb sah sich der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins, nachdem der Vorstand der Kantonalkonferenz ihm mitgeteilt hatte, in dieser Sache nichts mehr tun zu können, veranlaßt, unterm 10. Oktober a. c. ein Schreiben an den Erziehungsrat zu richten, in welchem er diesem Erstaunen der Lehrerschaft Ausdruck gab, noch einmal betonte, daß die Schaffung des geplanten Berufsinspektorates von einem großen Teil der Lehrerschaft mit Mißtrauen und Widerwillen aufgenommen würde, was auch das bisherige gute Verhältnis zwischen Behörde und Lehrerschaft stören könnte, und den Willen kundtat, zur Frage auch künftig noch Stellung zu nehmen. In der Sitzung des Erziehungsrates vom 22. Oktober a. c. wurde von dieser Eingabe Kenntnis genommen und unter dem 25. Oktober dahingehend beantwortet, daß der Erziehungsrat dem Vorstande des kantonalen Lehrervereins nicht das Recht zubilligen könne, in der Frage der Regelung des Schulinspektorates Schritte zu unternehmen, ohne vorher die Mitglieder des Vereines begrüßt zu haben. Übrigens komme auch der Kantonalkonferenz, der allein nach Art. 69 des Schulgesetzes die Begutachtung gemeinsamer Schulangelegenheiten zugewiesen werden könne, nicht das Recht zu, in dieser Frage zu entscheiden, sondern dem Großen Rate (Art. 101 des Schulgesetzes). Endlich befremde es den Erziehungsrat, daß ein Teil der Lehrerschaft es nicht einsehen wolle, daß ein fachkundiger, erfahrener Mann, der aus der Lehrerschaft selbst hervorgehe, der Schule die besten Dienste leisten könne.

Es ist selbstverständlich, daß der Vorstand auf diese erziehungsrätliche Antwort den Lehrerverein zusammenrufen mußte. Etwa 100 Kollegen leisteten dem Rufe Folge. Der Präsident Steinegger (Neuhausen) orientierte und betonte, daß es sich selbstverständlich in der heutigen Tagung nicht um eine Wiederaufrollung der Frage des Einheitsinspektorates, zu welcher die Kantonalkonferenz ja eindeutig Stellung genommen habe, handeln könne, sondern wie sich der Kantonalverein zu dem Vorgehen des Vorstandes stelle und was weiter zu tun sei. Die Diskussion, die einsetzte, war gründlich, zum Teil außerordentlich hitzig und gegensätzlich. Trotz der Aufforderung zur stenographischen Aufnahme der Diskussion von Seite eines Debatters kann sich der Chronist nicht entschließen, in der Berichterstattung die Diskussion oder nur einen Auszug davon wiederzugeben. Die Hauptsache ist, daß gemeldet werden kann, daß der Vorstand in seinem Vorgehen mit überwältigendem Mehr gedeckt und beauftragt wurde, die Entwicklung der angefochtenen Frage aufmerksam im Auge zu behalten und wenn notwendig den Lehrerverein wieder mit ihr zu beschäftigen.

II. Aus dem Erziehungsberichte des Schuljahres 1928/29.

Als neues Mitglied in den Erziehungsrat ist eingezogen Herr Wilhelm Geyer von Ramsen. Die Haupttätigkeit des Erziehungs-

rates wurde von dem neuen Schulgesetze, das bekanntlich nur ein sogenanntes Rahmengesetz ist, bzw. der Ausfüllung dieser Rahmen in Anspruch genommen. Eine stattliche Reihe von Verordnungen und Reglementen erblickten das Licht der Welt. Wir erwähnen: Verordnung über die schulärztliche Tätigkeit an den Schulen des Kantons Schaffhausen und die Taxordnung für die Ärzte. Lehrplan für Mädchenhandarbeitsunterricht, Haushaltungskunde und Kochunterricht an den Elementar- und Realschulen. Die Organisation der Arbeitsschulen und der Inspektion derselben (Reglement für die Inspektorin). Besoldung der Lehrer der Fortbildungsschulen und Subventionierung durch den Staat. Verbot von Schulreisen mit dem Automobil. Parallelisierung der Klassen der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen usw.

Weitaus die meisten Gemeinden des Kantons haben sich nun der Zahnbehandlung der Schulkinder (Schulzahnklinik) angeschlossen. Es stehen ihr nur noch ferne: Altorf, Buchberg, Herblingen, Hofen, Opfertshofen, Ramsen, Rüdlingen und Stetten. Gemäß Art. 13 des Schulgesetzes sind in allen Gemeinden auf Beginn des Schuljahres Schulärzte gewählt worden. — Auf ein Schreiben der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des weitern des Schweizerischen Vaterländischen Verbandes betreffend antimilitaristische Agitation unter der Lehrerschaft, wurde mitgeteilt, „daß zurzeit der Geist unter der schaffhauserischen Lehrerschaft gut vaterländisch sei, so daß ein Einschreiten nicht nötig erscheine."

Das neue Schulgesetz verlangt die Einführung des Handarbeitsunterrichtes für Knaben in den regulären Schulbetrieb. Dieser Forderung sind bis jetzt nachgekommen: Barzheim, Beggingen, Beringen, Buchthalen, Büttenhardt, Dörflingen, Hemishofen, Hemmenthal, Herblingen, Hofen, Lohn, Neuhausen, Neunkirch, Opfertshofen, Osterfingen, Stein, Stetten, Thayngen und Unterhallau. Schaffhausen besitzt einen „freiwilligen Handfertigkeitsunterricht". — Gegenüber der „Hulligerschrift" verhielt sich der Erziehungsrat ablehnend. — Durch Art. 32 und 33 des Schulgesetzes wurde festgelegt, daß der Unterricht an der Realschule drei Jahre dauere und daß vor Schluß des dreijährigen Kurses der Austritt aus der Realschule nur mit der Bewilligung der Schulbehörde geschehen könne. — Im Mai und Juni 1928 fanden unter der Leitung der Turnlehrer Prof. Stehlin und E. Wechsler kantonale Einführungskurse in die neue eidgenössische Turnschule statt. Im Oktober wurde ein gutbesuchter Kurs in Kartonnage abgehalten. (Kursleiter: Joh. Meister, Schaffhausen.) — Für die Elementarschulen wurden im Schuljahr 1928/29 1,251,336 Fr. und die Realschulen 607,682 Fr., total für die gesamte Volksschule also 1,859,018 Fr. ausgegeben. An den Elementarschulen unterrichteten im Berichtsjahre 124 Lehrer, 29 Lehrerinnen und 48 Arbeitslehrerinnen; an den Realschulen 55 Lehrer, 1 Lehrerin, 3 Arbeitslehrerinnen, total also 260 Lehrkräfte. Unterrichtet wurden in 153 Elementarschulklassen 5350 Kinder, in 58 Realschulklassen 1377 Kinder, in total 211 Schulklassen 6727 Schüler (3370 Knaben und 3357 Mädchen).

Die Kantonsschullehrer seufzen immer noch unter ihrer ungenügenden Besoldung. Sie unterrichteten 221 Schüler (67 Humanisten, 99 Realisten und 52 Seminaristen), davon 67 Mädchen. Die Auslagen des Staates für die gesamte Kantonsschule betrugen 190,244 Fr.

— Sonntag, den 25. November, wurde Martin Stamm, Oberlehrer der Gewerbeschule, in den Stadtrat von Schaffhausen gewählt. Es ist dies der zweite Lehrer, der in den engern Stadtrat einzieht, gewiß ein Beweis, daß unter der Lehrerschaft gutes Holz ist. Wir gratulieren dem Kollegen Stamm zu seiner Wahl und wollen hoffen, daß die „Entfremdung" zu seinen bisherigen Berufsgenossen sich nie seiner bemächtige. *W. U.*

Eine neue St. Galler Wandkarte

⊙ Im Jahre 1890 wurde die Randeggersche Schulwandkarte der Kantone St. Gallen und Appenzell erstellt und erwies sich gegenüber der früher im Gebrauche stehenden Gersterschen Karte als ein gewaltiger Fortschritt. Sie hat jahrzehntelang dem geographischen Unterrichte vorzügliche Dienste geleistet.

Da sie schon einige Zeit vergriffen war, stand der Erziehungsrat vor der Notwendigkeit einer Neuausgabe dieses so unentbehrlichen geographischen Lehrmittels. Im Juli 1926 beauftragte er Herrn Prof. Ed. Imhof von der Eidg. Technischen Hochschule mit der Erstellung einer neuen St. Galler Wandkarte. Er konnte dies um so unbedenklicher tun, als Herr Prof. Imhof bereits eine vorzügliche Schülerhandkarte der Kantone St. Gallen und Appenzell erstellt hatte, die allgemeinen Anklang fand und als das dem Erziehungsrate vorgelegte Probestück der neuen Wandkarte den gesteigerten Anforderungen entsprach, die heute an eine gute Karte gestellt werden.

Herr Prof. Imhof schuf nun ein handgemaltes Original, das den wissenschaftlichen Geist und das technische Können des hervorragenden schweizerischen Kartographen glänzend dokumentierte. Die Firma Orell Füßli, Zürich, übernahm den Auftrag, das Bild zu lithographieren und führte ihn in technisch und künstlerisch vollendeter Weise aus. So ist aus dem glücklichen Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Technik ein Werk entstanden, das als eine kartographische Glanzleistung bezeichnet werden darf und von den st. gallischen Schulen mit großer Genugtuung aufgenommen werden wird.

Die neue Wandkarte ist nicht einfach eine Vergrößerung der vorher erschienenen Schülerhandkarte, sondern ein neues Werk mit zum Teil neuen Darstellungsmitteln. Sie hat den Maßstab der Randeggerschen Wandkarte (1 : 50,000) beibehalten, hingegen die Äquidistanz der Höhenkurven von 30 auf 50 m erhöht. Das kartographisch behandelte Gebiet hat nach Süden und Osten eine willkommene Erweiterung erfahren. Südlich reicht es jetzt bis zu der Linie Chur–Ems–Claridenstock. Durch Weglassung des in der Randeggerschen Karte in der südwestlichen Ecke angebrachten Kärtchens der st. gallischen Bezirkseinteilung ist Raum gewonnen worden für die kartographische Darstellung benachbarter Teile des Glarnerlandes. Im Osten geht die Grenzlinie durch Bregenz–Dornbirn–Scesaplana. Damit kommt fast die ganze rechte Seite des Rheintales zur Darstellung und gewährt viel leichter eine richtige Vorstellung vom Abschluß und der wirklichen Breite des Tales.

Die neue Karte hat selbstverständlich auch die seit 1890 eingetretenen Änderungen im Landschaftsbilde berücksichtigt, die zum Teil recht erheblich sind. Wir erinnern nur an die beiden Rheindurchstiche und den Rheintaler Binnenkanal, an die Bodensee–Toggenburgbahn mit dem Wasserfluh- und Rickentunnel, an den Wäggitalersee und verschiedene Elektrizitätswerke (Wäggital, Löntsch, Kubel), an die Rheintaler Straßenbahnen und die Bahn Altstätten–Gais usw.

Durch diffuse schiefe Beleuchtung von links – direktes Licht würde zu starke Schlagschatten werfen – ist eine ausgezeichnete Plastik erzielt worden, die auch das Bild der nördlichen Hügellandschaft recht anschaulich macht. Die Karte wirkt verblüffend reliefartig und ist dadurch imstande, ein Relief, namentlich ein an der Wand aufgehängtes, zu ersetzen. Das ist angesichts der Tatsache, daß noch in vielen st. gallischen Schulen ein Relief nicht vorhanden ist, ein Vorzug von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Recht eindrucksvoll und doch ohne Schroffheit sind die Gegensätze von Tal und Gebirge hervorgehoben. Die beiden größeren Ebenen, das Rheintal und das Linthgebiet, fallen durch ihre dunklere blaue Tönung sofort gegenüber den sie umgebenden Gebirgszügen auf. Man bekommt wirklich den Eindruck, in tiefe Täler zu blicken, die von hellen Flußstreifen durchzogen sind. Rhein und Linth sind sehr wuchtig und breit gezeichnet, als wollten sie eindringlich daran erinnern, welche ungeheuren Mühen und Kosten es gebraucht hat, sie zu bändigen. Ihre im Interesse plastischer Hervorhebung übersteigerte Größe bringt höchst nachdrücklich zu Gemüte, daß sie zeitweise ein furchtbarer Schrecken für die betreffenden Täler waren. Auch der Lauf der Thur und Sitter tritt höchst wirkungsvoll – man beachte z. B. die Schlangenlinie der Sitter um den Tannenberg herum – aus dem Landschaftsbilde hervor. Nicht minder deutlich hebt sich das Straßennetz ab. Nicht alle Straßen sind aufgenommen worden. Aus leicht ersichtlichen Gründen mußte man sich auf die wichtigeren beschränken; diese wichtigeren aber sind außerordentlich in die Augen fallend. Man vergleiche z. B. die Straße Wil–Wildhaus–Buchs, die Heerstraße durch das Rheintal und das kleine

Straßenstück Weesen-Amden in der Randeggerschen und in der Imhofschen Darstellung. Bei den Ortsnamen befliß man sich ebenfalls großer Mäßigung, wie es dem Zwecke, dem die Karte dienen muß, durchaus entspricht. Vielleicht hätte man aber doch den einen oder andern Namen noch anbringen dürfen, wie z. B. den des toggenburgischen Stockberges. Die einzelnen Namen sind deutlich und kräftig und daher leicht lesbar. Die Kantonsgrenzen sind vielleicht etwas zu diskret.

Die Siedelung ist durch rote Vierecke – die jedoch nicht die einzelnen Gebäude des Siegfriedatlasses bedeuten – veranschaulicht. Auf den ersten Blick wirken diese vielen roten Dinger etwas aufdringlich und störend und man erinnert sich, daß in der Schülerhandkarte diese Zeichen viel diskreter angebracht wurden. Allmählich aber gewöhnt sich das Auge an diese aufdringlichen roten Vierecke, die so laut von zerstreuter und geschlossener Siedelung künden. Sie sind ein treffliches Mittel zu nachdenklicher Fragestellung über Wohn- und Arbeitsweise in den verschiedenen Gegenden des Kantons und jedenfalls den früheren konventionellen Zeichen, die lediglich über die Größe der Einwohnerzahlen Aufschluß geben, vorzuziehen. Im übrigen orientiert die Karte natürlich auch über Eisenbahnstationen, Kirchen, Klöster, Bäder, Bergwerke, Burgruinen und Unterkunftsstätten im Gebirge usw.

Die Imhofsche Karte ist nach Plakatgrundsätzen erstellt und arbeitet auf einen klaren Gesamteindruck hin. Sie hebt das Typische und Wesentliche kraftvoll hervor und gibt doch auch im einzelnen sehr viele bemerkenswerte Aufschlüsse. In letzterer Hinsicht sei z. B. nur auf den Sitter- und Urnäschstollen und ihren vereinigten Lauf zum Gubsensee hingewiesen. Sie will nicht nur die morphologische Gliederung des Kantons plastisch und eindrucksvoll darstellen, sondern auch zu anthropogeographischen Studien und Belehrungen anregen.

Sie ist ein kartographisches Meisterwerk und ein vorzügliches geographisches Lehrmittel. Sie dürfte berufen sein, den Geographieunterricht in unseren Volksschulen mächtig zu beleben und rechtfertigt daher die nicht unerheblichen Erstellungskosten vollauf. Sie wird an Schulen, an Staats- und Gemeindeverwaltungen des Kantons zum Preise von 70 Fr. abgegeben (Schulen erhalten gemäß Reglement über die Verwendung der Staatsbeiträge für Schulhausbauten, Schulmobiliar und Anschauungsmaterial eine entsprechende Subvention). Sie ist auch ein hübscher Wandschmuck, dem man gerne in recht vielen öffentlichen und privaten Bureaus begegnen möchte. Für Private beträgt der Abgabepreis 120 Fr.

Der Kanton St. Gallen darf stolz darauf sein, die beste Wandkarte zu besitzen. Die st. gallische Lehrerschaft dankt Herrn Prof. Imhof und dem Art. Institut Orell Füßli für das ausgezeichnete Werk; sie erinnert sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls dankbar der großen Verdienste, die sich Herr Erziehungssekretär Dr. Römer um das Zustandekommen der neuen Karte erworben hat.

Schul- und Vereinsnachrichten

Hallo Zürich: Die Stunde der Schule. Der Verband ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht hat mit der Radiogenossenschaft Zürich eine Vereinbarung getroffen. Darnach wird der Zürcher Sender in regelmäßigen Abständen eine „Stunde der Schule" in sein Programm aufnehmen.

Man kann am Radio Vorträge hören über Viehzucht und Gartenpflege, aber noch nie ist der Versuch gemacht worden, systematisch das Gebiet der Schule zu behandeln. Dies soll nun zunächst einmal versuchsweise geschehen.

Unsere Absicht ist dabei nicht etwa, durch akademische und hochwissenschaftliche Vorträge die Hörer zu belästigen und über ihre Köpfe hinwegzureden. Es handelt sich vielmehr darum, den Hörern einen Einblick in unsere heutige Schule zu gewähren. Mehr: ein Einblick in eine neue Schule sollte möglich werden, das Verständnis für etwas, das kommen muß, sollte erwachen. Um eine Popularisierung schulreformerischer Gedanken soll es sich handeln. Darum: dem Volke — und vielleicht auch den Behörden — zu zeigen, daß die Schule ein lebendiger Organismus ist (sein soll), dem mit Paragraphen und Vollziehungsverordnungen nicht beizukommen ist, ein Organismus, der das Zentrum eines neuen Denkens werden sollte, der Kristallisationspunkt einer neuen Welt. Nicht um die Verteidigung des Bestehenden soll es sich handeln, sondern um ein kritisches Herantreten an dasselbe, um freudiges Bejahen und unerschrockenes Verneinen, um Aufbau, um Verlebendigung, um Verteidigung eines Neuen, eines Kommenden.

Das Ziel ist groß. Die Möglichkeit der Arbeit schön. Ob es gelingen wird, hängt davon ab, ob der Wille zu dieser Erneuerung in der schweizerischen Erzieherschaft lebt und ob die geeigneten Personen sich uns zur Verfügung stellen wollen. Wir suchen Helfer, die Lust und Freude haben, in einem möglichst unkonventionellen und lebendigen Vortrag über irgendeine aktuelle Schulfrage zu reden. Pädagogische und schulpolitische Fragen sollen miteinander abwechseln. Gegensätzliche Meinungen sollen zu Worte kommen. Diskussion möglich sein. Wir suchen Kollegen oder Kolleginnen, die den Mut haben, mit einer Klasse vors Mikrophon zu kommen und eine lebendige Stunde zu vermitteln. Selbstverständlich soll der Kreis der Mitwirkenden sich nicht auf den Kanton Zürich beschränken. Jeder, der etwas zu sagen hat, ist willkommen. Wir beabsichtigen auch, Außenstehende zu gewinnen, die uns sagen, was sie von der Schule erwarten.

Dauer der Vorträge: 25 Minuten (für Darbietungen mit Schülern mehr). Honorar: 35 Franken. Für Anregungen jeder Art, Kritik, Vorschläge und Anmeldungen von Vorträgen sind wir jederzeit dankbar. Die Darbietungen werden wir jeweilen in diesem Blatte bekanntgeben. Zuschriften und Anfragen erbitten wir an Werner Schmid, Witikonerstraße 56, Zürich 8.

Basel. Als Ergänzung der im Herbst durchgeführten Veranstaltung über den neuzeitlichen Turnunterricht läßt das Institut für Behandlung neuzeitlicher Erziehungsfragen, die Basler Schulausstellung, eine Darstellung folgen der beiden in der Schweiz führend gewordenen Gymnastiksysteme von Dr. E. Bode und Rudolf von Laban. Es wird damit bezweckt, über ihre Wesensart und Besonderheiten zu orientieren.

Wenn diesen rein gymnastischen Schulen die Vorführung der Musikmethode von Jaques-Dalcroze angeschlossen wird, so geschieht es, um darzutun, wieweit durch die Genfer Rhythmikschule und ihre neuere Basler Richtung (Dr. G. Güldenstein) die gymnastische Kultur der musikalischen Erziehung dienstbar gemacht wird. Die Vorführungen finden statt: Mittwoch, Donnerstag, Freitag, den 11., 12., 13. Dezember, abends 8.15 Uhr im Großen Saal des Konservatoriums.

An den Darbietungen beteiligen sich Frl. Ilse von Künsberg, als Vertreterin der Bode-Schule, Frau Käthe Wullf, Inhaberin der Basler Laban-Schule, und Dr. G. Güldenstein vom Konservatorium, sowie Frl. Rosalia Chladek vom Stadttheater.

Im Einverständnis mit dem Erziehungsdepartement wird die Schulausstellung künftighin über den Rahmen ihrer orientierenden Veranstaltungen hinaus vertiefende schulpraktische Kurse einrichten. Der erste dieser Kurse wird Freitag, den 6. Dezember, eröffnet werden. Er steht unter der Leitung des Schulpsychologen, Herrn Dr. *E. Probst* und behandelt das Thema: Das psychologische Verhalten in der Schulführung. Es haben sich bisher gegen hundert Teilnehmer eingeschrieben, ein Zeichen dafür, daß für derartige Kurse lebhaftes Interesse bekundet wird.

Graubünden. Seit Jahren erstreben unsere Sekundarlehrer eine Hebung der Sekundarschulen. Diesen Herbst bildete dieses Thema den Gegenstand ihrer Beratungen an einer Konferenz in Thusis. Referent war Herr Sekundarlehrer Tgetgel in Samaden. Wir geben hier Mitteilungen über die Beratungen einiger Punkte.

In unserem Kanton schließen 33 Sekundarschulen an die 6. Primarklasse an, während 29 auf die 7. aufbauen. Nach der Aussprache an der Versammlung ist der Anschluß an die 6. Klasse zu empfehlen mit einem Aufbau von drei Klassen. Das Auleseverfahren soll in einer Prüfung, verbunden mit Probezeit, bestehen. Fast die Hälfte unserer Sekundarschulen haben kleine Parallelklassen der Primarschulen, so daß die Schüler nach Absolvierung der sechs oder sieben Primarklassen in die Sekundarschule müssen, um die obligatorische Schulpflicht zu erfüllen. Die Sekundarlehrer empfinden diese Einrichtung als großen Übelstand. So erhalten die Sekundarschulen noch viel langsame Schüler, die eine Hemmung bilden, doch wenig erreichen

und trotzdem überbürdet sind. Es sollten deshalb überall neben den Sekundarschulen die Primarklassen weiter geführt werden bis zum Abschluß der Schulpflicht. Eine Übergangszeit soll den Gemeinden mit anderen Einrichtungen die Umstellung ermöglichen. Die Schuldauer war bisher an unsern Sekundarschulen recht verschieden, die meisten hatten 30 Wochen im Jahreskurs. Der Referent wollte 38 Wochen obligatorisch machen. In der Versammllung einigte man sich dann auf einen Mittelweg und empfahl einstimmig 34 Wochen Schuldauer. Bei Ansetzung der Ferien können sich die Schulräte den örtlichen Verhältnissen anpassen, besonders die Landwirtschaft berücksichtigen.

Auch die Lehrerschaft ist in ihrer Vorbildung noch nicht einheitlich. Es wirken 41 patentierte Sekundarlehrer und 53 mit Primarlehrerpatent. Bisher kam es häufig vor, daß Gemeinden einem tüchtigen Primarlehrer die Leitung der Sekundarschule übertrugen. Der Vorschlag des Referenten lautet in diesem Punkte: „Als Lehrer an öffentlichen Sekundarschulen können nur Inhaber eines an einer schweizerischen Universität erworbenen Sekundarlehrerpatentes oder eines gleichwertigen Ausweises angestellt werden. Über die Gleichberechtigung entscheidet die Erziehungskommission." Diesem Vorschlag stimmte die Mehrheit zu. Doch ließ sich auch eine warnende Stimme vernehmen. Unsere Bauernkinder brauchen Lehrer, die mit der Scholle verwachsen sind, die Verständnis und Liebe für die einfache Art der bäuerlichen Lebensweise haben; die auch den Kontakt mit der Wesensart des Bauernvolkes finden. Dem Bauernsohn fehlen vielfach die Mittel zum Weiterstudium; den Aufstieg zur Sekundarschule sollte man ihm aber nicht verwehren. Dem wurde aber entgegengehalten, daß mehr denn je Hochschulbildung verlangt werden müsse, um der Gefahr des Verbauerns zu begegnen. Der Referent wünschte auch Stipendien für die Ausbildung der Sekundarlehrer und für Aufenthalt in einem fremden Sprachgebiet. Ebenso sollten Ferienkurse und Fortbildungskurse voll entschädigt werden.

Die Sekundarschulen sollen vom Kanton reichlich unterstützt werden. Wie bisher soll jede Schule einen Grundbeitrag von 1000 Fr. erhalten, daneben aber noch einen Beitrag für jede Lehrerstelle in der Höhe von 500 Fr.

An jeder Sekundarschule werden für die Mädchen regelmäßige Kurse in Hauswirtschaft durchgeführt. In diesem Maße sind die Mädchen vom übrigen Unterricht zu befreien.

Der Chef des Erziehungsdepartements, Herr Regierungsrat Dr. Ganzoni, begrüßte persönlich die Revision der Verordnung. Die Förderung der Sekundarschulen ist eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit. Mit einer guten Schulung geben wir dem Volke Wertvolles mit auf den Weg, wir heben und stärken auch seine Konkurrenzfähigkeit. Er ist ein Anhänger der Führung von Parallelklassen zu den Sekundarschulen. Er begrüßt es auch, daß für die angehenden Sekundarlehrer Hochschulstudium ermöglicht werden soll. Der Erziehungschef will sein Möglichstes zur Erreichung der Wünsche tun.

Der Vorstand wurde bestätigt. Präsident ist Herr G. Zinsli, St. Moritz; Aktuar: Herr K. Hitz, Pontresina; Kassier: Herr Tgetgel in Samaden. *h.*

Luzern. In der Novembersitzung des Großen Rates des Kantons Luzern wählte diese Behörde zu ihrem Präsidenten für das Jahr 1930 Herrn Sekundarlehrer Josef Wismer, Luzern, den umsichtigen, verdienstvollen Präsidenten der Sektion Luzern des Schweizerischen Lehrervereins. Diese Wahl ist nicht allein eine verdiente Anerkennung für den Gewählten, sondern sie ist auch eine Ehre für die gesamte luzernische Lehrerschaft. Erstmals seit vielen Jahren finden wir an der Spitze unserer gesetzgebenden Behörde einen aktiven Lehrer. Des ehrenvoll Gewählten, dem wir hiermit unsere aufrichtige Gratulation entgegenbringen, harrt auf seinem Posten ein reichlich Maß für das Schulwesen verdienstvoller Arbeit, kommt doch während seiner Präsidentschaft der Entwurf zum neuen Erziehungsgesetz zur erstmaligen Beratung.

Der genannte Entwurf, der das Erziehungsgesetz vom 13. Oktober 1910 ersetzen soll, enthält eine Reihe guter Neuerungen, die das luzernische Schulwesen um ein Bedeutendes heben werden. Als solche nennen wir die Ausdehnung der Schulpflicht auf 7 volle Jahreskurse (bisher 6½), die obligatorische Einführung des Mädchenturnens, die Reduktion der Schülermaxima auf 50 Kinder in der Gesamt-, auf 60 in der getrennten und auf 40 in der Sekundarschule. Ganz neu ist der Abschnitt über das berufliche Fortbildungsschulwesen. Eine Besserstellung bringt der Entwurf bezüglich des Ruhegehaltes der pensionierten Lehrkräfte, indem für den Primarlehrer statt bisher 2860 Fr. inskünftig 3080 Fr. und für den Sekundarlehrer statt 3380 Fr. im Entwurfe 3640 Fr. vorgesehen sind, was einer Verbesserung von 5% der bisherigen Ansätze gleichkommt. Um die Möglichkeit zu geben, das Ruhegehalt welches vom Staate ausbezahlt wird, zu verbessern, ist für die Lehrerschaft die eventuelle Gründung einer sogenannten Zuschuß- oder einer eigentlichen Pensionskasse im Gesetze vorgesehen.

Neben diesen und andern sehr beachtenswerten Fortschritten weist das Gesetz auch Mängel auf, gegen welche auch die Lehrerschaft Stellung beziehen wird. Der Entwurf liegt nun bei der großrätlichen Kommission, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Lehrervertreter im Großen Rate, die fast alle der Kommission angehören, sich mit aller Entschiedenheit für die Vorzüge des Gesetzes wie besonders auch für die Interessen der Lehrerschaft einsetzen werden. *—d.*

Tessin. Geschichte der Lehrerbildung im Kanton Tessin. Wir entnehmen der Novembernummer der „Unione Magistrale" folgende Ausführungen:

Das Schulgesetz vom 10. Juli 1831 gab allen Priestern, Kaplänen und überhaupt allen geistlichen Leuten, die unterrichten konnten, das Recht, Lehrer des Volkes zu sein. Der Staat befaßte sich also noch nicht mit der Ausbildung der Lehrer, sondern bestimmte nur, wer überhaupt als Lehrer amten durfte. Die Bezirksinspektoren hatten die Pflicht, zu untersuchen, wer überhaupt zum Lehrer taugte. Das wurde in praktischen Examen festgestellt.

Den Priestern wurde in Anbetracht ihrer Bildung dieses Examen erlassen und sie erhielten auf gestelltes Gesuch hin das Lehrerpatent. Fünf Jahre dauerte dieser Zustand im Tessin. – Im Jahre 1837 aber wurde auf die Initiative von Stefano Franscini, des Präsidenten der Kommission für den öffentlichen Unterricht, an sämtliche Gemeinden des Kantons die Mitteilung von der Gründung einer Methodikschule für Lehrer gemacht: „Beseelt von dem aufrichtigen Wunsche, der Jugend unseres Landes eine rechte Schulbildung und Erziehung zu vermitteln, und um die richtige Verwendung der durch Kanton und Gemeinden für die Schule ausgesetzten Mittel zu sichern, haben die Oberbehörden die Errichtung eines Lehrerbildungskurses beschlossen, den alle gegenwärtigen Lehrer und alle, die es in Zukunft werden wollten, zu besuchen haben. Die Schule wird in Bellinzona unter der Direktion von Ludwig Alexander Paravicini (Schuldirektor in Como) errichtet. Der Kurs dauert 1½ Monate, bis Ende September. Unter den Besuchern dieses Kurses werden dann vom Hauptlehrer die für Musterschulen Geeignetsten ausgewählt. Wer schon vor diesem Kurse als Lehrer geamtet hat, erhält eine Kantonssubvention von Fr. 3.— per Tag, die beiden Reisetage inbegriffen. Wer nicht mehr als $^5/_4$ Stunden Weges von Bellinzona weg wohnt, erhält keine Subvention. Zugelassen werden junge Leute von 16 Jahren an, welche geläufig schreiben, lesen und ziemlich gut rechnen können."

Erst 5 Jahre später wurden diese Kurse gesetzlich festgelegt. Dabei wurde die Dauer des Kurses eventuell auf drei Monate angesetzt. Als Abhaltungsorte sollten die drei Hauptorte abwechselnd in Frage kommen. Diesen wurde die Gratisbeschaffung der Unterrichtslokale für den Kurs auferlegt. Das Gesetz bestimmte die Summe von 6000 Fr. als jährliche Stipendien an die jungen Leute.

35 Jahre dauerte dieses Verhältnis an. An den Kursen wurden gelehrt: Pädagogik und Methodik, Religion, Bürgerpflichten, Buchstabieren und Lesen, Grammatik und Aufsatz, Schönschreiben, mündliches und schriftliches Rechnen, Geschichte des Vaterlandes, Geographie, Ackerbau, Hauswirtschaft und Gesang. Von 1864 an wirkten neben dem Direktor noch zwei andere Professoren, eine Lehrerin und ein Lehrer für Gesang. Gute Kenner der damaligen Verhältnisse versichern, daß aus diesen kurzen und mit ganz unzulänglichen Mitteln veranstalteten Kursen eine ganze Reihe tüchtiger Erzieher hervorgegangen seien. Es herrschte eben eine große Begeisterung für das Lehramt, welche die Kursleiter meisterhaft zu wecken wußten. Darin lag eine tüchtige Wurzel für künftige Lehrerfolge.

Im Jahre 1873 wurde endlich ein Seminar errichtet. Es verlangte 20 Monate Studium und hatte ein Konvikt. Es kamen nun eine ganze Reihe von neuen Wissensgebieten hinzu, und man hatte jetzt eine Unmenge Zeit zur Verfügung, um bedeutend tiefer einzudringen, als in den 3 Monatskursen. – Ein neues Gesetz trennte dann im Jahre 1878 die weibliche von der männlichen Seminarabteilung. Die Seminaristinnen sollten in Pollegio, die künftigen Lehrer im ehemaligen Franziskanerkloster von Locarno unterrichtet werden. Die beiden Abteilungen kamen dann aber nach Locarno.

Die Gesetze über das Lehrerstudium von 1879 und 1882 bestimmten dann die Verlängerung des Studiums auf 3 Jahre für diejenigen, welche an höhern Schulen (ungefähr unsern Sekundar-Schulen) wirken wollten. In diesen Jahren wurde auch ein neuer Lehrplan geschaffen, der Französisch, Naturwissenschaften und Hygiene in den Fächerkreis hereinzog. – In dieser Zeit fing man auch an, die Schule mit dem dringend notwendigen Anschauungsmaterial zu versehen.

Bei Anlaß einer Teilrevision des Unterrichtgesetzes von 1893 wurde die Studienzeit auch für die Elementarlehrer auf 3 Jahre festgesetzt. Der Kurs für die Sekundarlehramtskandidaten wurde auch jetzt noch oben angefügt. – Unter dem Theologen Imperatori wurde die Zahl der am Seminar zu lehrenden Fächer auf 23 fixiert. Bald darauf bestimmte eine neue Verordnung, daß die Seminaristen, welche die Aufnahmeprüfung bestanden hätten, noch ein Vorbereitungsjahr durchzumachen hätten. (Man wollte eben in die Vorbildung eine gewisse Einheitlichkeit hineintragen). Auf diese Weise dehnte sich die Seminarzeit von 3 auf 4 Jahre aus.

Wer im Examen mit der Durchschnittsnote 5 passierte, erhielt zu gleicher Zeit die Berechtigung, an den Scuole elementari wie an den Scuole maggiori zu unterrichten. Die erstern erstreckten sich dabei über die ersten 8 Schuljahre. – Das vierjährige Seminar lebte bis 1921. Es wurde vorwiegend praktisch, d. h. immer unter Berücksichtigung des Studienzweckes unterrichtet. Nach 3 Jahren machten die künftigen Lehrer ihr Vorexamen in einer ganzen Reihe von Fächern. In der 4. Klasse wurde mehr Gewicht auf Pädagogik und Psychologie gelegt. Dabei wurde das Italienische tüchtig gepflegt und Singen und Turnen wurden stark berücksichtigt. – Im Jahre 1909 schuf Direktor Jäggli (jetzt an der Handelsschule von Bellinzona) ein permanentes didaktisches Museum, das vom Bund und einer ganzen Reihe anderer Subvenienten unterstützt wurde und schon sehr viel Gutes gestiftet hat.

Im Jahre 1912 wurden die Direktorposten der beiden Seminarien verschmolzen, die beiden Seminarien aber in ihrer vorherigen Form belassen. Im gleichen Jahre schuf man in Lugano den „Corso Pedagogico". Er dauert 3 Jahre und bereitet Lehrer für die untere Technische vor. (Mag etwa den untern Klassen unserer Industrieschule entsprechen.) Er nahm auch Schüler aus den Vorbereitungsklassen des Gymnasiums auf, die Lehrer werden wollten. – 1916 wurden die beiden Konvikte der Privathand abgenommen und von da an unter staatlicher Regie geführt.

Im Juli 1921 wurden durch Dekret die eigentlichen Seminarjahre wieder auf 2 reduziert, aber man hat bald eingesehen, daß es gar nicht gut möglich ist, den einzelnen Ausbildungsstufen für den Lehrer bestimmt abgegrenzte Gebiete zuzuweisen. Darum hat nun die Regierung die Schaffung eines Liceo Magistrale (Lehramtsschule...) dem großen Rate des Kantons Tessin vorgeschlagen.

Die obigen Darstellungen dürften zeigen, daß das Volk des Tessin immer an seiner Lehrerbildung herumgearbeitet hat.

Übersetzt: *Kupper.*

Thurgau. Lehrerjubiläum in Thundorf. Ein Jubiläum seltener Art wurde am 18. November in Thundorf gefeiert. Ein schöner Novembertag, gleich als wollte er die Stimmung zum Festchen noch heben, tat sich auf. Aus allen Richtungen strömte die Lehrerschaft des Bezirkes Frauenfeld in unserm lieben Hochtälchen zusammen zu ihrer Herbsttagung. Nicht von ungefähr wichen die Lehrer vom bisherigen Modus, in der Residenz sich zu versammeln, ab; sondern es galt einem der ihrigen, Herrn Lehrer Sax bei Anlaß seines fünfzigjährigen Jubiläums den Freuden- und Ehrentag zu verschönern. Hat die Vormittagssitzung im neuen Schulhaus durch das gutgewählte und feinausgearbeitete Thema „Wege zur Zusammenarbeit von Schule und Haus" den Kollegen reichen Gewinn und Anregung mitgegeben, so sind sie durch den Jubiläumsakt selber am Nachmittag im Schwanensaal gewiß auf ihre Rechnung gekommen. Denn nicht bloß die Lehrerschaft, nein, ein großer Teil der Bevölkerung, nämlich Schulbehörde, Männer- und Kirchenchor trugen zur Verschönerung der Feier bei, und ein reich gespicktes Programm wartete auf seine Abwicklung. Schon der von zarten Händen dekorierte Saal verriet, daß es den Thundorfern ernst war, wenn es galt, den Jubilaren, der während nahezu 17 Jahren segensreich an unserer Unterschule gewirkt, zu ehren und ihm hohe Freude zu bereiten. R. K.

Zürich. Abendunterhaltung des Lehrervereins. Lieber Kollege! Hausvorstände, Arbeitsprinzipler, Hulligerschriftler, Käfersammler, Theaterchörler, Gartenkustöse, Handarbeiter, Dirigenten, Materialverwalter, Strandbädler, Lyriker, Vertrauenspersonen, Spannungs- und Lockerungsfanatiker, Verarbeiter von Wiener- und Budapestereindrücken, — das sind die Gestalten, die Du in ihrem ernsten Streben in den kurzen Pausen Deines Schaffens schätzen lernst.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Dezember werden sie sich Dir mit der andern Seite ihres Daseins vorstellen. Du siehst und hörst sie als wohlklingende Sänger und Musiker, als Schau- und Lautenspieler, als Tänzerinnen und Akrobaten.

Spitteler hat einmal davor gewarnt, die süßesten Früchte der Kunst mittels pädagogischer Bakterien zu vergiften. Ich begnüge mich deshalb damit, die Fruchtschale vor Dich hinzustellen, und ich hoffe, daß ihr Inhalt seine Wirkung nicht verfehle.

Da ist einmal der Lehrergesangverein. Ihn loben, hieße Wasser in den Rhein tragen. Er wird Dir fünf Lieder singen, darunter das Aargauerlied, das Dir vor zwei Jahren so gut gefallen hat, daß Du es dieses Jahr um jeden Preis wieder hören möchtest. Unsere Kollegen P. Roser, Hch. Weber und Hs. Trechslin erfreuen Dich, ergänzt durch die Herren Lippert und Margoler, mit Schuberts Forellenquintett.

Im Pavillon siehst Du dann einen neuen Einakter von Ernst Eschmann: Wo isch de Zapfe? (Zapfe = Lehrerbesoldung). Hans Bänninger hat das Stück mit einigen opferfreudigen Kolleginnen und Kollegen eingeübt. Der Lehrerinnenturnverein wird Dir zwei Volkstänze vortanzen, der Lehrerturnverein mit Gliedern und Leibern einige Rhythmen singen. In den Zwischenpausen führt Lautensänger Jacques Schmid einen Kranz von Meitli, Meitschi und Mätli vor Dein Gemüt, er regt Dich mit Betrachtungen über alte und neue Berufe zum Denken an und gibt Dir Gelegenheit, an der Unterhaltung selber tätig mitzuwirken. Eine Schnitzelbank wird den Reigen der Darbietungen schließen. Durch das Preis-Wettdenken: Wie groß ist das Gesamtgewicht des zürcherischen Lehrervereins? sollen die Gemüter in ständiger Spannung erhalten werden. Zuguterletzt soll nicht verschwiegen werden, daß die Aussicht auf ausgedehnte Tanzmöglichkeit auf viele eine Saugkraft von unwiderstehlicher Wirkung ausüben sollte.

Ich habe mir Mühe gegeben, so wenig wie möglich zu sagen. Wer sich noch nicht angesogen fühlt, verbringe die Nacht zu Hause. Wir wünschen ihm einen tiefen Schlaf.

Das Unterhaltungsmysterium.

Billetverkauf. Vorverkauf von reservierten Tischplätzen zu Fr. 4.— Samstag, den 7. und Mittwoch, den 11. Dezember, von 14—18 Uhr, sowie Samstag, den 14. Dezember von 19 Uhr an, an der Abendkasse in der Tonhalle. — Schriftliche oder telephonische Bestellungen sind zu richten an Herrn W. Näf, Sekundarlehrer, Goldbrunnenstr. 16, Zürich 3, oder Telephon Hottingen 49.50.

Totentafel

Am 1. November verschied in Brugg im Alter von beinahe 76 Jahren nach einem überaus arbeits- und segensreichen Leben im Dienste der Jugenderziehung und Wissenschaft Dr. phil. h. c. Samuel Heuberger, in dem die aarg. Lehrerschaft einen ihrer markantesten und angesehensten Vertreter verliert. Er wurde im Jahre 1854 in einem Dörfchen am Nordfuße des Bözberges geboren, wo er in einer kinderreichen Bauernfamilie die Jugend verlebte und Tag für Tag den lebhaften Verkehr auf der bekannten Straße beobachten konnte. Der hochbegabte Knabe besuchte die Primarschule

seiner Heimatgemeinde Bözen und die Bezirksschule Frick. Nachher bezog er die Kantonsschule in Aarau und widmete sich an der Universität Basel gründlichen germanistischen und historischen Studien. Nach kurzer Tätigkeit an der Bezirksschule Laufenburg wurde er im Herbst 1879 nach Brugg gewählt, wo er als Lehrer für Deutsch und Geschichte während fast 46 Jahren eine bedeutsame Wirksamkeit entfaltete. Er nahm es mit seiner Aufgabe nicht leicht. Sein Unterricht war gründlich und streng logisch und von strengem Pflichtgefühl und Arbeitswillen getragen. Im Jahre 1890 wurde er zum Rektor der städtischen Schulen ernannt und hat während 30 Jahren dieses dornenvolle Amt mit starker Hand geführt. An den Orts-, Bezirks- und Kantonalkonferenzen nahm er bis in sein hohes Alter regelmäßig teil, was er als selbstverständliche Pflicht betrachtete. Bei diesen und andern Anlässen ergriff er gerne das Wort, das er in ungewöhnlichem Maße beherrschte. So wurde die Öffentlichkeit bald auf diesen Mann aufmerksam und anvertraute ihm gerne weitere Ämter. Während 21 Jahren lag die Verwaltung der Stadtbibliothek in seinen Händen. Daneben erteilte er längere Zeit den Religionsunterricht am Lehrerseminar in Wettingen und gehörte 13 Jahre dem Vorstande der Kantonalkonferenz an, meist als Aktuar, von 1899—1904 als Präsident. Außerdem war er einer der Gründer des Bezirkslehrervereins und lange ein hochgeschätztes Mitglied des Bezirksschulrates. Als Anerkennung für seine vielseitigen Leistungen schenkte ihm die Stadt das Ehrenbürgerrecht.

Diese Tätigkeit allein hätte ein gewöhnliches Menschenleben ausgefüllt. Mit seiner erstaunlichen Arbeitskraft und Energie betätigte er sich auch in hervorragender Weise als historischer Forscher und Schriftsteller, wozu ein scharfer, klarer Verstand, eine peinliche Gewissenhaftigkeit und streng methodische Arbeitsweise ihn befähigten. Als solcher galt sein Interesse vorab der Geschichte seiner engern Heimat, ohne darüber seine ausgedehnten Kenntnisse über die Schweiz und das Ausland zu vernachlässigen. In weitesten Kreisen ist er bekanntgeworden durch seine Vindonissa-Forschungen. Seiner Initiative ist es in der Hauptsache zu verdanken, daß das Amphitheater als antikes Baudenkmal erhalten blieb, daß die Forschungen über das Standlager in Verbindung mit gleichgesinnten Mitarbeitern in vorbildlicher Weise durchgeführt wurden und die zahlreichen Schätze in einem stattlichen Museum untergebracht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten. Volle 30 Jahre ist er seit der Gründung (1897/1927) an der Spitze der „Gesellschaft pro Vindonissa" gestanden, wo er mit voller Hingabe wirkte. Für diese Seite seiner Tätigkeit hat er dankbare Würdigung erfahren dürfen. Die Universität Basel ernannte ihn 1910 zum Doctor honoris causa, die deutsche archäologische Gesellschaft erst zum korrespondierenden, dann zum ordentlichen Mitglied und der schweizerische Bundesrat wählte ihn in die Kommission für Erhaltung historischer Denkmäler. Schweren Herzens ist der Verstorbene 1925 vom Lehramt zurückgetreten. Leider war es ihm nicht vergönnt, wie er gehofft hatte, seine Mußezeit der Forschung zu widmen; allerlei Altersbeschwerden hinderten ihn daran. Am Tag vor Allerseelen hat ein Schlag diese Kraftgestalt gefällt. Aber noch lange wird das Andenken an den hochgeschätzten Schulmann und Förderer der Wissenschaft, an den glühenden Patrioten, den eifrigen Mitarbeiter, den treuen, humorvollen Freund bei allen weiterleben, die mit ihm in Verbindung treten durften. *J. T.*

Kurse

Jungmännerkurse im Heim Neukirch an der Thur. Im Heim Neukirch an der Thur findet vom 2. Januar an ein Kurs von vier Wochen Dauer unter der Leitung von Dr. Fritz Wartenweiler aus Frauenfeld statt. Was F. Wartenweiler im vergangenen Winter im Turbachtal im Saanenland begonnen hat, möchte er nun im kommenden Januar weiterführen. Beginn: 2. Januar 1930. Kosten 90 Fr. für Verpflegung und Unterkunft und 20 Fr. als Kursgeld. Event. Stipendien.

Anmeldungen bis spätestens 15. Dezember an Dr. F. Wartenweiler, Frauenfeld. *F. Sch.*

Schweizerischer Lehrerverein

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Lehrerkonferenz Muri Fr. 48.45, Schulkapitel Hinwil Fr. 20.—, Ortslehrerschaft Baden Fr. 42.—, Konferenz See (St. Gallen) Fr. 28.—, Sektion Appenzell A.-Rh. Fr. 270.—, Lehrerschaft der Höhern Töchterschule Handelsabteilung Zürich Fr. 37.50, Herr A. in Z. Fr. 1.—, Vergabungen anläßlich des Kalenderverkaufs: Schulhaus Hofacker Fr. 3.50, durch Herrn Heußer, Höngg, Fr. 1.—, Schulhaus Freiestraße Fr. 1.—, total bis und mit 4. Dezember 1929: Fr. 7086.80. *Das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen. Vom 1. Januar 1930 erhalten die Inhaber unserer Ausweiskarte bei der Drahtseilbahn: St. Imier–Mont Soleil 50% Ermäßigung. Da sich die Gegend des Mont Soleil für den Wintersport ausgezeichnet eignet, möge diese Gelegenheit eifrig benützt werden.

Auf Weihnachten sei der Bilderbezug durch unsere Stiftung wärmstens empfohlen: Reproduktionen von Hodel, Schweizerbilder in schönstem Farbendruck. Bilderverzeichnis durch uns erhältlich. Reinertrag in unsere Stiftungskasse. — Bildbestellungen oder Wünsche für Einsichtssendungen oder Bilderverzeichnisse durch unsere Stiftung erhältlich.

Frau *C. Müller-Walt*, Lehrerin, Au, Rheintal.

Pestalozzianum

Wir machen auf die Ausstellung von Jugendschriften aufmerksam, die in der obern Halle des Beckenhofes nunmehr täglich 10—12 und 2—5 geöffnet ist.

Die Loheland-Schule, die im Zimmer für Kunsterziehung eine Anzahl Bilder und Arbeiten ausstellt, veranstaltet morgen Sonntag, 8. Dezember, 11 Uhr, im Stadttheater eine Matinée, auf die wir hiemit aufmerksam machen.

Bücherschau

Zollinger, Albin. Der halbe Mensch. Roman. Grethlein & Co., Zürich. 280 Seiten. Geb. Fr. 9.—.

Der halbe Mensch? Ein seelisch überverfeinerter, zerbröckelnder Mensch in Hilflosigkeit vor der Feindschaft der Welt, voll müder, verträumter Weichheit. Viel vom Tod und Nacht steht geschrieben, von Linden und Blumen und Romantik; auch von Tränen. Zwischen einer Lehrerin und einem Lehrer schleppt sich die Psychologie. Alles immer nur ein wenig, nie ganz; Marienfäden und Melancholie hangen zwischen den beiden. Leben und Liebe, mehr vorgetäuscht als erlebt und gelebt. Fragwürdige Lustwandler mit Tränen und schwächlichen Selbstmordgedanken, wandentlang, katzendusterheimlich scheu; der Tag ist ihnen feind. Das zur Vitalität im Buch. Kurz: Etwas Verspätetes, Müdes, gestern Verlebtes; auch Abgelebtes auf rasch vergilbenden Blättern.

Der Stil ist ruhig, breit, bedächtig, vielleicht auch langatmig; bewußt an Stifter angelehnt. Darum nicht neu; will es nicht sein. Ein Stilist, der Zeit hat, viel Zeit, die Gedanken nach allen Seiten zu prüfen, zu wägen; aber skeptisch gehemmt.

Ein Buch, dem alle Durchschlagskraft und Rasse fehlt; ein Buch trotzdem wiederum mit Blühendem zwischen Schattendunklem, mit viel geruhsamer Poesie, dann und wann ein ergreifendes Verweilen. *kg.*

Conzett, Verena. Erlebtes und Erstrebtes. Erinnerungen einer werktätigen Frau. Grethlein & Cie., Zürich. 1929. 500 Seiten. Ballonleinen. Fr. 11.30.

Mit Anteilnahme an dem Geschick Verena Conzetts vertiefte ich mich in ihre klar und schlicht erzählten Erinnerungen. In ihnen pulsiert das reale Leben und ein gesunder, frischer Geist durchzieht die Schilderungen dieses an Leid und Freude so reich bedachten Lebens. Die Aufzeichnungen dieser tüchtigen, warmherzigen Frau bedeuten einen freudigen Ansporn fürs tägliche Leben. *o.*

Nr. 2 der **Fortbildungsschülerin** widmet der tatkräftigen Gründerin und ersten Betriebsleiterin des Schweizerischen Verbandes „Volksdienst und Soldatenwohl", Else Züblin-Spiller, Umschlagbild und Gedenkworte und gibt einem Bericht über persönliche Erfahrungen aus ihrer Arbeit Raum. Agnes Sapper und Alice Uhler sind mit erzieherisch wertvollen Beiträgen vertreten. Einsicht in praktische Dinge des täglichen Lebens vermitteln Aufsätze über Bankdienste, Heizen und Kochen u. dgl.

Das Heft ist reich an Anregungen verschiedenster Art. *F. K.-W.*

Mitteilungen der Redaktion

Anfangs- und Schlußlied der heutigen Weihnachtsbeilage sind der Sammlung schweizerischer Volkslieder „Im Röseligarte" entnommen. Durch das Entgegenkommen des Verlages A. Francke, Bern, ist es uns möglich, die dazugehörenden trefflichen Bilder von Rud. Münger wiederzugeben.

Pädagogik

Ethische Grundlagen und System. Von Prof. Dr. M. Wentscher. Oktav. XVIII, 386 S. 1926. Geh. M. 14.–, geb. 16.–.

„.... Seit Jahrzehnten wurde unserer Literatur kein Werk gegeben von so überragender Diktion und Geschlossenheit.“
Blätter für Schulpraxis.

Allgem. Erziehungswissenschaft

Von Prof. Dr. P. Petersen. Oktav. VIII, 276 Seiten. 1924. Geh. M. 5.—, geb. 6.50.

„Ein Berufener verfasst hier ein Buch, dessen Inhalt man vergeblich in den Lehrbüchern der Pädagogik sucht ...“

Sammlung Göschen

Bisher über 1000 Bände erschienen zum Preise von gebunden je M. 1.50.

Kurze, klare, leichtverständliche Einführungen in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige ausführliche Prospekte kostenlos.

1120 **Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Strasse 38.**

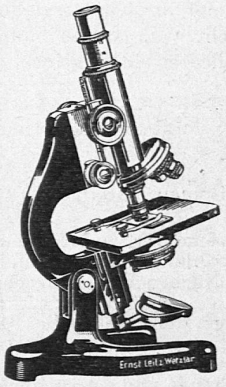
Unsere
Modelliertone
verbilligt
deren Preise infolge neuester Einrichtungen erheblich werden konnten, sind für Schülerarbeiten vorzüglich geeignet:

Qualität A, gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu ..... Fr. –.90
Qualität B, geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Balle zu ..... Fr. 1.50
Qualität G, feinst geschlämmt, zum Glasieren geeignet, per Balle zu Fr. 2.—
Modellierholz klein zu 30 Cts., gross zu 40 Cts.
Eternitunterlagen 20/14 cm zu 30 Cts. exklusive Packung und Porto.

TONWARENFABRIK ZÜRICH
CARL BODMER & Cie. **Uetlibergstr. 140**

1380

DIE WEIHNACHTS-ÜBERRASCHUNG EINE WATERMAN



Leitz
Mikroskope für Schulen
haben sich überall glänzend bewährt.

Erstklassige Optik **Solide Konstruktion**

Äusserst preiswert

Leitz-Epidiaskope :: Leitz Leica-Kamera

Verlangen Sie kostenlos unsere Liste Nr. 2615

ERNST LEITZ • WETZLAR

Handwebereien
sind das Vornehmste, was Sie schenken können auf Weihnachten. Wir weben hauptsächlich f. die Festzeit sehr schöne **Tischtücher,** am Meter und abgepasst in allen Grössen.
Handweberei 3568
Frutiger & Zurbuchen
Unterseen (Berner Oberland).

Rohrmöbel
z. Raume passend geräuchert, zu Fabrikpreisen.
Verlangen Sie unverbindlich unseren Katalog L 2.
Rohrindustrie Rheinfelden.

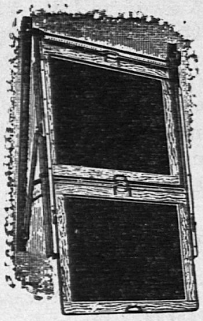
Die werte **Lehrerschaft** geniesst weitestes Entgegenkommen bei Ankauf oder Vermittlung von
Pianos oder Harmoniums
Kataloge u. Offerten franko
Schmidtmann & Co., Basel

Kurhaus Seeschau
Emmishofen-Kreuzlingen am Bodensee.
Modern eingerichtetes Kurbad für physikalische Therapie. Heilbäder aller Art, Licht-, Elektrotherapie-, Luft- und Sonnenbäder. Vorzügliche Küche, daneben Diättisch für Magen-, Nieren-, Zuckerkranke, Vegetarier und Fettsüchtige. – Erfolgreiche Kuren bei allen inneren Leiden: Arterienverkalkung, Herz-, Nerven-, Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Ischias, Rheumatismus usw. Spezialbehandlung von Frauenleiden durch Thure-Brandt-Massagen.
Das ganze Jahr geöffnet. – Illustrierter Prospekt.
1441 Arzt: **Dr. med. H. Liebert.**

Wer
Katarrh & Husten bekommen hat, nehme Bonbon
Haschi
Es hilft sofort!

Verheiratet?
freilich! dann verlangen sie gratis und verschlossen meine illustrierte preisliste nr. L 101 über alle sanitären bedarfsartikel und gummiwaren. grösste auswahl.
P. HÜBSCHER,
sanitäts- und gummiwaren-geschäft 1190
Wühre 17 (Weinplatz), **Zürich.**

Wandtafeln
Div. Systeme



Ehrsam-Müller Söhne & Co
ZÜRICH 5
Limmatstr. 34

Ia. Handgenähte, wasserdichte
Ski-Schuhe

Echte
Schaf- und Katzenpelz
Finken und Schuhe
Hygienische und orthopädische Schuhe in bequemen Formen

Spezial Schuh-Haus
Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6

Zu verkaufen:
16 Stück guterhaltene, komplette
Betten
mit eisernem Gestell, passend f. Ferienkolonie.
Landw. Schule
Custerhof Rheineck
(Kt. St. Gallen)

17

VIOLINEN von Fr. 20.— an
CELLI von Fr. 150.— an
KONTRABÄSSE von Fr. 150.— an
bis zu den vollkommensten
Meister-Instrumenten
Gitarren, Lauten, Mandolinen, Zithern, Banjos; Saiten, Bogen, Etuis, usw., vom Einfachen bis Feinsten in nur anerkannt besten Qualitäten. Kataloge gratis und franko. Schenken Sie Ihr Vertrauen dem **SPEZIALISTEN.**
Grosse Auswahl und fachmännische Beratung bürgen für vorteilhaften Einkauf.

Kataloge durch HUG & Co, Zürich, Helmhaus und Badenerstrasse. sowie Spezialgeschäfte

Stoffmalereien

werden als Geschenke sehr geschätzt

Wir führen alles für die Stoffmalerei

C. & H. Relieffarben, Stoffmalstifte, Bronzen, Lasurfarben, Deckfarben

Sämtliches Zubehör wie Vorlagen, Schablonen etc.

Jetzt ist es noch Zeit, auf die Festtage hin **Decken, Kissen, Bänder** usw. zu bemalen. Sie brauchen nicht zeichnen zu können. **Gratis-Prospekte zu Ihren Diensten.**

Kaiser & Co. A.-G., Bern

Zeichen- und Malartikel Gegründet 1864

3580

Hunziker Söhne

Schulmöbelfabrik

THALWIL

Schulbänke, Wandtafeln, Hörsaalbestuhlungen

Vierseitige Wandtafeln

„TIP-TOP"

Pat. 92659

Die zu beschreibende Fläche wird nie verdeckt.

Schreibflächen in Albisplatten, Rauchplatten und Holz.

1416

Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik

ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT

Küsnacht-Zürich

FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41

Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule

1132 Ausgestellt an der Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

Kapitalien und Darlehen

1386

vermittelt gewissenhaft gegen Hinterlagen, Lebenspolicen, Bürgschaft etc.

FINANZBUREAU ST. GALLEN

B. ZWEIFEL, alt Stadtrat (1871—1895 Lehrer)

Projektions-Bilder

1423

verkauft und vermietet nach Gratiskatalog

Ed. Lüthy, Schöftland.

Berechtigtes Aufsehen

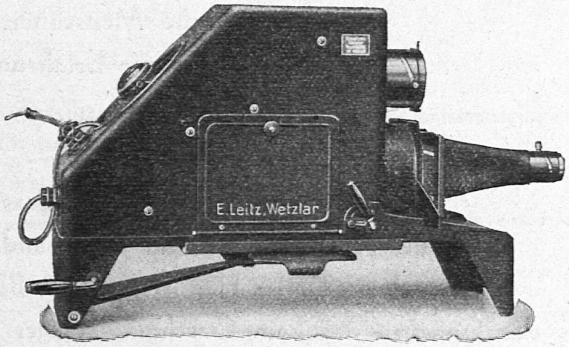
erregt in Fachkreisen das

Leitz

Einlampen-Epidiaskop

Typ Vh

mit elektrischem Ventilator



Das Einlampen-Epidiaskop Typ Vh
ist aus dem bekannten Leitz Modell Vc hervorgegangen.

Bei sehr geringer Erwärmung wird durch vier Reflektoren eine aussergewöhnliche Helligkeit erreicht, welche diejenige von Zweilampen-Apparaten sogar übertrifft.

Ein wirksamer Wärmeschutz der Objekte ist durch den Einbau eines geräuschlos laufenden Ventilators gegeben.

Erstklassige Optik.

Solide mechanische Ausführung.

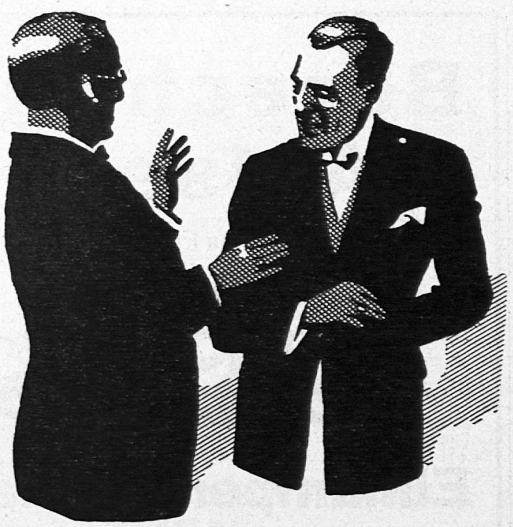
Einfachste Handhabung des Apparates.

Anschluss an jede Lichtleitung.

Kataloge und Demonstration durch die Leitz-Vertreter:

BASEL: H. STRÜBIN & Co., Gerbergasse 25
BERN: E. F. BÜCHI SÖHNE, Spitalgasse 18
GENF: M. WIEGANDT, Grand Quai 10
ZÜRICH: W. KOCH, Bahnhofstrasse 11

1410



Was ich davon halte?

Er ist ein Segen für die Menschheit. Dieses Wort des Arztes kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen.

Ja, schmeckt er denn trotz seiner Coffeinfreiheit, der Kaffee Hag?

Welche Frage! Sie wissen doch, dass ich nichts esse und trinke, von dem Sie und jeder andere nicht sagen müssen: prima! Kaffee Hag ist ja bester Bohnenkaffee, nur das Coffein – das kein Geschmacksträger ist und das Sie, in isoliertem Zustande und in Wasser aufgelöst, nur gezwungen über die Lippen brächten – ist entfernt und zwar so, dass die volle Güte des Kaffees unangetastet bleibt.

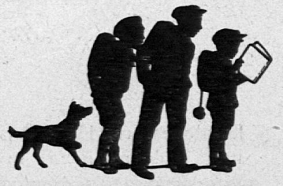
Jetzt will ich es aber doch mit Kaffee Hag probieren, wenn ein Mann wie Sie so für ihn eintritt.

Unbedingt, sehen Sie mich an: Keine Spur von Nervosität, Zerstreutheit, Herzklopfen mehr, aber fester, ruhiger Schlaf, gesegnet mit Schaffensdrang und Lebenslust, das bin ich. Ja, mehr Genuss und bessere Gesundheit, das haben Sie von Kaffee Hag. Was wollen Sie mehr?

LICHTBILDER UND DIAPOSITIVE

aus unserer Sammlung von über 6000 Fliegerbildern der **Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen** eignen sich am besten für den Unterricht. – Besichtigung zwecks Auswahl bei

AD ASTRA AERO
Schweiz. Luftverkehrsgesellschaft A.-G.
Luftreisebureau Walcheplatz 19 - ZÜRICH
Telephon Limmat 26.56
1372



„Das steht im Pestalozzi-Kalender" erklären Kinder öfters, wenn sie zum freudigen Erstaunen von Eltern und Lehrern überraschende und treffliche Kenntnisse an den Tag gelegt haben. Tausend wertvolle Anregungen und nachhaltige Eindrücke sind der dauernde Gewinn, den der Besitz des Pestalozzi-Kalenders unserer Jugend verschafft. — Der Pestalozzi-Kalender 1930 ist in allen Buchhandlungen und Papeterien zum Preise von Fr. 2.90 zu beziehen oder beim Pestalozziverlag

Kaiser & Co. A.-G. in Bern

Lehrbuch für praktisches Rechnen
von V. KOPP, Professor
ein trefflicher Führer zu selbständigem Schaffen und Urteilen, Sicherheit u. Fertigkeit vermittelnd. Für Mittelschulen und zum Selbststudium. Ergänzung durch 2 Bändchen Aufgaben.
Preis des Lehrbuches Fr. 3.85
Preis der Aufgaben: I. Teil Fr. 2.40
II. Teil Fr. 2.20
3593
Verlag von E. Haag, Buchhandl., Luzern.

Beatenberg Kinderheim Bergröslí 1150 Meter über Meer 1119
Erholungsheim mit Privatschule. Liebevolle und sorgfältige Pflege. Jahresbetrieb. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prospekt und Referenzen. Frl. H. u. St. SCHMID.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Schweizerische Gartenbauschule für Töchter
in Niederlenz bei Lenzburg
Beginn neuer Kurse Anfangs April, Halbjahr- und Jahreskurse. Kurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht usw. Nähere Auskunft erteilt die Vorsteherin. 1432

Pensionnat Cuche 1436
Campagne de Floreyres - YVERDON
Französisch, moderne Sprachen, Musik, Kunst. Koch- und Haushaltungskurs. Sport. Tennis. Grosser Park. Herrliche und gesunde Lage. Referenzen. Prosp. durch **Mlle. R. Cuche.**

Yvonand am Neuenburgersee
Sprach- und Haushaltungsschule
Töchter-Pensionat, Schüler-Guillet 69
Gute Erziehungsprinzipien — Mässige Preise. Tennis. Beste Referenzen. Man verlange Prosp.

Vertrauens-Fabrikate 1133
in **Pianos, Flügeln, Harmoniums**
Franko-Lieferungen
Kleininstrumente
Grammophone und Platten
Loyale Konditionen
Musikalien
Stimmung - Reparaturen
Tausch - Miete
Musikhaus NATER, Kreuzlingen. Tel. 75

Astano 638 m ü. M. Bezirk LUGANO 344 (Südschweiz
PENSION POST
Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer, Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige, milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im **Winter, Frühling,** Sommer u. Herbst gut besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim. Fr. 7.—. Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.

NERVI BEI GENUA
Hotel Pension Bürgi
Neu renoviert. Ruhige, staubfreie Lage. Mäßige Preise. Das ganze Jahr geöffnet. Großer Garten. Vorzügliche Küche. 1442
Frau E. Bader, früher Militärkantine Kloten.

BÜCHERSCHAU

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG DEZEMBER 1929 • NUMMER 9

Jugendschriften

Für jüngere Leser

Ziegler, Rudolf. Kindergedichte. (Illustriert.) Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Zürich. 71 S. Geh. Fr. 1.50.

Wer gegen das Ende des letzten Jahrhunderts im Kanton Zürich zur Schule gegangen ist, hat in den von Eduard Schönenberger mit glücklicher Hand betreuten „Silvesterbüchlein" Kindergedichte von Rudolf Ziegler gelesen, die es mit den besten Stücken des Meisters aufnehmen konnten. Aus den zahlreichen, über Jahrzehnte verstreuten Versen hat der Verfasser einen bunten, frischen Strauß gewunden – sicherlich allen zu Dank, die für die Gattung des lebenswarmen, gemüt- und humorvollen mundartlichen Kindergedichtes empfänglich sind; und gute Sachen dieser Art sind noch heute immer willkommen, und immer wieder merkt man vor einem Familienfest, daß es gar nicht genug Brauchbares gibt. So werden viele Hände gerne nach dem hübsch gedruckten und bebilderten Heftchen greifen; neben Gelegenheitsgedichtchen finden sie darin allerlei Idyllisches aus dem Familien- und Schulleben, einen kleinen Kranz extra gut gelungener Tiergedichte, die ja den Kleinen immer gut liegen, und zum Schluß ein Schock Weihnachtssachen von jener Art, die nie veralten wird, solange Kinderaugen in Christbaumgeflimmer staunen werden. Gute, in Wortwahl und Satzbildung echt kindliche Mundart und muntere, einprägsame Reime bilden einen besonderen Vorzug der Kinderverse Rudolf Zieglers, die sich in Familie und Schule heute noch bewähren werden wie vor einem Menschenalter. *M. Z.*

Waldmann, Marie. Aufführungen für Kinder. Ernst Waldmann, Zürich, 1929. 62 S. Kartoniert 2 Fr.

In nicht allzu glatten Versen bietet das schmale Bändchen außer einem Alpenblumenreigen nach den Bildern Ernst Kreidolfs für eine Schar größerer und kleinerer Kinder beiderlei Geschlechts neun Weihnachtsszenen und zehn Stücklein zum Geburtstag für ein bis vier Kinder jeder Altersstufe. Die Verfasserin vermeidet meistens ausgelaufene Wege. Ohne gekünstelt zu werden, hat sie originelle Ideen wie in „Prinzeß Schnee". Sie ist von echtem Naturempfinden erfüllt, das sie die einfache und doch so wirkungsvolle Szene „Der Sieg der Sonne" erfinden läßt. Wenn sie sich von der Gelegenheitspoesie noch mehr löste, dürfte ihr auf dem Gebiete der Jugendbühne ein guter Erfolg vorausgesagt werden. *H. M.-H.*

Lang, Emmy. Tick-Tack. Bilder von Tamara Ramsay. A. Francke A.-G., Bern. 1929. Halbleinwand geb. Fr. 3.20.

Eine Uhr mit richtigen drehbaren Zeigern schmückt den Einband dieses neuen Bilderbuches, das der Unterhaltung und Belehrung dient. In allerlei drolligen, wenn auch etwas konventionellen Bildern schildert Tamara Ramsey den geregelten Tageslauf Klein-Ruths, während Emmy Lang, die sich bereits als Jugendschriftstellerin vorteilhaft eingeführt hat, inhaltlich kindertümliche Verse liefert. Was den Rhythmus ihrer Poesie anbetrifft, möchten wir Anlehnung an den althergebrachten Kinderreim empfehlen. Das gelegentliche Enjambement in ihren „Värsli" wirkt etwas schwerfällig; auch sonst knisterts hie und da papierern unter der natürlich frischen Sprechweise. *H. M.-H.*

Geiger-Gog, Anni, Heini Jermann. Der Lebenstag eines Jungen. Mit farbigen Vollbildern von Max Ackermann. D. Gundert Verlag, Stuttgart, 1929. 190 Seiten. Leinen Fr. 6.50.

Man kennt ihn nicht. Die Tageszeitungen melden nichts von ihm. Wozu auch? Er ist ja nur ein armes Proletarierbüblein. Und dazu nicht einmal eines, das sich durch Besonderheiten auszeichnete. Es sei denn durch seine edle Gesinnung seinem Schwesterle und all denen gegenüber, die er in Not weiß. Aber sonst ist er das verschupfte Büblein, wie es deren in der Großstadt viele hat. Er ist ein Kriegskind, als Halbwaise wird er geboren. Die Mutter hat keine Zeit und kein Geld, sich des Jungen anzunehmen. In Erziehungsanstalten macht er Bekanntschaft mit harten Erziehern, die die jungen Menschen seelenlos behandeln. Die zweite Heirat der Mutter bringt ihm wohl rechtlich einen Vater, aber keinen Beschützer und kein Heim. Seine Freude ist das Schwesterle, das ihm geschenkt wird. Aber bald stirbt die Mutter, gebrochen ob harter Arbeit und durch das Leid, das der Mann, der Trinker ist, der Familie verursacht. Freudlos schleichen Heinis Tage dahin. Sein Trost bleibt das Schwesterle, bis dann der trübe Tag kommt, an welchem sich der Vater im Rausch an der Familie versündigt. Er muß seine Tat mit Gefängnis büßen. Das Schwesterle ist stumm geworden. Heini wird von ihm getrennt, zum großen Leidwesen der Kinder. Bei der Pflegemutter findet er aber Gelegenheit, einem andern Mädchen Liebes zu erweisen. Manch herbe Enttäuschung trifft das junge Bürschchen noch, aber Heinis edle Seele läßt sich nicht unterkriegen. Doch sein Körper ist nicht widerstandsfähig. Heini stirbt. Sein Leben ist abgeschlossen, nachdem es die ihm zugedachte Vollendung erreicht hat.

Anni Geiger-Gog erzählt das Leben des Proletarierbübleins packend, ergreifend. Man mag vielleicht dies oder jenes als weniger gelungen oder fragwürdiger ansehen, aber diese Stellen sind Seltenheiten. Mit feiner Einfühlung in die Seele des verschupften Bübleins gestaltet Anni Geiger psychologisch meisterhaft, so daß der Leser ganz aufgeht in Heini Jermann. Noch nie ist ein Jugendbuch dieser Art geschrieben worden.

Wir Lehrer kennen die Not des armen Kindes viel zu wenig. Hier ist eine Dichtung, die uns die Augen öffnet. Etwas von einem Heini Jermann oder seinem Schwesterle ist in jeder Schulklasse zu finden. Geben wir uns Mühe, als wahre Erzieher und Seelenführer die Kleinen aus der Not des Lebens hinaufzuführen ins Reich der Liebe, des Lichtes.

Heini erkennt früh, daß die Fesseln, in denen er und viele seiner Mitmenschen schmachten, dem Krieg und dem Alkohol zuzuschreiben sind. Ist es da zu verwundern, daß er diesen beiden Geißeln der Menschheit rücksichtslosen Kampf ansagt? Er, der kleine, schwache Knabe! Und wir Erzieher? Möchten doch recht viele unter uns es dem Proletarierbüblein nachtun. *Kl.*

Sammlung „Was Jungens erzählen". Aus dem Amerikanischen übersetzt von F. Beran. Illustriert. Verlag Orell Füßli, Zürich und Leipzig. 8⁰. Leinen Fr. 6.—.

In dieser Sammlung sind nun schon elf Bände erschienen, alles Abenteuer- und Entdeckergeschichten, von 11—16jährigen Buben geschrieben, und zwar frisch, unterhaltend, mit amerikanischer Großzügigkeit geschaut, daß unsere Jungens im alten Europa nur so staunen werden. Sie führen in amerikanische Indianerreservationen und ihre alten Kulturstätten, in Afrikas Urwälder und Steppen, in die Pracht und Gefahr unserer Hochalpen und haben dabei das Besondere, daß eben Buben wieder an Buben über dasjenige berichten, das sie für wertvoll halten. Nicht ohne daß überall Große dahinter wären, die leiten, belehren, Unheil abwenden. Auch der Übersetzer hat vieles, aber doch nicht alles abgewendet, ohne jedoch soweit zu gehen, den einfachen, knabenhaften Erzählerton zu beeinflussen. So stößt man sprachlich noch auf gelegentliche Unebenheiten, darf auch stilistisch nicht Vollkommenes erwarten; aber der Knabe wird interessegetrieben darüber weglesen, und wenn er nachher auch so zu erzählen gelernt hat, hat er reichen Gewinn.

Deric Nusbaum: „Deric bei den Höhlenindianern." Bd. 1. Deric, der 14jährige Sohn des Verwalters in einem der prachtvollen Nationalparke Nordamerikas, bereist mit seinem Vater Neu-Mexiko und Arizona, durchstöbert die verlassenen Felsenhöhlen der Indianer, erzählt von seiner Begegnung mit Rothäuten und deren Festen, Tänzen, alten Sagen und Überlieferungen. Das Buch ist in seiner ruhigen, einfachen Schreibweise vielleicht das ansprechendste der drei hier besprochenen Bände und bringt wirklich Neues.

Douglas, Martin, Oliver: „Drei Pfadfinder in Afrika." Bd. 2. Der amerikanische Arktisforscher Putnam stiftet drei Pfadfindern eine Afrikafahrt, woselbst die Buben sich dann dem Afrikaforscherpaar Johnson anschließen dürfen. Der erfahrene Jäger nimmt sie bei Jagden auf Großwild mit, wobei jeder der Jungen seinen Löwen treffen darf; im übrigen wird nicht unnötig getötet, was in dieser Beziehung wieder versöhnt. Mehr als diese Heldentaten sprechen die vielen fröhlichen Schilderungen und Erlebnisse aller Art an, wie die Beobachtung der alljährlichen großen Tierwanderungen nach Süden, das Angelfischen, die Mahlzeiten am Lagerfeuer und vieles, das das Buch für Knaben lesenswert macht. Neben vielen Personenbildern sind einige hübsche Tieraufnahmen.

Bradford Washburn: „Mit Bradford in den Alpen." Bd. 3. Wie die vorigen Bände aus dem Amerikanischen übersetzt von Beran. Bradford ist mit seinen 16 Jahren ohne Zweifel ein tüchtiger Bergsteiger, geübt an vielen Spitzen der „Weissen Berge" seiner Heimat. 1927 kam er zum erstenmal in unsere Alpen und bestieg gleich u. a. den Mont Blanc und das Matterhorn. Von der Schönheit und den Gefahren der Berge weiß er aus Erfahrung vieles zu erzählen, was für Buben interessant sein muß. Jugendlich rasch und selbständig ist sein Urteil, jedoch etwas gewagt zum Beispiel da, wo er wohl im Bewußtsein seiner eigenen bergsteigerischen Qualität erklärt: „Man hätte das Matterhorn nicht mit verankerten Seilen verunstalten dürfen, sondern es hätte so bleiben sollen, wie andere Berge auf der Welt, damit der Bergsteiger auf die eigene Geschicklichkeit angewiesen ist." Oder: „Der Berg ist nichts als eine Reihe riesiger Steintreppen, ein richtiges altes Treppenhaus." „Das ist nicht die Art der Bergbesteigung, die es verdient, daß man darüber schreibt oder auch nur davon spricht." Dafür setzt er die tragische Erstbesteigung durch Whymper 1865 ein. Natürlich nicht mit den klassischen Bergbüchern zu vergleichen, die wir hier im Lande besitzen, ist das Buch des jungen Amerikaners immerhin eine schöne Leistung, sprachlich das reifste dieser drei Bücher und mit vielen Abbildungen von gefährlichen Klettereien ausgestattet. Die äußere Ausstattung der verschiedenfarbigen, schmucken Bände ist tadellos. *A. B.*

Berg, C. Schlupps, der Handwerksbursch. Mären und Schnurren. Englert & Schlosser, Frankfurt a. M., 1929. Geb. Fr. 3.75. 129 S.

Schlupps ist ein Schalk, der überall, wo er hinkommt, seine Possen spielt. Dabei hat er es namentlich abgesehen auf alle die, die andere unterdrücken. Den Armen und Verstoßenen nimmt sich Schlupps mit viel Liebe an. Was er alles anstellt, um zu seinem Ziele zu gelangen, ist recht ergötzlich. Leider ist die Darstellung, die sonst durchaus lebendig ist, manchmal etwas breit. Druck, Bebilderung und sonstige Ausstattung des Buches sind mustergültig. *Kl.*

Dhan Gopal Mukerdschi. Kari der Elefant. Rütten & Loening, Frankfurt a. M., 1929. 128 S. Leinen Fr. 6.25, geh. Mk. 3.75.

Der Leser wird nicht nur mit der Lebensweise des Tieres vertraut gemacht, er erlebt auch die Seele dieses Elefanten. Gefesselt von der packenden Darstellung des Dschungels, der Verbundenheit von Mensch und Tier, dem Adel der Gesinnung gegenüber den Tieren, folgen wir mit Hingabe den Erlebnissen Karis und seines Freundes, und wir glauben dem Inder, wenn er sagt: „Hasse und fürchte die Tiere nicht. In ihnen wohnt die Seele, die Gott ist, so wie sie in uns wohnt.“ *Kl.*

Grahame, Kenneth. Christoph, Großmaul und Cornelius. D. Gundert, Stuttgart. 158 S. Leinen Fr. 5.—.

Was diese heiter-philosophische Tiergeschichte vor 99 andern ihrer Art auszeichnet, ist die seltene Tatsache, daß sie nicht die mindeste Konzession an den jugendlichen Leser macht. Die Wasserratte Christoph, der Kröterich Großmaul und der Maulwurf Cornelius leben einfach ihr herrliches, abenteuerreiches, von Freundschaft verklärtes Leben, dazu ein ganz modernes Leben, in dem es Autodiebstähle, Gefängnisse, Flucht auf einer Lokomotive usw. gibt, unterbrochen von reizenden Wanderungen durch Felder und Auen, Kahnfahrten auf dem Fluß und verführerischen Gastmählern. So, da habt ihr's! Macht damit, was ihr wollt, nehmt daraus, was ihr wollt, schöpft sogar ein bißchen Menschenkenntnis daraus, ganz wie es euch beliebt! Wir kümmern uns nicht darum. Wir nehmen dies wunderbare, aufregende, sonderbare Leben, das von dem eurigen eigentlich merkwürdig wenig verschieden ist, auf unsere Weise. Wenn ihr wollt, seht zu, ob ihr auch so viel daraus zu machen versteht wie wir! *M. N.*

Stern, Fried. Freitag, der schwarze Malersmann. Voigt & Gleiber, Frankfurt a. M., 1929. 16 S. 17×22, Hlw. Fr. 4.40.

Wer den 1916 erschienenen gereimten Robinson von Fried Stern mit den kraftvollen, charakteristischen Zeichnungen einmal gesehen hat, erkennt hier auf den ersten Blick die gleiche Hand; auch wird er dann ohne weiteres verstehen, warum dieser Kunstbeflissene gerade Freitag heißt. Nicht ängstlich an eine Methode sich anklammernd, aber frisch und mit festen Strichen werden Gegenstände aus dem „Erdengarten“ gezeichnet: Blätter, Früchte, Pflanzen, Tiere, das Charakteristische heraushebend, ohne in der Vereinfachung zu übertreiben. Die satten Farben wirken belebend; nur möchte man das schöne Blau nicht an Pappeln, Tannen und Elefanten verschwendet sehen. Die begleitenden Verse sind gelegentlich etwas weitschweifig, wohl auch ein Reim gepreßt (Nest — gewest!). Der saubere Frakturdruck ist wohltuend und fügt sich gut ein, wie denn überhaupt die ganze technische Ausführung mustergültig ist. Zum Betrachten und Nachzeichnen empfohlen. *R. S.*

Deutsche Jugendbücherei. Verlag Hermann Hillger, Berlin W 9 und Leipzig. 1929. Geh. Ausg. A. m. Farbbild 25 Rp.

Nr. 345: Aus Afrikas Schneebergen v. Artur Heye.
Nr. 346: Wanderfahrten in Ägypten v. Artur Heye.
Nr. 348: Reisebilder aus Italien v. Viktor Helm.
Nr. 349. Alpensagen v. Irmgard Prestel.
Nr. 350. Der Mensch und sein Tier v. Karl Busse.
Nr. 351. Froschfreuden. Urwaldwandern v. Dr. K. Guenther.
Nr. 353: Fischpiraten v. Jack London.

Die neuen Hefte der deutschen Jugendbücherei liefern den Beweis, daß es selbst mit den bescheidensten Mitteln möglich ist, unserer Jugend wirklich guten Lesestoff zu verschaffen, der den verschiedensten Wünschen gerecht wird, Stoff, der den Leser in Atem hält, zugleich belehrt und einen bleibenden Eindruck hinterläßt. Die farbigen Umschlagbilder werden ihre Wirkung nicht verfehlen. *H. S.*

Deutsche Jugendbücherei. Verlag Hermann Hillger. Berlin W. 9. 1929.

Nr. 347: Siebenbürgische Tiermärchen v. J. Haltrich.
Nr. 352: Kinderlieder von Hch. Hoffmann.
Nr. 354: Das glückliche Land v. Lisa Wenger.

Nr. 347. Das schnurrige Thema „Fuchs und Wolf“ wird nach allen Kanten und auf die amüsanteste Weise abgewandelt. Als heitere Klassenlektüre für die Unterstufe sehr willkommen.

Nr. 352. Altvertraute Lieder und Reime werden uns in dieser billigen Sammlung von neuem dargereicht. Manches mutet uns heute wohl ein wenig veraltet an. Für die Hand der Mutter aber doch immer noch willkommen.

Nr. 354. Drei allerliebste Märchen aus dem „Blauen Märchenbuch“. Als Klassenlektüre sowie zu Schul- und Sonntagsschulbescherungen vortrefflich geeignet. *M. N.*

In der Sammlung **Deutsche Jugendbücherei** (Verlag Herm. Hillger, Berlin) sind folgende Bändchen neu erschienen, die sich durch großen Druck auszeichnen und deshalb für kleinere Leser und Schüler der Unterstufe besonders empfohlen werden können.

Nr. 172 und 173: Ausgewählte Fabeln von Wilh. Hey (1. und 2. Heft). Mit Bildern von O. Speckter. — Viele der Hey-Speckterschen Fabeln gehören zum ehernen Bestandteil des Jugendlesestoffes.

Nr. 325: Märchen von Kindern. Nr. 327: Märchen von Glückspilzen. Gesammelt von Zeitgenossen der Gebrüder Grimm. (Zingerle, Haltrich Wolf und Colshorn.) — Beide in großer Lateinschrift gedruckt.

Nr. 326: Allerlei Lumpengesindel. Aus den Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm.

Ausgabe A mit Farbbild 25 Rp. Ausgabe B Halbleinen 50 Rp. Ausgabe C ohne Farbbild 20 Rp. *Kl.*

Else Wenz-Vietor. Fahrt ins Blumenland. (Text von Albert Winkler.) K. Thienemann, Stuttgart. 16 mehrfarbige Bilder. 64 Seiten. Geb. Fr. 6.—.

Zu den wundervollen Bildern aus dem Blumenreich, in das Anneli, die kleine Blumenfreundin, eingeführt wird, hat Winkler eine ansprechende Geschichte geschrieben, die in den Kindern gemeinsam mit den schönen Bildern der bekannten Künstlerin den Sinn für die Wunder und Schönheiten im Pflanzenreich erschließen wird. Ein prächtiges Geschenkbuch für kleine Naturfreunde. *Kl.*

Weber, Emil. Das offene Tor. Kinderlieder. Mit Bildern von Dieter Pfennig. K. Thienemann, Stuttgart. Geb. Fr. 2.50 bis 3.75.

Eine prächtige Sammlung neuerer, literarisch wertvoller Kindergedichte für die Kleinen und für ABC-Schützen. Der Stoff ist der Welt des Kindes entnommen und entspricht kindlichem Denken und Fühlen. Den Gedichten ebenbürtig sind die fröhlichen Bilder. Klarer Druck und gute Ausstattung tragen dazu bei, daß diese Auswahl Eltern, Lehrern und Kindern große Freude machen wird. *Kl.*

Für Kinder vom 12. Jahre an und Jugendliche

Reinhart, Josef. Die Schule des Rebellen. Eine neue Bubengeschichte aus der Revolutionszeit. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1929. 252 S. Leinen Fr. 6.80.

Josef Reinhart legt der Schweizerjugend ein neues Buch, die Fortsetzung der „Knaben von St. Ursen“, auf den Weihnachtstisch. Was er von einer guten Kindererzählung fordert: Wesenhaftigkeit, Tiefe des Erlebnisses, große Linie, Erziehung zur Andacht vor großem Wollen und Wirken, zum Miterleben und Miterleiden fremden Schicksals — das hat er hier einmal mehr selber geleistet. Und noch besser als im ersten Band ist ihm diesmal der Wurf gelungen. Er erzählt noch einfacher und schlichter, geschlossener und spannender wickelt sich die Handlung ab, mit bewußtem Verzicht auf liebevolle Kleinmalerei sind die Hauptakzente des Geschehens herausgearbeitet. Wir erfahren die weitern Schicksale des Pächtersohns Dursli, erleben den innern Zwiespalt mit, in den er durch den Revolutionsgeist, der das Land aufwühlt, gerät, wir sehen ihn hingerissen zu Auflehnung und Empörung, werden aber auch Zeuge seiner Einkehr und Einsicht in ein höheres, alle Gegensätze versöhnendes Menschentum, zu dem er sich am Schluß durch eine alles Irrsal sühnende wackere Tat bekennt. Manche vertraute Gestalt ist aus dem alten Buch in das neue mit hinübergenommen, neue interessante sind hinzugetreten wie die des Lehrer-Dulders Bargetzi, des roten Doktors und vor allem die edle Figur des Waisenvaters, einer wahren Pestalozzi-Erscheinung. Alles in allem ein spannendes, farbiges, aber auch ein gesundes Jugendbuch, das von unsern Buben und Mädchen mit dankbarer Freude wird aufgenommen werden. *A. Fl.*

Hamsun, Marie. Ola Langerud in der Stadt. Erzählung. Übersetzt von J. Sandmeier und S. Angermann. Albert Langen, München. 218 S. Leinen geb. Fr. 8.75.

Was Ola auf der Mittelschule in der Stadt erlebte, was seine Geschwister und die übrigen Langerud-Leute daheim bewegte, das versteht die Dichterin wiederum überaus lebenswahr und frisch zu gestalten. Da ist keine erkünstelte Figur, allenthalben herrscht Wahrheit. Ein goldener Humor beseelt die Dichtung. Ola ist ein prächtiger Kerl, durchwegs gesundes Blut, der Scholle entsprossen und mit ihr verwachsen. Eine besondere Tiefe erfährt die Dichtung durch die zart und rein erwachende Liebe Olas zu Inger.

„Ola Langerud“ ist eine psychologisch meisterhaft gestaltete Dichtung, die allen unverfälschten Kindern und jung gebliebenen Erwachsenen tiefen Genuß verschaffen wird. *Kl.*

Bockenheimer, Philipp. Rund um Südamerika. F. A. Brockhaus, Leipzig 1929. 158 S. Halbleinen.

Nach dreijähriger Tätigkeit als Chirurg in Mexiko unternahm Ph. Bockenheimer 1927 eine Reise durch Südamerika. Im 46. Band der Sammlung „Reisen und Abenteuer“ schildert er in kurzweiliger und instruktiver Weise Land und Leute, besonders interessant die ältesten Kulturstätten auf dem Hochland von Peru und Bolivien; ebenso eindrucksvoll ist die Schilderung der in riesiger Entwicklung stehenden Staaten des Südens. Seltene Naturschönheiten sind in wenigen guten, aber etwas kleinen Bildern festgehalten. *A. B.*

Payer, Julius. Die Entdeckung des Kaiser-Franz-Josef-Landes. F. A. Brockhaus, Leipzig 1929. 158 S. Karton Fr. 3.50, Leinen Fr. 4.40.

„Kaiser-Franz-Joseph-Land" — wer hätte beim Lesen dieses Namens nicht schon gestutzt? Daß dieses arktische Gebiet österreichischen Forschern seine Benennung verdanke, und daß seine Entdeckung in die Regierungszeit Franz Josephs fallen müsse, das ließ sich denken. Wer aber waren die kühnen Männer, und welches waren die genauern Umstände und Erfahrungen ihrer Expedition? Darüber unterrichtet vortrefflich das vorliegende Büchlein, ein Auszug aus dem umfänglichen Originalbericht des Expeditionsleiters Julius Payer. Ein glänzender Beobachter, Schilderer und Erzähler ist er, und so hält uns sein abenteuerliches Buch von der ersten bis zur letzten Seite im Bann. Die vortreffliche Sammlung „Reisen und Abenteuer" ist mit Payers Werk um eine höchst interessante und gediegene Nummer bereichert worden. *A. Fl.*

Lobsien, Wilhelm. Strandläufer. K. Thienemann, Stuttgart. 110 S. Halbleinen Fr. 2.50, Leinen Fr. 3.75.

In warmer und blühender Sprache erzählt Lobsien von der Nordsee, dem vernichtenden und bezaubernden Meere. Die Sagen sind so plastisch, so wahr, daß auch den Binnenländer eine leise Sehnsucht nach der Wasserkante befällt. Das Buch kann als Jugendbuch für 13-, 14jährige empfohlen werden. Auch jüngere begabte Kinder können es verstehen. *Bt.*

Raff, Helene. Der Findling vom Arlberg. K. Thienemann, Stuttgart. 112 S. Halbleinen Fr. 2.50, Leinen Fr. 3.75.

Das Buch behandelt die Gründung des Hospizes St. Christoph auf dem Arlberg durch einen armen Knecht, der, selbst ein Findling, volles Verständnis hat für die Nöte der Reisenden, die im Winter den Berg auf der Paßstraße überschreiten müssen. Aus dem anfangs nur von Mitgefühl geleiteten Burschen wird ein weitblickender, klug erwägender Mann, der sein persönliches Glück seinem Werke opfert.

Trotzdem uns das Werk ins 14. Jahrhundert versetzt, Ereignisse wie die Schlacht bei Sempach bestimmend eingreifen, wird der geschichtliche Hintergrund nur leicht angedeutet. Der Nachdruck liegt auf der Darstellung der innern Entwicklung des Helden, dem Ringen mit seiner Aufgabe und seinem Mannesschicksal. Schlicht und eindringlich geht die Dichterin dem menschlichen Konflikt nach. Ihre innere Herbheit verrät sich auch in der, mit tirolischen Provinzialismen leicht durchsetzten Sprache. Es ist ein Buch, das ich eher 16jährigen als jüngern Lesern empfehlen möchte. Es enthält doch eine Reihe menschlicher Probleme, für die 15jährige und noch jüngere Leser nicht das volle Verständnis aufbringen.

Ausstattung, Druck und Bilder ehren den Verlag. *Bt.*

Weber, Leopold. Grettir, der Wolfsgenoß. K. Thienemann, Stuttgart. 111 S. Halbleinen Fr. 2.50, Leinen Fr. 3.75.

Leopold Weber, bekannt durch seine Bücher „Asgard" und „Midgard", in denen er die nordischen Götter- und Heldensagen in glücklicher Weise erneuert und der Jugend zugänglich macht, und durch die kraftvolle Neudichtung „Dietrich von Bern", verrät auch in seinem neuen Buch „Grettir der Wolfsgenoß" sein Können. Das Leben dieses isländischen Helden, der alle bezwingt, nur sich selber nicht, ist markig und kantig gezeichnet, herb und kräftig in der Sprache. Daß Grettir in der tiefsten Erniedrigung den Weg zu sich selber findet, bringt ihn uns menschlich nahe. Sein Untergang wirkt versöhnend. Es ist ein Buch, das man der reifern Jugend auch seiner guten Ausstattung wegen empfehlen kann. *Bt.*

Olden, Balder. Madumas Vater. Universitas, Deutsche Verlags-A.-G., Berlin, 1928. 13×19. 176 S. brosch. Fr. 3.75, Leinw. Fr. 6.—.

Das ist einmal ein recht empfehlenswertes Abenteuerbuch: Frisch und spannend ist es geschrieben, wenn auch gelegentlich etwas unbekümmert um Grammatik und Stilregeln. Es wirkt nirgends verrohend, wohl aber erzieherisch vor allem durch die Echtheit der Kindergestalten; die Knaben, die so tapfer ausgezogen sind, werden an ihrem nächtlichen Lagerfeuer durch nahendes Löwengebrüll sehr erschreckt. Das könnte vielleicht die Begeisterung der jungen Leser etwas dämpfen; aber es bleibt des Heldenhaften noch genug. Ich empfehle das Buch etwa vom 13. Jahre an. *R. S.*

Bastelbuch. Wegweiser für Handfertigkeit und Spiel und Arbeit. Francksche Verlagshandlung, Stuttgart, 1929.

Wegweiser weisen dem Wandrer den Weg und bleiben selbst stehen. Dies neue Bastelbuch aber geht mit, mit dem Suchenden und mit der Zeit. Die Hausgreuel, die in frühern Bänden sich breit machten, sind bis auf Weniges daraus verschwunden, so daß das Buch empfohlen werden kann. Reich und gut illustriert, bietet es mit seinen vielen, zum Teil sehr feinen Beiträgen wertvolle Anregungen für eine nützliche Verwendung der Freizeit. Für Knaben vom 13. Jahre an. *H. B.*

Geschenkbücher für Erwachsene

Max Konzelmann. Jakob Boßhart. Eine Biographie. Rotapfelverlag. In schönem Geschenkband. Fr. 10.80.

Wer das schlichte, warmherzige Buch des Verfassers über William Wolfensberger kennt, in dem er mit so feinem Verständnis das tragische Leben seines Freundes durchleuchtet, sah seiner Boßhart-Biographie mit nicht geringer Erwartung entgegen. Und er wurde nicht enttäuscht, so verschieden auch die Aufgabe von der frühern war. Nicht mehr galt sie dem gleichaltrigen Kameraden aus wohlbekanntem Lebenskreise; sie galt dem viel Ältern, dem einstigen, nicht immer verstandenen Lehrer, dem schwer zugänglichen Menschen, dem einsamen Dichter und Denker. „Jakob Boßharts Bild, wie es im Gedächtnis seiner Zeitgenossen fortlebt, hat etwas Kühles, Herbes, Distanziertes," beginnt die Biographie. In die geheimen Gänge dieses Lebens einzudringen, die wirkenden Kräfte und die Bedingungen seines Werdens zu ergründen, Boßharts Dichterschicksal zu erkennen und aus seinem menschlichen Wesen zu begreifen, konnte nur dem gelingen, der mit bescheidener Sachlichkeit und doch mit herzlicher Hingabe an sein Werk herantrat, und vor dem sich die Schubladen öffneten, in denen die reichhaltigen Tagebücher, die Briefe, Notizhefte, Entwürfe und unvollendeten Arbeiten verborgen lagen. Dem Verfasser stand nicht nur der gesamte Nachlaß zur Verfügung, sondern auch der Rat und die sachkundige Auskunft der Witwe des Dichters, Frau Elsa Boßhart-Forrer. Ein weitschichtiger Stoff war durchzuarbeiten, den der Verfasser in seinen wesentlichen Zügen und ohne jede Voreingenommenheit vor uns ausbreitet.

Wir sehen den grüblerischen, dem Bauernleben abgeneigten Knaben von Stürzikon, den bildungshungrigen Jüngling, den Idealisten und Wahrheitssucher mit dem frühen sozialen Verständnis, das dem Dreißigjährigen ein Arbeiterdrama entlockt, einen Vorläufer des viel spätern „Rufers in der Wüste" und des unvollendeten Romans „Der Jugendbund". Wir sehen seine innern Kämpfe, sein Schwanken zwischen Wissenschaft und Dichtung, zwischen Drama und Novelle, seine Entwicklung vom Naturalismus zur Form, vom philosophischen Grübeln zu klarem Erfassen des Lebens. Wir sehen den unablässig an sich Arbeitenden, dessen starker und vielseitiger Geist sich nie mit halben Ergebnissen begnügt, der in den „Bausteinen" die strenge Forderung an sich stellt: „Dulde nichts Unklares in dir und um dich."

Mächtig baut sich in der Darstellung Konzelmanns die Pyramide dieses Lebens vor uns auf zu einer großen Einheit, in die alles bisher Vereinzelte sich organisch einordnet; und die Leitgedanken dieses Lebens heißen: Arbeit, Hingabe an das Werk, Überwindung des Erdenleides, Ergebung in das Schicksal. Die Spitze der Pyramide hätte wohl der Davoser Roman „Die Heilstätte" bilden sollen, der nicht nur eine Darstellung der Sanatoriumsverhältnisse enthalten hätte, wozu Boßhart wie kein Zweiter berufen gewesen wäre, sondern den Helden von „der Überhebung und Selbstgerechtigkeit des intellektuellen Materialisten zur Demut des Seelenmenschen" geführt hätte. Wie sehr ist zu beklagen, daß es ihm nicht vergönnt war, diesen Roman zu vollenden, der in den Anfängen stecken blieb, als Boßhart von Thomas Manns Arbeit am „Zauberberg" vernahm.

Ein ausführliches Kapitel ist Boßharts Tätigkeit als Lehrer, Schulleiter und Organisator gewidmet, in dem vor allem sein Verdienst um die Reform des Gymnasiums gewürdigt wird; man fühlt, daß hier der Verfasser aus Eigenem schöpfen konnte.

Konzelmanns Buch ist für jeden ein wissender und zuverlässiger Führer zu Jakob Boßharts Leben und Schaffen. Auch dem Kenner des Dichters wird darin ein tieferes Verständnis erschlossen, und aufs neue wird ihm klar, welch starker und weiter Geist in Boßharts Dichtung lebt, und wie sehr es sich lohnt, Volk und Jugend mit seinem Werke vertraut zu machen. *P. S.*

Tavel, Rudolf v. Am Kaminfüür. Berndütschi Gschichte. Bern, Francke. Fr. 7.20.

Wie unendlich reizvoll erstand in Tavels frühern Büchern das Berner Patriziertum; im „Kaminfüür" kommt die kleinbürgerliche Umwelt dazu, und es erweist sich, daß Tavel genug künstlerische Tiefe besitzt, um auf einen Stoff zu verzichten, der ihm auf den Leib geschnitten ist. Auch im Bürgerkleid bleibt er der warmfühlige Mensch, der bedeutende Dichter, das ist Künder der menschlichen Seele, möge sie sich im „ancien régime" oder in der Gegenwart, in Schloß oder Hütte verkörpern. Ja, uns scheint, der Sechziger gewänne mit den neuen Erzählungen kräftiger als je Abstand von der Ausstattungsnovelle. Mögen ihm nach dem Vorbilde Theodor Storms noch reifste Früchte beschert sein. *H. M.-H.*

Tavel, Rudolf v. Dr Frondeur. A. Francke A.-G., Bern. 1929. 419 S. geb. Fr. 9.50.

Meisterhaft schildert uns Tavel den Zerfall der Familie Herbart. Klar und blutwarm stellt er jeden Charakter vor uns hin, jede Gestalt lebt ihr eigenes Leben, und immer wieder bewundern wir, wie der Dichter sie aus der Zeitgebundenheit heraus ins Allgemein-Menschliche gehoben hat. In dem bekannten Werke Tavels, der „Familie Landolt", erfreuen wir uns an der hei[illegible]ie des ausklingenden Rokokos, in der vorliegenden Dichtung ist es das tragische Schicksal der Familie Herbart, das uns ergreift und erschüttert. *A.*

Huggenberger, Alfred. Liebe Frauen. Verlag Staackmann.

Drei Erzählungen, drei ergreifende Frauenschicksale, die des Dichters Kunst der Menschenschilderung, des echt epischen, von Lyrismen durchleuchteten und durchwärmten Vortrags und der sprichwörtlich-knappen, mit Anschauung gesättigten, vom Dialekt genährten, erdigen Ausdrucksweise wieder in bestem Lichte zeigen. Gewiß: eine eng umzirkte Welt, geographisch genommen, aber wie

ergiebig, wie reich in menschlich-künstlerischer Hinsicht! „Ohne moderne Probleme" — ja, sofern man darunter nur soziale oder kulturelle Fragen begreift. Sobald man aber, wie recht und billig, auch das Problem der Probleme: die Liebe einbezieht, sind es wieder durchaus problematische Naturen, die uns der Dichter in seinen Erzählungen vorführt: in der ersten das verlassene, um sein Lebensglück betrogene Mädchen, zart und innig wie ein altes Volkslied in ihrer süßen Traurigkeit und Schicksalhaftigkeit. In der zweiten „Die Schwester", die ihre Rechte an den von Kind auf gehüteten, mutterlos aufgewachsenen Bruder nicht an die Geliebte abtreten will, bis sie beinahe daran zerbricht. Und die dritte: die Geschichte eines Mädchens, das um seiner Treue zu dem angestammten Grund und Boden willen seine innersten Herzenswünsche unterdrückt und daran zugrunde geht.

Muß man es noch aussprechen, daß hier sowohl wieder das „Kind aus dem Volke", wie auch der Gebildete — was man so gebildet nennt — auf seine Rechnung kommt, weil auch diese Dichtungen wieder bei aller äußern Begrenzung und Einfachheit in der Linienführung so tief im Allgemeingültigen, Allgemeinmenschlichen, verankert sind, daß sie an die Grundpfeiler unseres Seins rühren. Das menschlich so gehaltvolle, künstlerisch bis in jeden Satz hinein erwogene, durchgebildete Buch reiht sich den besten Schöpfungen Huggenbergers würdig an. *Hg.*

August Corrodi als Dichter und Maler. Mit 40 Illustrationen. Ein Gedenkbuch von Rudolf Hunziker und Paul Schaffner. Mit einem Beitrag von Hermann Burte. (Elfte Gabe der Literarischen Vereinigung Winterthur. Winterthur 1930. Kommissionsverlag von A. Vogel. 235 S.

Die Literarische Vereinigung Winterthur, die das literarische Leben der deutschen Schweiz durch ihre „Jahrbücher" und „Gaben" in höchst verdienstvoller Weise fördert, huldigt mit dem vorliegenden stattlichen, inhaltlich und typographisch gleich liebevoll betreuten Band dem Andenken eines Künstlers vom Schlag jener „geistreichen Dilettanten", deren die Einführung zu Kellers „Landvogt von Greifensee" dankbar und respektvoll gedenkt. Es liegt beiden Herausgebern fern, den liebenswürdigen Maler-Dichter auf ein höheres Piedestal zu stellen, als ihm zukommt. Dennoch hat es der Dichter wie der Maler verdient, daß ihm pietätvolle Hände ein Denkmal aufrichteten. Rudolf Hunzikers Gedächtnisrede zeichnet das Bildnis Corrodis mit jener vollkommenen Sachkenntnis und jenem einzigartigen persönlichen Charme, die jeder wissenschaftlichen Arbeit des Meisters deutsch-schweizerischer Literaturgeschichtschreibung ihren Stempel aufprägen. Paul Schaffners Würdigung des Malers, ein im Urteil vorsichtiger, vorzüglich formulierter Aufsatz, schildert höchst lebendig den Werdegang des Künstlers, der zum Leidwesen des geistlichen Vaters dem Theologiestudium den Rücken kehrt, um zuerst Eleve der Münchener Akademie unter Wilhelm von Kaulbach, dann freier Künstler und endlich Zeichenlehrer an den Winterthurer Höheren Stadtschulen zu werden; vor allem die aus den Quellen schöpfende, überaus farbige und geschichtlich interessante Schilderung des Lebens und Treibens an der Münchener Akademie — der Keller nie als ordentlicher Schüler angehört hat — gibt diesem gewichtigen Beitrag sein Relief. Einen Leckerbissen bedeutet der Aufsatz des Schwarzwälderdichters Hermann Burte über Corrodis zürichdeutsche Übersetzung der schottischen Lieder von Robert Burns.

Die zweite Hälfte des Bandes füllen Corrodis köstlich frische Schilderungen und Reisebriefe aus dem Alpsteingebiet (herausgegeben von Paul Schaffner) und die anmutige Dichtung „Wie Märchen das Kind wandern ging" (herausgegeben von Rudolf Hunziker), beide Stücke von den Editoren textlich mit größter Sorgfalt bearbeitet und durch kundige Nachworte erläutert. Die 40 beigegebenen untadelig reproduzierten Bilder vermitteln die Bekanntschaft eines zwar nicht eigenwüchsigen, aber tüchtigen, humor- und phantasievollen zeichnerischen Talentes; sie leisten das letzte, um das Buch zur wahren Festgabe zu machen. *M. Z.*

Mueterguet. Gedichte in Baselbieter Mundart von Traugott Meyer. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Von dem Verfasser erschien vor vier Jahren „Us eusem Dörfli", Gschichten und Gschichtli us em Oberbaselbiet. Und da es mehr enthielt als etwa ein bißchen Kindheitserinnerungen und Erdschollengeruch, horchte man auf. Man fand darin das weite, tiefe Leben eines ganzen Dorfes, und man fand dazu noch eine Sprache, eine Erzählerkunst, wie sie nicht zu oft gehandhabt wird. Wer die Baselbieter Mundart kennt, freute sich im besondern, denn er tat in dem Büchlein manchen schönen Fund, und was vielleicht mehr ist, er fand wirklich Dialekt, nicht in Dialekt umgeschriebene Schriftsprache. — Nun erkennt man den guten Dialektdichter vielleicht am besten an seinen Versen. Es verlockt die Mundart manchen zum Reimen und Dichten, denn ein wenig Klang, ein wenig Wohllaut und Gesang stellen sich verhältnismäßig leicht ein, wenn eben auch nur ein wenig. Es fehlt dann nur noch die Seele, eine ganze Seele freilich. Sie macht den Dichter, den Künstler aus. Und ein solcher Dichter scheint uns Traugott Meyer zu sein. Wohllaut und Klang und Gesang liegen in seinen Versen, und man staun, zu welchem leuchtenden Geschmeide sich unsere Mundart formen läßt, ohne daß man ihr Gewalt antun müßte. Dieses Geschmeide birgt aber auch einen köstlichen Stein, keinen fremdländischen freilich, sondern einen, der in der warmen Ackererde unserer Heimat lag. Die Gedichte sind tiefstes Muttergut. *z.*

Siegfried, Walther. Aus dem Bilderbuch eines Lebens. II. Bd. Aschmann & Scheller, Zürich. Fr. 12.50.

An dem feinsinnigen Verfasser sind viele Zeitereignisse vorübergerauscht, über die wir gerne etwas hören. Das Buch hat einen intimen Reiz und erfreut uns auch im 2. Teil durch seine schöne, edle Sprache. Druck und Ausstattung sind sehr sorgfältig. Ein schönes Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert. *-r.*

Sick, Ingeborg, Maria. Karen Jeppe. Im Kampf um ein Volk in Not. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Es ist ein Verdienst J. M. Sicks, vor uns Persönlichkeit und Werk der Dänin Karen Jeppe lebendig werden zu lassen. Als junge Lehrerin ist Karen Jeppe ihrer innern Stimme gefolgt, die sie veranlaßte, den verfolgten Armeniern zu helfen. Was nur eine Frau an hilfsbereiter und tatkräftiger Liebe zu geben hat, schenkte Karen Jeppe dem Volke ihrer Wahl. Sie war den Unglücklichen, die ihre Fürsorge erreichte, Mutter, Lehrerin, Führerin. Trotz all dem unbeschreiblichen Leide, das der Weltkrieg ihr und ihren Schützlingen brachte, ging sie nach dessen Beendigung unverzagt daran, die Reste der überlebenden Armenier zu sammeln und ihnen eine Heimat zu gründen. Die Not hat Kräfte in ihr geweckt, die im allgemeinen Frauen wenig eignen. Ihr Organisationstalent, ihr Weitblick, ihr zielbewußtes Handeln stünden jedem Feldherrn und Regenten an. — In aller Not sind ihr doch auch viele Lichtblicke geworden in der Liebe und dem Vertrauen des armenischen Volkes, in der tatkräftigen Unterstützung ihres Werkes durch Männer und Frauen aller Länder, auch des Völkerbundes, der ihr wichtige Aufgaben übertrug, und in der prächtigen Entfaltung ihrer zwei armenischen Adoptivkinder, die ihr als treueste Helfer in ihrem Werke beistehen. — Die Wirkung einer so großen Persönlichkeit auf den Leser ist eine bedeutende, auch wenn sich die Darstellung nicht immer auf gleicher Höhe hält. *F. K.-W.*

Aino Kallas. Der tötende Eros. Verlag H. Schaffstein, Köln a. Rh.

In drei Erzählungen: Der Pfarrer von Roicks, Die Wolfsbraut, Barbara von Tisenhusen, zeigt die Dichterin das Wirken des Eros. Aino Kallas ist eine Seelenkünderin von großer Tiefe. Mit wunderbarer Einfühlungsgabe gestaltet sie das Schicksal ihrer Helden. Indem sie die Geschehnisse in die Zeiten des späten Mittelalters verlegt und Sinn und Geist dieser Epoche bis ins Kleinste getreu vor uns erstehen läßt, wird das Liebeserleben ihrer Menschen gewissermaßen zum symbolischen Erleben. Mögen auch Sitten und Gebräuche sich ändern, das Menschenherz in seinem tiefsten Fühlen bleibt sich durch alle Zeiten gleich. Packend ist die bildhafte Sprache, zart und duftig, wenn es gilt, der Geliebten Gestalt und Wesen darzustellen, gewaltig und wie ein Sturm daherbrausend, wenn sie die dämonische Macht des Eros, die Glut der Leidenschaften kündet.

Ob Aino Kallas die reine Liebe in jungen Menschen keimen und wachsen läßt, bis sie zur Macht wird, die auch den Tod überwindet, ob sie Eros als Zerstörer zeigt, der unbekümmert um geheiligte Bande sich der Seele der ihm Verfallenen bemächtigt und Schuld, Not und Tod bringt, ob sie die nach Frieden ringende Seele zu uns reden läßt, die erst in der Überwindung der Rachegefühle, in der Verzeihung die höchste Stufe ihrer Liebe erreicht, immer spüren wir, daß eine ganz große Dichterin zu uns spricht, der nichts Menschliches fremd ist. *F. K.-W.*

Schubert-Christaller, Else. Jüdische Legenden. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. 1929. 128 S. geb. Fr. 1.90.

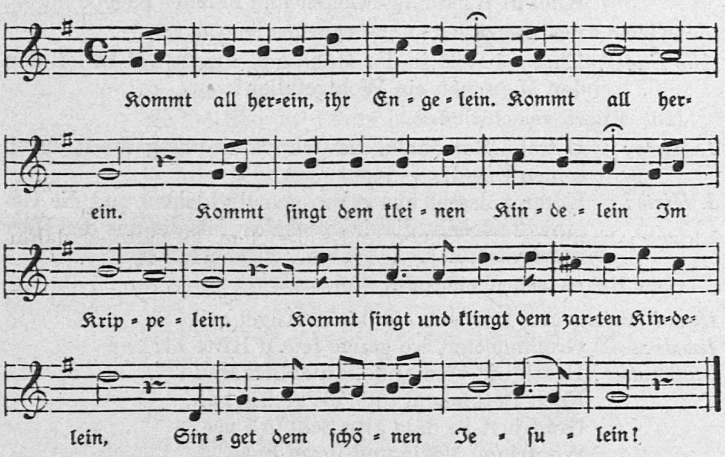
Eine tiefe Verehrung vor der Weisheit des göttlichen Gesetzes und seiner Lehre spricht aus diesen trefflich nacherzählten jüdischen Legenden. Mit ungeteiltem Herzen leben die frommen Lehrer des jüdischen Volkes der Erforschung des göttlichen Willens und sie erfahren, daß nur der Lehrer wahrhaft groß ist, der die geistige Demut gelernt hat und dessen Handlungen das göttliche Erbarmen offenbaren. Das Büchlein, dessen Einband die sinnreiche Zeichnung des siebenarmigen Leuchters schmückt, ist als Weihnachtsgabe sehr zu empfehlen. *o.*

Korff-Rheda, Ulrich. Die große Stunde des Camille Desmoulins. Ein Roman zwischen den Wirklichkeiten der französischen Revolution. „Die Bücher der Rose", Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München.

Ich bin kein Freund historischer Romane. Aber dieses Buch habe ich doch in einer Spannung zu Ende gelesen. Ist es überhaupt ein Roman? Gewiß, was die Geschichte des freiheits- und lebensdurstigen Advokaten und Journalisten Camille Desmoulins betrifft, der als Jugendfreund, Kampfgenosse und Opfer Robespierres auf der Guillotine die zweite Hochzeit feiert mit seiner reizenden Lucile, geborenen Duplessis. Diese Einzelschicksale bleiben aber Episode in dem gewaltigen Geschehen, von dem sie getragen sind: der französischen Revolution. Die ausschweifendste Dichterphantasie verblaßt vor dieser Wirklichkeit, denn der Erzähler ist, wie er im Nachwort bemerkt, nur Finder, nicht Erfinder gewesen und füllt zum Beweis eine Seite mit Quellenangaben. Seine Künstlerschaft ist deshalb nicht zu schmälern, denn der Autor versteht zu wählen, zu komponieren und darzustellen. So rückt das große weltgeschichtliche Geschehen in atembeklemmende Nähe — oder packt es uns nur darum so, weil unsere Tage unter gleichen Gewalten erbebten und wir der Geschichte ewigen Kreislauf erkennen? *Adolf Haller.*

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG DEZEMBER 1929 • NUMMER 9/10

Kommt all herein, ihr Engelein



Hier liegt es in dem Krippelein,
Das Kindelein,
Auf hartem Stroh im Windelein
Gewickelt ein.
Da liegt, da liegt das schöne Kindelein,
O Lieb, da liegt der Heiland mein.

Ihr schönen Geister Seraphin,
Ihr Engelein,
Kommt, wärmet in dem Krippelein
Das Kindelein.
Es leidet Qual in diesem kalten Stall
Der große Gott und Schöpfer mein.

Ihr Menschen, kommt auch allzumal
In diesen Stall
Und seht, was Gott getrieben hat
Aus Himmels Saal.
Die Sünd, die bind't den starken Heiland mein
In arme schlechte Windelein.

„Im Röseligarte", Bd. 3.

D' Wiehnachtsgschicht

Es Wiehnachtsspiel i Värse.

Stübchen. In der Mitte des Hintergrundes ein Lehnstuhl. Darin sitzt die Großmutter. Links und rechts von ihr kauern auf Kissen und Schemeln je drei Enkelkinder: Bethli, Lisettli, Hansi, Köbi, Fritz und Ruedi. Das kleinste, Marieli, sitzt zu ihren Füßen. Sie singen.)

Lied.

(Gesangbuch der bern. Primarschule, III. St.)

Wenn d' Wiehnechtsglogge lüte,
So tönts vor jedes Hus,
Und dinne goht es Liechtli uf
Und glänzt dür d'Stroßen us.
Wenn's ganze Johr nid glänze ma,
Es wott si Heiligobe ha.

Wenn d'Wiehnechtsglogge lüte,
So tönts a jedes Härz.
Es goht es rostigs Türli uf
Und singt vo innewärts.
Wenn's ganze Johr nid singe ma,
Es wott si Heiligobe ha.

Großmutter: Wie dir doch härzig singe chöüt!
Das Liedli tönt, es isch e Freud.
Jä gwüss, i zelles zu de schöne!
Hansi: Großmuetter — darf der öppis chlööne?
Großmutter: Das chunnt druf a, du chline Ma,
Was d'öppe wieder söttisch ha.
Was möchtisch gärn, du schlimme Kärli?
Hansi: Großmüetti — gäll, verzell es Märli!
Ha keis meh ghört sit gester z'Abe...
Erzell is vo de siebe Rabe!
Großmutter: Nei, Hansi! Los, i mueß der säge,
Für hinecht lah mers unterwäge.
Die Märligschichte Tag für Tag,
Sie wärden afe schier zur Plag.
Wenn d'öppis anders möchtisch ghöre —
Nu ja, so wett mi dänk nid wehre.
Bethli: Großmüetti — bis zur Wiehnechtszyt
Isch jetz efange nimme wyt.
Dänk nume: Letschti Nacht im Traum
Da ha ne gseh, der Tannebaum!
Gäll, d'Wiehnachtsgschicht chunnt hinecht dra!
Großmüetti, lueg, mir hei der a!
Großmutter: Jo — los emal, mis liebe Chind...
Alle Kinder: Großmüetti, gäll, erzell se gschwind!
Großmutter: Und wenn se jetz vergässe ha?
Köbi: So öppis git men üs nid a.
I wett mi gar nid lenger bsinne:
Du channsch is wäger nid ertrünne.
Großmutter: So mueß me dänk, dir chline Lüt.
Bi euch bschießt alles Wehre nüt.
Da — rütschet zäme, spitzet d'Ohre,
Süsch geit die halbi Gschicht verlore.
Marieli, chumm zu mir uf d'Schoß!
Grad so isch's rächt... und jetz geits los...
(Räuspert sich.)

Übers große Meer, düre Wüestesand
Reise mer zämen i ds heilige Land,
I ds alte Stedtli Nazareth,
Wo's Lorbeer, Palmen und Ölböum het.
Da isch ime Hüsli, versteckt und chli,
Der Zimmerma Josef daheime gsi,
En eltere, brave, verständige Ma.
Dä het es liebs, guets Froueli gha,
D'Maria. Richtig, dir kennet se ja!

E Frou, wie d'Maria eini isch gsi,
Findet me richtig nid so gli:
Heiter wie d'Sunne, klar wie der Tag,
Schön wie-n-es Rösli im wilde Hag.

(Maria tritt leise ein, kniet in der Mitte des Stübchens auf den Boden, verharrt regungslos, die Hände über der Brust gekreuzt. Pause.)

Ame ne-n-Abe, es het scho dunklet
Und ds erste Stärnli het hübscheli gfunklet,
Da sitzt d'Maria im Stübli inne
Und het gar mängs gha z'dänken und z'sinne.
Sie het ame Chinderhemmeli gnäiht —
Da — untereinisch hets gruuschet und gwäiht,
Und unter der niedere Türe steit
E himmlischen Ängel im schneewysse Cheid.

(Ein Engel tritt unter die Tür, bleibt auf der Schwelle stehen, die Hände vor sich ausgebreitet.)

Engel: Gegrüßet seist du, Holdselige! Der Herr sei mir dir!

Maria (leise erschrocken): Welch ein Gruß ist das?

Engel: Fürchte dich nicht, Maria! Denn du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, einen Sohn wirst du bekommen, dessen Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.

Maria (demütig): Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast.

(Der Engel verschwindet. Nach einer Weile erhebt sich auch Maria und geht still hinaus. Pause.)

Großmutter: Jetz loset wyter, was isch passiert.
In Rom het e mächtige Chaiser gregiert,
Dä het allne Länder z'befähle gha
Vo Dütschland bis abe nach Afrika.
Und alli Völker, groß und chli,
Si siner Untertane gsi.
Jetz dänket, was däm i Sinn isch cho:
Es het ne scho lang e chli wunder gno,
Was für Lüt und wieviel Millione
Vo Möntschen i sine Ländere wohne.
Drum het er sine Statthalter lah bstelle,
Sie sölli alli Lüt lah zelle.
Die hei gleitigi Bote bschickt
Und se-n-i alli Dörfer gschickt.

(Der Ausrufer tritt ein. Um seine Schultern ist ein rotes Band geschlungen, an welchem ein Horn hängt.)

Die Bote si gritte, Tag und Nacht,
Und hei der Befähl de Lüte bracht.

Bote (stößt dreimal in sein Horn und ruft): Dies ist das Gebot des Kaisers Augustus, daß alle Welt geschätzt werde. Es gehe ein jeglicher hin in seine Stadt, daher er stammet und sein Geschlecht, samt seinem Weibe und seinen Kindern, auf daß er sich schätzen lasse. So aber einer nicht achtet des Kaisers Gebot, soll er unter harte Strafe fallen samt den Seinen.

(Der Ausrufer geht ab. Pause.)

Großmutter: Da ghöret er, Burschli, das stränge Gebott.
Der Josef het gwüßt, ob er folge wott!
Dänket, no grad am glyche Morge
Het er scho afah schaffen und sorge,
Het Chleider grüstet und gueti Schueh
Und ömel ou gluegt für z'ässe gnue.
Es elters Eseli ischt er gah choufe —
D'Maria het wäger nid alls möge gloufe.
Am Abe, wos afe chli g'chuehlet het,
Da si sie uszogen us Nazareth:

Ruedi: Aber Großmuetter, was fallt dir y!
Wo si de d'Geißen und d'Schäfli gsi?

Großmutter: Ja äbe, Ruedi, da fragsch mer grad richtig.
Was jetze chunnt, isch ordeli wichtig.
Lueget, Burschli, im Morgeland
Isch tags e grüüslige Sunnebrand.
Da geit me nid use mit Geißen und Schaf.
Die liege tagsüber im schönste Schlaf.
Erst wenn es chuehlers Lüftli geit,
Trybt me d'Herden usen uf d'Weid.
Und so heis äben ir sälbe Nacht
D'Hirte vo Bethlehem ou gmacht.
Voruß vor de Stadt, bi men alte Schüürli,
Da si sie gsäße, rund um en es Füürli.

(Die Hirten kommen, setzen sich alle fünf im Kreise.)

Allergattig het me gwüßt z'brichte,
Vo frönde Länder und Heldegschichte,
Vom mächtige Chünig Salomo
Und ob der Messias nid gli wöll cho.
Ds Füürli brönnt abe, wird hübscheli chlyn —
Da gits am Himel en heitere Schyn:
Dä zündet häll uf d'Hirten im Fäld
Und überlüüchtet die ganzi Wält.
Die Manne luege zum Himel uf
Und wage wägerli chuum e Schnuf.
Und wie sie luegen und stuunen und stah,
Isch untereinisch en Ängel da.

(Die Hirten sind aufgesprungen.)

1. Hirte: Weh uns! Zeichen und Wunder geschehen. Die Er
bebt, und die Himmel stürzen ein!

(Der Engel erscheint.)

Engel: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch grol
Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euc
ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christu
der Herr, in der Stadt Davids.
Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden d
Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liege

(Kleine Engel treten herzu und sprechen im Chor:)

Alle Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden ur
den Menschen ein Wohlgefallen!

(Die Engel verschwinden.)

2. Hirte: O frohe Botschaft, die Jehova zu uns gesandt durc
seinen Engel!

3. Hirte: Kommt, lasset uns gehen gen Bethlehem und die G
schichte sehen, die da geschehen ist, die uns der He
kundgetan hat.

(Die Hirten gehen eilig ab.)

Hansi (staunend): Das isch e schönen Ängel gsi!

Ruedi: Großmuetter, wo gange jetz d'Hirte hi?

Großmutter: Hesch nid verstande, du chline Ma?
Nach Bethlehem sölle sie gleitig gah,
Grad just zu däm alte Schüürli use,
Wo drinne Maria und Josef huse.
Dert isch es großes Wunder passiert,
Und drum hei d'Hirten eso pressiert.
Dänket, en Ängel het mitts i der Nacht
Dene liebe Lütli es Chindli bracht,
Es härzigs Buebeli, zart und chli,
Und das isch ds Jesuschindli gsi.

(Maria tritt ein, das Kind im Arm. Ihr folgt Josef, eine klei
Krippe tragend. Maria legt das Kind hinein, kniet nieder und begin
leise zu singen, von zarter Musik begleitet. Josef schaut glücklich zu

Der Josef vorus mit ärstige Schritte,
D'Maria isch uf eme-n-Eseli g'ritte.
Still isch es gsi uf der wyte Wält —
Der Monschyn bloß isch mit über Fäld.
Uf dene schlächte, steinige Wäge
Isch bös gsi z'reise, das mueß i säge.
Und lueget, de isch es ou gar so wyt
Bis Bethlehem. O du liebi Zyt,
Was hei die Lütleni düre gmacht,
Am heiße Tag und ir feistere Nacht!
Sie hei eim wägerli chönne duure.
Doch ändtlige hei sie die graue Muure
Vom Heimatstedtli chönne begrüeße.
Müed, verstoubet, mit wunde Füeße
Si sie zum offete Stadttor y —
Z'Nacht am zähni isch's öppe gsi.
Dert bi der Herbärg zum „Wilde Ma"
Hei sie süüferli zueche gha.

D'Maria isch uf en es Bänkli gsässe,
Und Josef het gfragt für öppis z'ässe.
Der Wirt, dä het ne nid rächt wölle troue
Un isch die beide Lütli cho gschoue.

(Josef und Maria treten von links her auf.)

Maria: Sehr müde bin ich, lieber Josef mein!
Josef: Bald wirst du dich erquicken mit Trank und Speise und wirst ausruhen von dem langen Weg.
Maria: Ich danke dir. Arm und elend bin ich, aber du sorgest für mich. (Der Wirt kommt von rechts)
Wirt (zu Josef): Von wannen kommst du, und was ist dein Wunsch?
Josef: Herr, nimm uns auf in deiner Herberge. Bereite uns ein Lager, denn wir sind müde. Reiche uns Brot und Wein, daß wir uns erquicken.
Wirt: Ich habe keinen Raum in meiner Herberge.
Josef: Ein dürftig Lager genügt uns, Herr.
Wirt: Ich habe keinen Raum in meiner Herberge.
Josef: Siehe mein Weib. All ihre Kraft hat sie verlassen. Laß uns ruhen.
Wirt: Nein — ich kann euch nicht aufnehmen in meinem Hause, denn meiner Gäste sind zu viele. Ziehet weiter.

(Wirt nach links ab)

Josef: (müde) Maria.... komm!.... (Sie gehen langsam nach rechts vorüber. Pause.)

Hansi: Die arme Lütli! Wie duure die mi!
Köbi: Sie müeße wyters. Wo gange sie hi?
Bethli: So spät am Abe! Großmuetterli — bricht! Verzell is wyter vo'r Wiehnachtsgschicht.
Großmutter: Dür d'Straßen y, dür d'Straßen us
Si sie gloffe vo Hus zu Hus.
D'Maria het ds Briegge z'vorderist gha —
Da lähnt sie sich fester an ihre Ma.
Sie het ihm der Chopf gäge d'Achsle gleit,
Und Josef het sen es Bitzeli treit.
Bi jeder Tür schier frage sie a —
Und niemer het nen es Plätzli gha.
So mängisch daß sie ou g'chlopfet hei,
Het's g'heiße: Mir hei nech keis Eggeli frei.
Köbi: Und hei sie niene keis Stubeli gfunde?
Großmutter: Dänk — erst öppe nach zwone Stunde!
Und wüßt er, was das für nes Stübli isch gsi?
I säges nid gärn, und doch mueß es si:
E lääre Stall voruß vor em Stedtli.
Ja gäll, da stuunet er, Fritz und Lisettli!
Im e lääre Stall, 's isch wägerli wahr,
Het übernachtet ds heilige Paar.

Maria (singt): O Kindelein zart,
Wie liegst du so hart.
Ach schlaf und tu
Die Äugelein zu.

Der Seraphim singt
Und Cherubim klingt.
Viel Engel rein,
Die wiegen dich ein.

(Die Hirten treten ein. Sie knien vor Maria nieder und betrachten das Kind.)

1. Hirte: Des Herrn Wort ist wahrhaftig, das er uns verkündet hat durch seinen Engel.
2. Hirte: Wir haben gefunden den Herrn der Welt, wie uns gesagt war, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.
3. Hirte: Daß er uns geboren ist, deß wollen wir uns freuen und fröhlich sein.
4. Hirte (mit gefalteten Händen): Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn seine Augen haben deinen Heiland gesehen.

(Die Hirten stehen langsam auf und gehen leise hinaus.)

Ruedi: Großmuetter, lueg, sie gange dervo!
Bethli: Säg, Großmuetter, was chunnt jetz no?
Großmutter: Pst! Dir Burschli, syt müüselistill!
Sünsch wecket er ds Chindli, wo schlafe will.
E vürnähme Bsuech chunnt jetz derhär.
Vilicht chöüt er errate wär?
Lueget, da chöme sie Hand in Hand,
Drei Chünigen us em Morgeland.

(Die drei Könige treten langsam ein.)

1. König: Hier muß es sein, in diesem Stalle.
2. König: Dies ist das Haus, darüber der Stern stille stand.
3. König: In dieser Krippe liegt der neugeborne König, von dem die Schrift sagt. (Sie knien nieder.)
1. König: Aus fernen Landen kommen wir her, o König, dich anzubeten und zu preisen deinen großen Namen.
2. König: Deinen Stern sahen wir aufgehen und leuchten im Morgenlande, und seinem großen Glanze folgend, kamen wir zu dir.
3. König: Laß uns zu deinen Füßen legen unsre geringen Gaben, die wir dir gebracht: Weihrauch, Gold und Myrrhe.
Maria: Von Dank erfüllt ist meine Seele. Der Herr schenke euch aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Eure Worte aber will ich bewegen in meinem Herzen.

(Maria steht leise auf. Sie hebt das Kind aus der Krippe und geht leise hinaus. Josef und die drei Könige folgen ihr langsam. Langes Schweigen.)

Bethli: Loset — es flügt en Ängel dür ds Hus...
Hansi: Gäll, Großmuetterli, d'Gschicht isch us?
Großmutter Ja, sie isch us. Jetz heit er vernoh,
Wie der Heiland zu üs isch uf d'Ärde cho.
Heit ghört und gseh, was die heiligi Nacht
So wunderschön und so fründlich macht.
Üses beste Guet, üse größte Säge
Isch ds Chind, wo dert isch im Chrüpfli gläge.
Drum wei mers alli, mir Jungen und Alte,
Im Härze ha und im Härze bhalte!

Vorhang

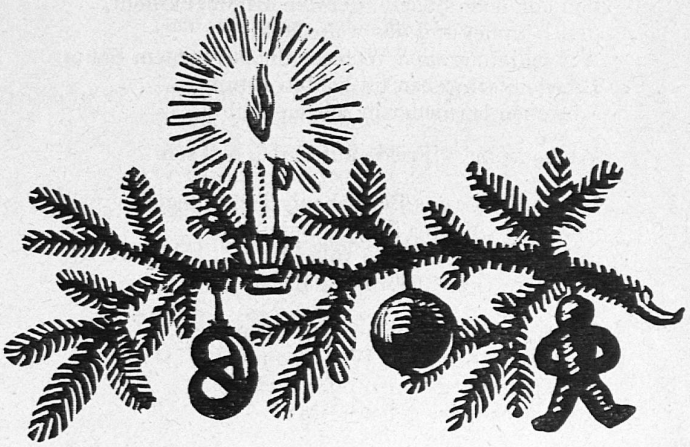
Ernst Balzli.

Engelhaar

's häd Goldhaar am Bäumli,
Wo chund jez das her!
Es lüchtet, wie wenn's
Vome-n-Engeli wär!

Christchindli, bischt bhanget?
's cha nüd anderscht si,
Was gäb uf der Welt suscht
Ä däweg en Schi!

Rudolf Hägni



Walter Oberholzer

Weihnachten

Als Kaiser Augustus die Welt regierte,
und König Herodes das Zepter führte,
zog Joseph gehorsam aus Nazareth fort
nach Bethlehem, dem Heimatort.
Ob ärmlich das Mahl und die Lagerstatt,
er wanderte rüstig auf steinigem Pfad
und blickte sorglich bei jedem Schritt
zu Maria, die auf dem Eselein ritt.

„Maria, du blickst so trüb und bang?"

„Liebster Joseph, wie ist der Weg so lang,
die Straßen öde, der Himmel grau!"

„Bald sind wir da. – Du zweifelst? Schau
dort die Zinnen und Türme der Stadt!"

Maria nickt, sie ist todesmatt;

Sie zieh'n fürbaß, erreichen das Ziel,
durchschreiten das Tor, welch buntes Gewühl!
Das drängt und lärmt, ohne Rast und Ruh'.

„Ach Joseph, wo findest ein Obdach du?"

Der Herbergsvater, er lächelt kalt:
„Armseliges Volk, bei mir macht nicht Halt!
Vornehmen Gast nur birgt mein Haus;
Geht weiter, im Armengäßlein drauß'
da nimmt man euch auf um wenig Geld,
sonst nächtigt wohl auf freiem Feld." –

Sie schleppen sich weiter von Tür zu Tür,
Blickt nirgend ein gütig Antlitz herfür?

„Euer Weib ist so blaß, schaut elend aus,
glaubt ihr, wir hätten ein Krankenhaus?
Bei uns ist kein Platz, auch hier nicht, nein!" –

Indessen bricht die Nacht herein.
In den kalten Mauern der Heimatstadt
Maria kein Stüblein gefunden hat.

Doch außen am Tor blinkt noch ein Schein.
ein Stall nur, „leicht läßt uns der Hirte ein!"
Sie klopfen an, im Herzen verzagt
Joseph noch einmal die Bitte wagt:
„Wir wandern den weiten, mühseligen Pfad
mein Weib kann nimmer, oh, schaffet Rat!"

„Ihr armen Leute, kommt herein,
Was mein ist, soll auch euer sein."

„Gott lohn' euch euren frommen Sinn!" –
Maria sinkt aufs Lager hin. –

Schwer lastet die dunkle Mitternacht. –

Da sieh! ein Schein, wer hat ihn entfacht,
den goldenen Schein, der den Himmel erhellt,
den Himmel und das weite Feld?
Auf schimmernden Wolken mit purpurnem Saum,
Engelein schweben im lichten Raum,
schweben hernieder in seligen Reih'n,

Weihenacht! – Friede auf Erden soll sein!

Im Stall, der vor Bethlehems Toren liegt
eine selige Mutter ihr Kindlein wiegt.
es lächelt und birgt in süßer Lust
das zarte Gesicht an ihrer Brust.

Die Hirten nahen mit zagem Schritt
bringen viel fromme Wünsche mit.
Ein Stern hatte ihnen offenbart
wo Gottes Sohn geboren ward.

Johanna Gygax.

Weihnachtsgeist — Weihnachtsspiel

Die Weihnachtsfeier in unseren Familien macht gegenwärtig eine Krise durch. Nicht daß sie in Gefahr wäre zu verschwinden; Gott sei Dank sitzt die germanische Liebe zu Feuer und Licht zu tief in unserem Volke, als daß es auf seinen Lichterbaum verzichten wollte. Aber die „Weihenacht" hat ihren Sinn verloren: Unter wie vielen Tannenbäumen werden heute Geschenke ausgetauscht und knusperige Gänsebraten gegessen, ohne daß eine Seele daran denkt, daß dies wohl sinniges Beiwerk, aber nicht das Wesen der Feier sein sollte: Dieses war vielmehr vom allerersten Ursprung an die Besinnung auf das religiöse Ideal, sei es die Wiederkehr des Sonnengottes, des Bringers alles Guten und Schönen, alles Fortschrittes, sei es die Menschwerdung des Gottessohnes, dessen Gestalt im Bewußtsein unserer Ahnen mit Baldur verschmolz, um diesen schließlich ganz zu verdrängen, sei es die Geburt des größten Menschen, der durchdrungen von göttlichem Geist in Leben und Sterben unsere Berufung predigte.

So verschieden diese hinter- und nebeneinander herrschenden Anschauungen sind, sie haben alle doch das eine gemein: Die erlösende ermutigende Antwort auf die furchtbare Sphinxfrage nach Sinn und Zweck des menschlichen Lebens. Nur dort, wo Weihnachten auf diesem religiösen Boden steht, wird das Fest zu jener moralischen Kraft, die wir heute so gut als je, vielleicht sogar mehr als je nötig haben.

Jeder Lehrer, der dies einsieht, bemüht sich, im Rahmen seiner Kräfte und Möglichkeiten, unserer Jugend diesen Gedanken nahe zu bringen, in der Hoffnung, daß dieser Funke in diesem und jenem Heim den Lichterbaum entzünde. Der Schreibende erblickt ein willkommenes Mittel zu diesem Zweck in dem uralten Dreikönigs- und Krippenspiel: Aus dem Empfinden des einfachen Volkes erwachsen, sollte es wohl tiefer, wenn auch unbewußt, auf das kindliche Gemüt einwirken, als Ansprachen und Predigten, und dürfte wohl auch den Erwachsenen wie in alter Zeit ans Herz sprechen. Ein Studium der heute sehr reichlichen Literatur ließ mich aber beinahe den Plan aufgeben.

Warum? All die überlieferten Spiele sind naturgemäß der Ausdruck ihrer Zeit; der allgemeine religiöse Grund ist durchsetzt mit den Anschauungen einer vergangenen Epoche und eines speziellen und deshalb engen konfessionellen Dogmas. Ihnen verdankte das Stück einst einen großen Teil seiner Kraft und Wirkung, während eine heutige Wiederholung gerade aus diesem Grunde versagen muß. Ich sehe hier ab von dem historischen und künstlerischen Interesse, welches solche Vorführungen vor fein gebildetem Publikum erwecken, da dies nicht den Umständen und noch weniger dem oben festgelegten Zweck einer Schul-Weihnachtsaufführung entspricht. Es scheint allerdings eigenartig, daß das gleiche Spiel, das jahrhundertelang frisch und kräftig blieb, auf einmal heute kraftlos und veraltet sein sollte. Aber nein! Schon in alter Zeit wurde es häufig nicht mehr als zeitgemäß empfunden und gefiel nicht mehr. Frei von falscher Pietät behandelte das Volk dann dieses Volksgut als sein wahres Eigentum, mit dem man nach Belieben schalten und walten konnte. Was nicht mehr behagte, wurde frischweg getilgt, verändert, ersetzt, bis der Text wieder voll dem Empfinden seiner Zeit und den Umständen der Vorführung entsprach. So entstanden sogar Dreikönigsspiele für nur einen einzigen oder zwei heilige Könige.

Dieses Vorgehen gilt es für uns nachzuahmen, soll das Dreikönigsspiel wieder volkstümlich werden[1]) und uns helfen, die Weihnachtsfeier in Schule und Haus auf ihren eigentlichen und einzig wahren Grund zu stellen. Wir können und dürfen nicht ein altes Spiel gewissenhaft möglichst echt kopieren, sondern wir müssen es ohne Bedenken unsern heutigen Anschauungen und Verhältnissen anpassen. In dieser Überzeugung half ich mir schließlich aus der Not, indem ich für die Einleitung der Weihnachtsfeier meiner letztjährigen gemischtkonfessionellen I. Realklasse selber ein Dreikönigs- und Krippespiel in sehr freier Anlehnung an alte Texte zusammenstellte. Wenn ich das anspruchslose Stück in der Beilage veröffentliche, geschieht es in der Meinung, daß es vielleicht diesem oder jenem Kollegen Anregung geben kann, das Thema für seine eigenen Zwecke frei von falsch angebrachtem Historismus zu behandeln. *F. Fk.*

Die heiligen drei Könige

Kleines Weihnachtspiel (Nachdruck verboten.)

Vorbemerkung: Die Szene stellt eine Waldlichtung vor dem Hause des Holzhauers Niklaus vor, durch ein paar kleine Tannenbäume (geliehene Christbäume!) oder Reisig anzudeuten. Die Haustüre kann eine große, in ein anschließendes Zimmer führende Türe sein oder durch einen Vorhang ersetzt werden. Hübsch wirkt eine richtige mit Reisig bedeckte Hütte.

Der Stern des Sternträgers ist entweder in der Art einer Papierlaterne angefertigt, oder er besteht aus einem großen Kartonstern, vor dem eine Wachskerze befestigt ist.

Die drei Könige tragen bunte Mäntel, wozu unbeschnittene Tuchvierecke, um die Schultern drapiert, vollauf genügen. Balthasar erscheint als Mohr mit geschwärztem Gesicht.

[1]) Ich möchte nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß dieser Gedanke für die Wiederbelebung aller alten Volksgüter gültig ist, handle es sich um Märchen, Lied, Brauch, Spiel oder Tracht.

Niklaus' Gewand ist der Klausentracht angenähert, aber sein Beruf als Holzhauer muß klar erkennbar sein. Er trägt Bart und Kapuzenmantel, in der Hand eine Axt.

Bei des Spielens ungewohnten Schülern ist besonders darauf zu achten, daß das Lied der drei Könige laut und frisch, ohne jegliches Lampemfieber gesungen wird.

Niklaus (tritt vor das Haus, aber so, daß von den Vorbereitungen im Innern nichts gesehen werden kann):

Weiß nicht, ob ich euch bin bekannt?
Der alte Niklaus bin ich genannt.
Bei Bethlehem im finstern Tann
Leb ich als armer Holzersmann.
— Doch horch, Gesang von weitem schallt!
Wer kommt so spät noch durch den Wald?

(Einzug der drei Könige, die im Gänsemarsch hinter dem Sternträger herschreiten. Sie ziehen zuerst im Zuschauerraum herum, um am Ende ihres Liedes gerade bei Niklaus Halt zu machen. Sie singen nach der Melodie: Fridericus Rex, von Loewe.)

Drei Könige: Wir sind die drei König und folgen dem Stern
Schon dreizehn Tag aus weiter Fern,
Und fehlt uns oft auch Straß und Steg,
Wir gehn bis ans Ende doch unsern Weg.
Viel hundert Meilen währt schon unsre Reis,
Wir lassen nicht ab trotz Winter und Eis.

Niklaus (gesprochen):

Was sucht ihr Herren denn, sagt an?
Ihr findet's wohl kaum bei mir altem Mann
Hab' ja nur eine einz'ge Kuh,
Dies kleine Hüttchen noch dazu,
Doch leb' ich dennoch froh zufrieden,
Solange Gott es mir beschieden.

Sternträger: Der Stern hier bringt uns allen groß' Freud,
Es herrscht ja auf Erden nur Kummer und Leid,
Doch nun erstrahlt sein wundersam Licht,
Das uns ein Ende der Sorgen verspricht:
Eine neue Sonne uns heute erschein',
Die leuchte in alle Seelen hinein.

Kaspar: Und wo ihr warmes Licht erstrahl',
Da fliehen Kummer und Bosheit zumal,
Da wachsen auf des Herzens Grund
Trostveilchen und Freudenrosen zur Stund,
Und wer ihr nur macht die Seele auf,
Dem bangt nicht mehr vor des Schicksals Lauf.

(Unterdessen sind Hirten herzugetreten.)

1. Hirt: O Hirten all', o hört nur hört,
Welch frohe Botschaft uns beschert.
So selig, daß ich sie glaube kaum,
O, daß sie doch wahr und nicht nur ein Traum.
Wie gerne möchten auch wir es sehn,
Erlaubt drum, daß wir mit euch gehn.

Alle (singen vorige Melodie):

So wandern wir alle dem Sterne nach
Und werden nicht müde und werden nicht schwach,
Bis dort in seinem Lauf er hält,
Wo uns wird scheinen das Licht der Welt.

(Zum Lied Umzug aller durch den Zuschauerraum; der Sternträger verschwindet unterdessen und befestigt den Stern über Niklaus' Türe, so daß die Könige ihn bei der Rückkehr sehen.)

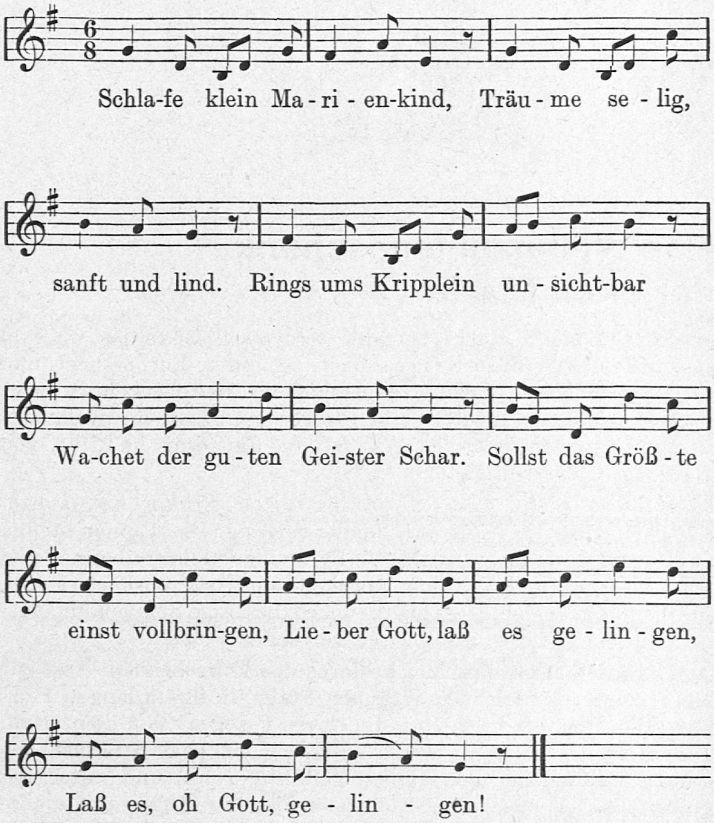
2. Hirt (gesprochen):

Doch schaut, welch Wunder ist geschehn:
Der Stern, der Stern bleibt vor uns stehn!

Niklaus: Bei Gott, dies muß ein Irrtum sein,
Dies ist ja nur mein Hüttlein klein,
Ein einz'ger Raum für Mensch und Vieh,
dahin verirrt eure Sonn' sich nie!
Zwei Wandersleut nur mit ihrem Kind
Heut nacht zu mir gekommen sind.
Sie suchten Obdach vor Sturm und Schnee,
Ihr Elend tat meinem Herzen weh.
Gern lud ich sie ein, sich's zu machen bequem
In der armen Hütte zu Betlehem.
Doch schaut nur selbst, nicht hab ich gelogen,
Weh uns, der Stern hat uns alle betrogen.

(Er öffnet langsam die Türe oder zieht einen Vorhang zur Seite; unterdessen ertönt der Gesang der Maria und der Engel.)

Maria und Engel:



(Szene: Maria mit dem Jesuskind auf den Armen oder vor sich in einer Krippe unter dem brennenden Weihnachtsbaum, daneben Josef und die (eventuell unsichtbaren) Engel, darüber der Weihnachtsstern.)

Melchior: O Gott, fürwahr, der Stern trügt nicht,
Hier drinnen blinkt ja das hellste Licht.
O preiset all' den gütgen Herrn:
Im Stalle selbst strahlt der Wunderstern!
Er leuchtet wie die schönste Kron'
Dem Herrn der Welt, Mariens Sohn.

Niklaus: Welch große Ehre ward getan
An mir, dem armen Holzersmann!
Wie soll die Gnad' ich mir verdienen?
Hinfort will ewig ich dir dienen,
Geh' dir voran auf allen Wegen,
Und bring den Kindern Glück und Segen.

Balthasar: Oh sehet all und staunet nur!
Welch großes Wunder der Natur!
Oh Christuskind so arm und bar,
Wir bringen dir unsere Gaben dar.

(Die drei Könige häufen kniend die Gaben unter dem Baume auf.)

Schaut wie es lächelnd auf uns sieht.
Kommt all und singet ihm ein Lied!

Alle, Spieler und Zuhörer (singen):

O du fröhliche...

(Am Ende des Liedes fällt der Vorhang oder verlassen die Spieler den Raum.)

F. Falkner, London.

Alb. Heß

Das Weihnachtsgeschenk der alten Marfa

Die Geschichte, die hier erzählt werden soll, ist zeitlos, wiewohl sie zur Zeit des großen Krieges spielt, der hinter Europa liegt, und sie ist eine echte Weihnachtsgeschichte, wiewohl kein Knecht Ruprecht und kein Lichterbaum drin vorkommen, denn Weihnacht ist Wintersonnenwende, ist Wandel von Finsternis in Licht, von Haß oder Gleichgültigkeit in Liebe...

Hellrosa glüht der Schnee im ersten Frühlicht, grausam schneidend ist die Kälte um Sonnenaufgang. Die Tannen stehen am Wegrand wie kleine, rosenrote Pyramiden in ihrer übermäßigen Schneelast, ab und zu bricht knackend ein Ast, sonst ist es still, so still, daß man den Frost glaubt durch die rosige Sonnenaufgangshelle fliegen zu hören mit gläsern klirrenden Flügeln.

Marfa Feodorowna schleicht durch den knirschenden Frost zur Morgenmesse, schleicht gebückt am Stabe, in ihrem langen Pelzrock, die Fellmütze tief über die Ohren gezogen. Von dem alten, verwitterten Gesicht ist wenig zu sehen, ein paar Strähnen eisgrauen Haars, eine gekrümmte, gelbliche Nase, und unter eisgrauen Brauen zwei rotgeränderte, erloschene Augen mit glanzlosen Pupillen. Den zahnlosen Mund verbirgt der hochgeklappte Pelzkragen.

So schleppt die Alte sich dahin durch den rosig angeglühten Schnee voll silberner Schlittengeleise. Sie hat der Farbenpracht so wenig Acht wie der atemraubenden Kälte und läßt nur einem einzigen Gedanken Spielraum in ihrem alten, müden Gehirn: „Wird der Batjuschka (Pope) selbst die Messe lesen oder schläft er wieder einmal einen Rausch aus?"

Ein Rabe fliegt von der Tanne auf und schreit heiser. Rosenrot wie gefärbter Puder fällt der Schnee vom Ast. Der Rabenschrei hat der Stille ein Ende gemacht; das Meßglöcklein der Waldkapelle zittert klagend durch die eisige Morgenluft. Die goldenen Kreuze glänzen auf den schneebedeckten Zwiebelkuppeln.

Als Marfa Feodorowna aus der kristallenen Frostluft in den süßlichen Weihrauchnebel der Kapelle tritt, wird ihr magerer Körper vom Husten so heftig geschüttelt, daß sie den Beginn der Messe nicht hört. Nun ist der Anfall vorüber, und sie bemerkt, daß nicht der Batjuschka, sondern der Diakon die Messe zelebriert. Also ist es nicht gelungen, den Batjuschka rechtzeitig einzufangen und daran zu hindern, zu viele Schnäpse mit dem Postmeister zu trinken. „Gospodi pomilui!" singt der Diakon mit tiefer Stimme. Marfa Feodorowna kniet auf den kalten Steinfliesen, ihre zitternden Lippen wiederholen erst mechanisch, dann inbrünstig das „Herr erbarme dich!" Mit starrenMärtyrergesichtern blicken die Heiligen aus ihren goldenen Gloriolen herab. Und die Alte betet wie alle Tage seit ihrer Enkel Tode bald nach Beginn des großen Krieges: „Herr, strafe die deutschen Heiden, die Ossip und Grigori umgebracht haben, vernichte sie alle und schick uns Nachricht von Affanassi. Amen."

Nach beendeter Messe wird Marfa Feodorowna in die Sakristei gerufen zum Diakon. Er hat einen Brief für sie. Die Alte steht vornübergebückt, stützt sich fest auf den Stock und hört atemlos zu, während der Diakon ihr vorliest: „Am 10. September 1915. Geliebte Eltern, teure Großmutter! Ich teile Euch mit, daß ich lebe und gesund bin, ich hoffe das Gleiche von Euch. Ich bin in Deutschland und bin in Gefangenschaft, ich arbeite hier auf einem schönen Hof. Ach, was ist der Hof schön! Er ist viel kleiner als unsre Höfe, aber was für Ställe und Scheunen! Ich habe auch genug zu essen und es gefällt mir gut. Nahe vom Hof war vor einem Jahr die große Schlacht von Tannenberg, da sind Ossip und Grigori erschossen worden, und ich wurde verwundet und kam in Gefangenschaft. Jetzt haben die Deutschen ein großes Fest gefeiert an dieser Stelle, und am andern Tage bin ich auf den großen Friedhof gegangen; es war Sonntag und es war sehr gut dort, denn die Deutschen hatten alle Gräber geschmückt, nicht nur die Gräber von den Ihren, sondern auch die Gräber, in denen die Unsern liegen. Und Ossips Grab war mit Tannenzweigen, dem Grigori aber hat jemand Blumen hingelegt, rote und weiße Blumen. Das schreibe ich Euch, damit ihr Euch freut. Gott der Herr schütze uns alle. Und ich hoffe auf Nachricht und grüße Euch gehorsamst. Euer Sohn und Großsohn Affanassi."

Nun schleppt sich Marfa Feodorowna am Stock heimwärts durch den funkelnden Weihnachtswald. Der kleine Brief mit Affanassis steifen Buchstaben knistert unter Pelz und Leinenhemd an ihrer welken Brust. Sie murmelt leise vor sich hin auf dem langen Wege, bisweilen bleibt sie stehen und wischt mit dem Ärmel das salzige Naß aus den roten, entzündeten Augen.

Der Tag ist vergangen. Alle Nachbarn sind dagewesen, um die Nachrichten von Affanassi zu vernehmen. Nun sind die letzten fortgegangen, und es ist still geworden.

Der Sohn ist in die Badstube gegangen, die Schwiegertochter kocht die Abendgrütze. Marfa sitzt in ihrer Ecke hinter dem Ofen, hat die Hände gefaltet und blickt mit glanzlosen Greisenaugen durch die tiefe Dämmerung in das rote Herdfeuer nebenan. Sie kämpft einen heißen, stillen Kampf: soll sie tun, was sie sich vorgenommen? soll sie es doch unterlassen? Was kümmern sie schließlich die drei verbannten Deutschen auf dem Nachbarhof! Rote und weiße Blumen hat jemand auf Grigoris Grab gelegt! Grigori! Er war weißblond, stark und fröhlich. Die deutschen Kugeln haben ihn getötet. Marfa Feodorowna schauert, wiewohl es heiß ist in ihrer Ecke hinter dem Ofen. Sie streichelt ihre alten Knie, als säße er noch darauf, der kleine Weißkopf Grigori.

Rote und weiße Blumen! Wer hat sie ihm gebracht? Eine fremde, deutsche Frau, die eine Heidin ist, da sie keinen Schutzheiligen hat und nicht zur Gottesmutter betet. Aber vielleicht hatte sie auch einen Sohn, der in den grausigen Schlachten getötet worden ist. Ossip haben sie auch getötet, und Ossip war der Großmutter Liebling. „Du mein Wolf, mein Falke", murmelt sie, „alle Mädchen im Dorf liefen dir nach, du tanztest und sangst und schossest besser als alle andern. Ossip, wo bist du nun? Haben die Kugeln der Deutschen deinen jungen Leib zerrissen?"

Sie faltet die Hände und will ihr gewohntes Gebet wiederholen: „Herr, strafe die Deutschen!" Da sieht sie einen Grabhügel mit Tannenzweigen besteckt. Wer hat ihm die Tannen gebracht? Was wußte der, der sie ihm brachte, von Ossip? Nichts! Warum hat er es denn getan?

Marfa Feodorowna erhebt sich, zieht heimlich einen Beutel aus ihrem Bett und zählt im Finstern die harten Silberrubel, die er enthält.

„Wohin, Schwiegermutter?" ruft die Frau am Herde, als die Alte an ihr vorbeihumpelt zur Ausgangstür.

„Komme bald zurück," ist die kurze Antwort.

Der Frost knirscht. Wie unruhige Silberflämmchen zucken die Sterne. Vom Walde dringt das hungrige Heulen der Wölfe. So geschwind, als die alten Beine sie tragen, eilt Marfa zum Nachbarhof. Eine Magd kommt aus dem Schafstall mit einer Laterne.

„Hör, Dunja, wo sind eure Deutschen?"

Das Mädchen deutet mürrisch zum Stall. „Im Verschlag links."

Marfa muß husten. Sie glaubt die Worte zu hören: „Ich habe hier auf dem deutschen Hof genug zu essen und es geht mir gut." Sie tastet sich im Dunklen zur Tür. Ein Lichtschimmer aus dem von den Schafen abgeteilten Raum weist ihr den Weg.

Drei Männer sitzen dort um einen roh gezimmerten Tisch, ein Lichtstumpf gibt matte Helle. Die Männer reden leise miteinander in ihrer unverständlichen Sprache und trinken dünnen

Tee, dazu hat jeder ein Stück trockenes Schwarzbrot. Es ist sehr kalt im Stall, und die Internierten haben keine Pelze, nur leichte Sommerüberzieher. Plötzlich steht Marfa Feodorowna vor den Dreien. Sie will etwas sagen, aber ein Würgen sitzt ihr in der Kehle. Mit zitternden Fingern legt sie scheu und eilig sechs blanke Silberrubel auf den Tisch, und lautlos, wie sie gekommen, verschwindet sie im dunklen Schafstall. Draußen steht sie still. So lange hat sie gespart zu einer neuen Pelzmütze, nun hat sie die mühsamen Ersparnisse fortgegeben. Die Sterne glitzern, der Frost raubt ihr den Atem. Da legt jemand die Hand auf ihre Schulter. Der Jüngste der drei internierten Reichsdeutschen sieht die alte Russin an mit tiefliegenden Augen, die von Hunger und Frost, von Heimweh und Verzweiflung reden und doch in dieser Minute voll Weihnachtsglanz sind.

„Wir danken Ihnen," sagt er in ungeschicktem Russisch, „wir haben fast kein Geld mehr, und Weihnachten ist für uns das liebste Fest, nun haben Sie uns eine Weihnachtsfreude gemacht. Wenn meine Mutter das wüßte..."

Marfa Feodorowna streichelt mit der welken Hand seinen Ärmel. „Eine deutsche Frau hat Ossip Tannenzweige gebracht und dem Gregori Blumen," sagt sie geheimnisvoll, schlägt das Kreuz über Stirn und Brust des Fremden und flüstert: „Die Heiligen mögen dich behüten."

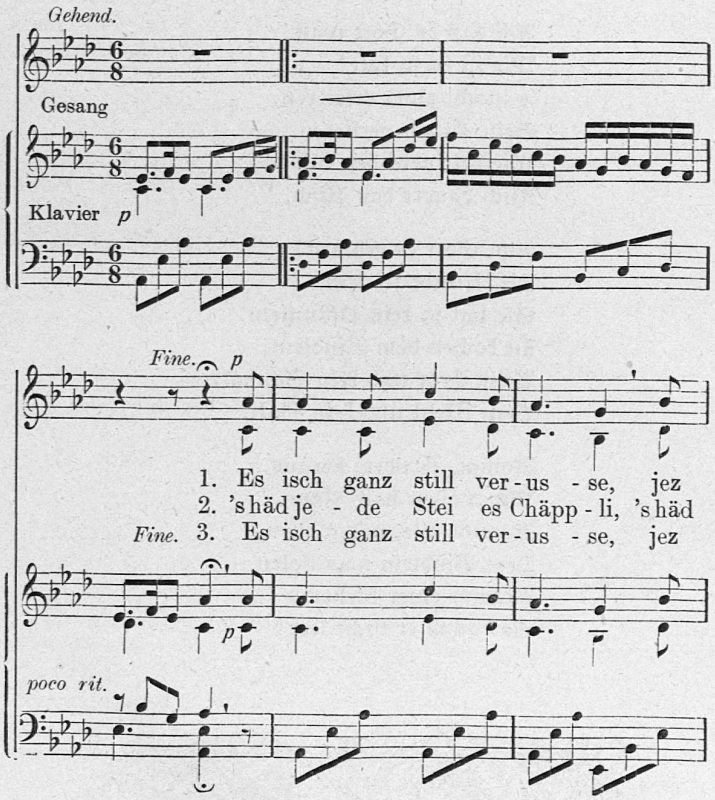
Während sie heimhumpelt, hört sie die Deutschen ein liebliches Lied singen. Das ferne Heulen der Wölfe mischt sich mit dem Gesang der Fremdlinge, und von der Dorfstraße tönt Lachen und Schreien. „Heute fangen sie den Batjuschka doch ein," denkt Marfa befriedigt. Es ist ihr nicht mehr leid um die sechs Rubel, das Geld scheint ihr gut angewendet. Und leichten Herzens wankt sie heim durch den knirschenden Schnee unter den glitzernden, zuckenden Weihnachtssternen.

Wir entnehmen die Geschichte dem hübschen Bändchen von Mia Munier-Wroblewska: Es schneiet Rosen. Weihnachtsgeschichten. Verlag von Eugen Salzer in Heilbronn. geb. Fr. 2.75.

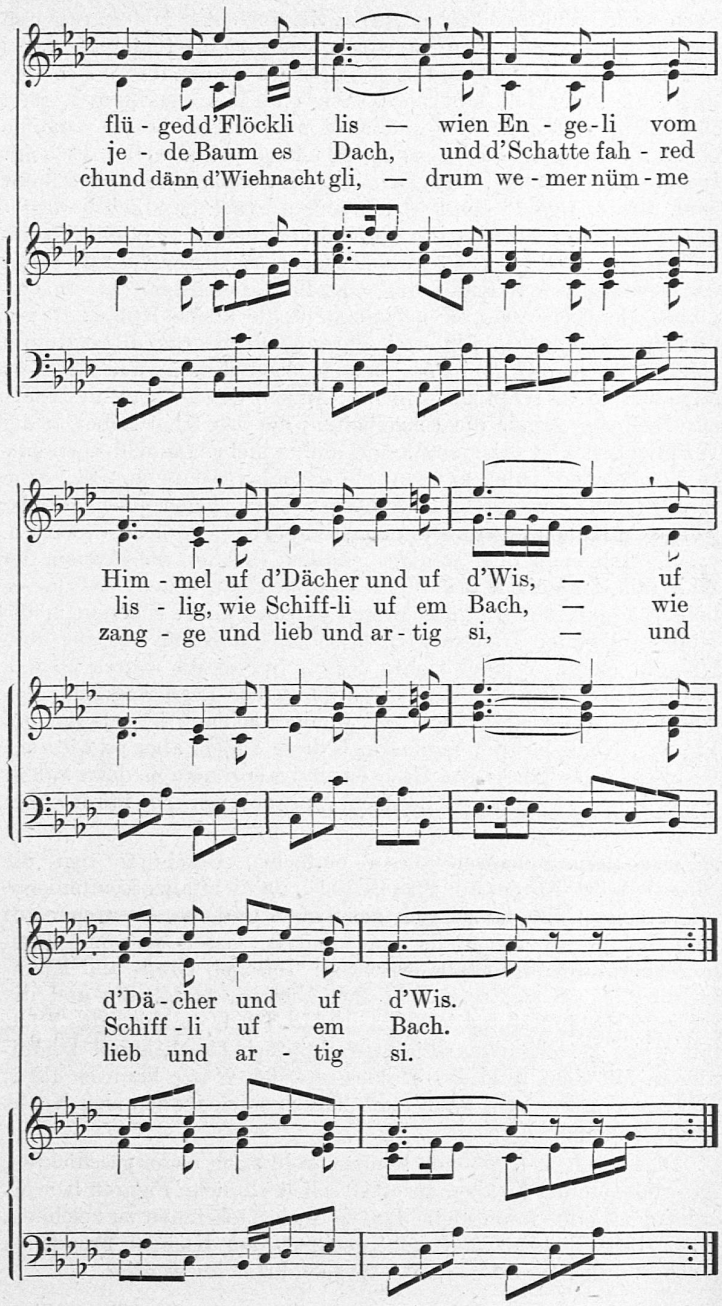
Vor der Wiehnacht

Gedicht von Rudolf Hägni[1])

Hanns Erismann, 1929

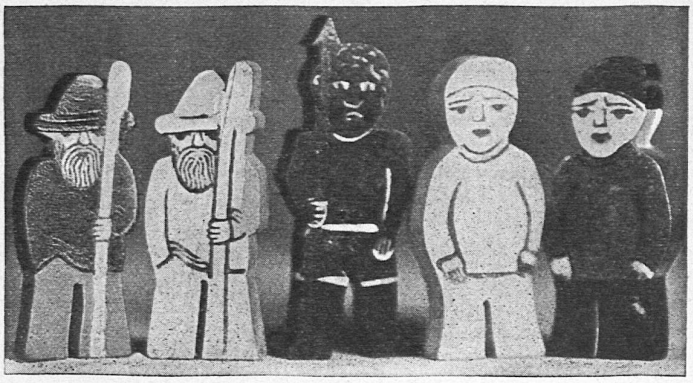


[1]) Aus „s'Jahr-i und -us!" Versli für die Chline von Rudolf Hägni. Verlag Müller, Werder & Co., Zürich.



Kinderspielzeug

Das Landeserziehungsheim Albisbrunn hat es unternommen in einer dem Schreinereibetrieb angegliederten Werkstatt Spielzeug herzustellen und erzeugt mit einfachen Mitteln erfreuliche, kindgemäße Produkte, kleine hölzerne Figuren für Kinder im



noch nicht schulpflichtigen Alter. Zöglinge des Heims arbeiten hier unter der Führung eines Erwachsenen und können dabei Geschicklichkeit der Hand und des Auges und sauberes Arbeiten üben. Sie sägen alle möglichen Tier- und Menschenfiguren, etwa fingerlang und hoch, aus einem 14 mm dicken Brett, schleifen sie sauber und bekleiden sie mittels Farbspritze und Pinsel mit leuchtenden Farben, die harmonisch aufeinander abgestimmt sind. Das fertige Produkt ist aus einem Stück handlich und gibt die besonderen Formen des Geschöpfes, das es darstellt in einfachen charakteristischen Linien wieder. In dieser Gestalt bietet das Spielzeug dem Kinde das, was ihm angemessen ist. In einfacher, deutlicher Körperlichkeit steht die kleine Kuh z. B. vor ihm da. Sie hat eine schöne hellbraune Farbe, der dicke Rumpf ruht wagrecht auf zwei Paar Beinen, der Schwanz, das Euter ist angedeutet, am Kopf sind Hörner, Augen, Ohren, Maul und Nase zu erkennen, gerade die Einzelheiten, die das Kind selber in der Wirklichkeit klar erkennen kann, nichts mehr. Da sind noch eine Reihe gleicher Kühe, es kann sie abzählen, wenn ihm der Sinn für die Zahl erwacht und kann sie andern, heller oder dunkler gefärbten Kühen gegenüberstellen, die Farben vergleichen, werten, welche ihm mehr oder weniger gefallen; es kann die Formen der Kuh mit denjenigen des Pferdes vergleichen, sehen, daß dieses höhere Beine, einen schlankeren Leib und einen schönen in die Höhe strebenden Hals mit einem schlanken Kopfe hat, der zum Hals in einem Winkel steht, dessen Spitze die Ohren bilden, während der Hals der Kuh in gewöhnlicher Lage wagrecht ausgestreckt ist und der Kopf weit weniger schlank ist, als der des Pferdes. Nicht bewußt sagt es sich diese Dinge, aber es wird sie, wenn es ein aufgeweckstes Kind ist und wenn man es dazu anhält seine Augen recht zu gebrauchen, wahrnehmen, sie werden ihm etwas sagen.

Die Mannigfaltigkeit dieser einfachen Geschöpfe regt die Phantasie des Kindes an. Was läßt sich da nicht alles kombinieren und ersinnen! Da lassen sich das Leben und die Abenteuer auf dem Lande bei den Bauern ausdenken, lassen sich mit Bauhölzern Häuser und Ställe errichten! Geflügel, Groß- und Kleinvieh bevölkern sie, da lassen sich Märkte, Alpfahrten und die tägliche Beschäftigung der Bauern darstellen, da kann das Kind mit seiner Märchenphantasie unerschöpflich Geschehnisse kombinieren. Mit dem Wild des Waldes und der Wüste kann es Jagdabenteuer aushecken, kann auch Zirkus spielen oder sich Noahs Arche bevölkern.

Diese einfachen Gebilde können wohl auch einen geschickten, unternehmenden Knaben anregen, selbst ähnliche Figuren hervorzubringen, oder wenn nicht das, so doch nach ihnen zu zeichnen. Kurz diese Figuren sind wohl geeignet den Kleinen Freude zu machen und ihnen dauerhafte Weggefährten zu werden.

Th. G. W.

A der Chrippe

I weiß es chlises Chindli,
Kes Chüssi hets, kes Bett,
Kes Tschöpli und kes Lätzli
Und isch doch wundernett!

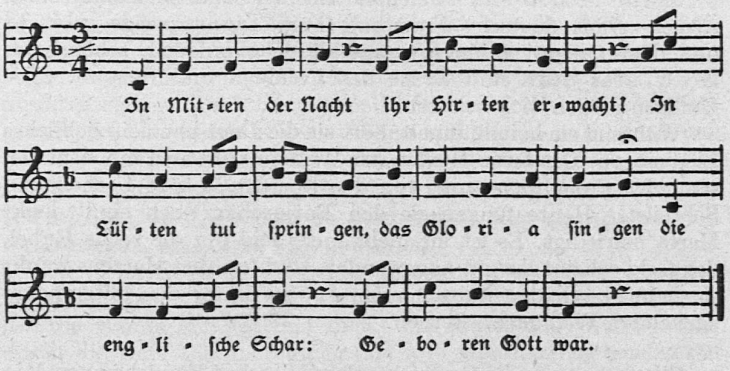
Wer stoht ächt a sim Chrippli,
Wer git ufs Chindli acht?
Wer het ihm i der Feisteri
Es heiters Liecht agfacht?

's hends Könige abättet,
d'Hirt abem Fäld denn au,
Es isch wie sie halt gläge
Uf bloßem Heu und Strau.

Und was isch us ihm worde!
Me redt no jetz dervo:
Es heig sis ganze Läbe
Nie öppis Böses to.

Martha Baumann.

In Mitten der Nacht



Die Hirten im Feld
Verlassen ihr Zelt.
Vor Rennen und Laufen
Mag keiner mehr gschnaufen,
Der Hirt und der Bueb
Dem Krippelein zue.

Ach daß es Gott walt!
Wie ist es so kalt!
's möcht einer erfrieren,
Sein Leben verlieren.
Wie kalt geht der Wind!
Mich dauert das Kind.

Ach, Gott es erbarm!
Die Mutter so arm,
Sie hat ja kein Pfännlein,
Zu kochen dem Kindlein,
Kein Brot und kein Schmalz,
Kein Mehl und kein Salz.

Komm, Bruder, heraus,
Wir wollen nach Haus.
Kommt alle, wir wollen
Dem Kindlein was holen.
Kommt einer hieher,
So komm er nicht leer!

„Im Röseligarte", Bd. 6.